



XVI, 47.

N. 441



Der
Geldengesang

auf

Heinrich dem Vierter,
König in Frankreich,

verfertigt von dem

Herrn von Voltaire,

übersetzt

von

Friedrich Heinrich von Schönberg,

auf Zshaiten.



D R E S D E N,

Druckts Johann Christoph Krause, 1751.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Dem
Hochgebohrnen Reichs- Grafen
und Herrn,

S E R R R

Johann Friedrich
von Schönberg,

Auf Berthelsdorf und Nieder- Ottendorf,
Ihro Königl. Majestät in Pohlen
und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, hochbe-
trauten Conferenz- Ministern und würkli-
chen Geheimden Rathe, auch des Rußi-
schen St. Andreas Ordens-
Rittern.

Meinem Gnädigen Herrn,

Dem
Hochgebohrnen Reichs-Grafen
und Herrn,

Hrn. Carl August
von Ker,

Auf Keyne, Frießnis und Struth,
Ihro Königl. Maj. in Pohlen und
Chursl. Durchl. zu Sachsen, hochbetrauten
Conferenz-Minister und würklichen geheim-
den Rath, auch des Russischen St. An-
dreas Ordens Rittern.

Meinem gnädigen Herrn.

Dem
Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,
S E N N R
Adam Friedrich
von Schönberg,

Auf Börnichen, 2c.

Ihro Königl. Majestät in Pohlen
und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbe-
trauten wirklichen Geheimden Rathe
und Steuer Ober-Einnehmern.

Meinem Gnädigen Herrn.

Hochgebohrne Grafen und Herren,

Gnädige Herren!

Sir. Hochgebohrne und Hochwohlgebohrne Excellenzen erlauben gnädig, daß Denenselben gegenwärtige Uebersetzung der Henriade des berühmten Herrn von Voltaire in aller Unterthänigkeit zueigne. Nicht eine kühne Schmeicheley, wodurch so viele Schriftsteller hingerissen werden, nicht ein eigennütziges Absehen, wodurch mancher Gelehrter regieret wird, hat mich hierzu angetrieben. Die Wahrheit zu sagen, die auch
ieho

11, teho meine Feder regieren soll, so sind mir die preiswürdigen Thaten, und die Weltkündigen Verdienste, welche Sich Ew. Hochgebohrne und Hochwohlgebohrne Excellenzen durch Dero ausnehmende Weisheit, durch eine allgemein nützliche Staatsklugheit, und durch eine unauslöschliche Gerechtigkeit jederzeit erworben, so groß vorgekommen, daß tausend Denk- und Ehrenmäler nicht hinlänglich scheinen, dieselbe nach Würden zu erheben. Wenn ich also Dero große Namen meiner Uebersetzung vorzusetzen, mich unterfangen, so habe ich dabey kein anders Absehen gehabt, als Dieselben der Nachwelt zu einem gesegneten Andenken auch hierdurch zu überliefern. Jetzt darf ich nicht behaupten, ob auch meine Uebersetzung die Kraft haben werde, dieses zu bewerkstelligen. Ich gestehe meine Schwäche, und gebe gerne zu, daß sie ungleich mehr Schönheiten in sich fassen würde, daferne sie von einem der größten Meister in den schönsten Wissenschaften verfertiget worden wäre. Doch bin ich überzeugt, und die gelehrte Welt weiß es schon, daß dieser Heldengesang des Herrn von Voltaire so viel schönes, so viel rührendes und erhabnes in sich fasset, daß er von allen Kennern der Dichtkunst verdienet gelesen zu werden. Zu Ew. Hochgebohrne und Hochwohlgebohrne Excellenzen habe das zuversichtliche Vertrauen, daß Dieselben mit gnädigen Händen diese meine Uebersetzung annehmen, u. indem
Die-

Dieselben Sie Ihres gnädigen Beyfalls wür-
digen, mich ermuntern werden, ferner allen mög-
lichen Fleiß anzuwenden, die schönen Werke des
Verstandes und Wises in unserer Mutterspra-
che bekannter und allgemeiner zu machen. Die
alles regierende Macht der weisen Vorsicht sey
mit ewiger Gnade und mit erquickender Liebe,
um Ew. Excellenzen und Dero hohe Häuser,
und setze Dieselben in u. ewiglich zum Segen.
Der ich mit allerunterthäniger Hochachtung ver-
harre

Ew. Hochgebohrnen und Hoch-
wohlgebohrnen Excellenzen,

Meiner Gnädigen Herren,

Dresden, den 16. Sept.

1751.

unterthäniger Diener

Friedrich Heinrich von Schönberg.



Erster Heldengesang.

Inhalt.

S schicket Heinrich der Dritte, nachdem er sich mit Heinrich von Bourbon, König von Navarra, wider den Bund vereinigt, und sich die Belagerung der Stadt Paris schon angefangen hatte, diesen Bourbon nach Engelland, um sich daselbst von der Königin Elisabeth Hülfsvölker auszubitten. Der Held muß unterwegs ein Ungewitter ausstehen. Er steigt auf einer Insel aus, wo ihm ein alter Catholick zum voraus sagte, er werde die reformirte Religion verlassen, und zum Thron gelangen. Beschreibung von Engelland und dessen Regierung.

Dich sänge von dem Held, der Frankreichs Scepter führte,
Dem solches von Geburt, und Siegesrecht ge-
bührte.

Ihm kößt der Unglücksfall die Kunst zu herrschen ein;
Er weiß durch langen Sturm zu siegen, zu verzeihn.
Er macht Mayenn, den Bund, und Ibers List zu Schanden
Und wird ein Siegesheld und Vater seinen Landen.

Erlauchter Wahrheits Glanz, der aus den Himmeln
stammt!

Es werde meine Schrift von deinem Strahl entflammt!
Gewöhn der Könige Ohr, daß sie dich hören wollen,
Thu ihnen selbst den Kund, was sie begreifen sollen.
Du mußt der Völker Blick mit deiner Kraft erhöh'n,
Daß sie die Trennungen, und ihre Frucht verstehn.
Sprich, wie die Zwietracht hat das Königreich verwirret,
Sprich vom Verfall des Volks, und wo das Haupt geirret;
Komm, rede: Istes wahr, daß Fabeln sonst gewußt
Dein Wort zu mäßigen mit ihrer sanftten Lust,
Mit ihrer zarten Hand dein stolzes Haupt zu zieren,
Und um dein scharfes Licht ihr Schattenwerck zu führen;
So laß auch diese mit auf deinen Wegen gehn,
Damit sie deine Kraft nicht bergen, wohl erböhn.

(a) Es herrscht noch Valois. Die schläfrichen Gedanken
Erlaubten, daß der Staat wie Wellen durffte schwanken.
Man leistet dem Gesez und Rechten kein Gehör.
Wie? oder Valois regierte gar nicht mehr.
Er war nicht mehr der Prinz, den Ruhm und Wahrheit ehret
Dem von der Kindheit an der Sieg den Streit gelehret, (b)
Des glücklichen Erfolg Europa zitternd sieht,
Und der sein Vaterland aus Furcht und Schrecken zieht,
Als der erstaunte Nord, der seine Tugend schätzte,
Der güldnen Cronen Pracht zu seinen Füßen setzte.

(a) Heinrich III. König von Frankreich, ist eine von den
vornehmsten Personen dieses Gedichtes, und wird hier
allezeit Valois genannt, welches ein Name von der
königl. Linie ist, daraus er entsprossen.

(b) Da dieser Heinrich der III. oder Valois Herzog von
Anjou war, hatte er die Kriegsheere seines Bruders,
des Carls des IX. wider die Protestanten commandiret,
und im 18. Jahre die Schlachten bey Jarnac und
Moncontour gewonnen.

Er blizt im andern Rang, da er im ersten fällt,
 Und wird ein schlechter Fürst aus' einem tapfern Held;
 Ja, weil er auf dem Thron in Wollust eingeschlafen,
 Vereicht die Cronenwucht ihm nur zu grössern Strafen.
 Joyeus und Espernon, Duelus und Saint Maigrin (c)
 Die stürzten ihn noch mehr in Schlamm der Lüste hin,
 Als junge Wollustbruth, die unter ihn regierte,
 Und durch den falschen Wis ihr weibisch Haupt verführte.
 Der Guisen schnelles Glück erhebt mit kühnen Schwung
 Inmittelst seine Höh auf jenes Niedrigung.
 Von ihnen ward der Bund dort in Paris geschmiedet,
 Der Heinrichs schwache Kraft als Nebenbuhl ermüdet.
 Das blinde Volk verträgt die zugefügte Schmach,
 Verfolget seinen Fürst, und buhlt Tyrannen nach.
 Die Freunde lassen ihn, die Gold und Silber lieben;
 Er wird vom eignen Volk aus seinem Schloß getrieben.
 Der Fremdling macht sich auf, und eilet nach Paris;
 Der Aufruhr leget sich, so bald sich Bourbon wiesf. (d)
 Vom Bourbon, bey dem sich so Muth, als Einsehn, findet,
 Wird bey dem Balois sein vohrigs Licht entzündet.
 Er leitet seinen Fuß von Schande zu der Ehr,
 Vom Schlaf zur Wachsamkeit, von Spielen zum Ge-
 wehr.

A 2

Ganz

(c) Diese waren die Lieblinge des Heinrichs III. Er ergab sich mit ihnen der Unmäßigkeit, mit welcher der Aberglaube vermischt war. Duelus ward im Zwenzkampffe getödtet, und Saint Maigrin bey der Louvre reichelmörderischer Weise umgebracht. Siehe die Anmerkungen über Joyeuse im dritten Gesang.

(d) Heinrich IV. der Held dieses Gedichtes, wird hier ohne Unterschied bald Bourbon bald Heinrich genennet. Er ward zu Pau in Bearn den 13ten Dec. 1553. geboren.

Ganz Rom erzitterte, die Spanier erbeben,
 Da die zwey Könige zum Wällen sich erheben.
 Europens Eigennutz wirft einen wachen Blick
 Auf die ruchbare That, und auf den Wall, zurück.

Nun sah man in Paris die Zwietracht gräßlich brennen.
 Sie reizte zu dem Krieg, das Bündniß, den Mayennen,
 Die Kirche und das Volk. Und was das schlimmste war,
 Sie stellte Spanien zum Schuß und Beystand dar.
 Dis wilde Unthier ist blutdürstig, unbeweglich,
 Und seinem eignen Reich vor Wüthen, unerträglich.
 Sein Wünschen geht allein auf Unglück, Mord, und Tod;
 Es macht oft seine Hand im Blut der Freunde roth;
 Es wohnt als Tyrann in Herzen, dis zerfleischt,
 Und strafet selbst die That, die seine Wut erheischt.
 Von Seiten Niedergangs, dort wo die Sehne flüßt,
 Und den Strand in der Flucht so schlangennartig küßt,
 Sind Dertter, welche heut mit reiner Lust vergnügen,
 Wo die Natur sich labt, wo freye Künste siegen,
 Der Blutbespritzte Platz, wo Valois im Feld
 Zur Unglücksvollen Schlacht die Kriegesheere stellt.
 Eintausend Helden sind, die Frankreichs Gegner schwächen,
 Gerheilt der Secte nach, vereinbahrt durch das Rächen.
 Man traut des Reichs Geschick den Händen Bourbons an.
 Er hielt sie vereint, weil er ihr Herz gewann.
 Man glaubte, daß das Heer, so ihn als Führer nannte,
 Nur einen Oberherrn, nur eine Kirch erkennte.

(c) Der Vater der Bourbons St. Louis wirft den Blick
 Vom unsterblichen Sitz auf diesen Sohn zurück;

Er

(c) Dieser Ludwig, der neunte dieses Namens, König
 von Frankreich, ist der Stammvater von der Sa-
 milie der Bourbons.

Er weiß, er soll dem Stamm zum Glanz zur Wonne
 dienen,
 Drum hast er seinen Fehl, und liebet sein Erkühnen;
 Er soll den großen Tag von seiner Erönung weyhn,
 Drum will er selbigen noch mehrern Glanz verleihn,
 Doch Heinrich nahet sich zum vorbehalten Höhen
 Auf ganz verdeckten Weg, den er nicht kann verstehen.
 Ihm ward vom Ludewig die Stütze zugesteckt,
 Doch er verbarg den Arm, der vor ihm ausgestreckt,
 Aus Furcht, daß sich der Held des Siegs zu sicher hielte,
 Bey weniger Gefahr, auch wenger Ruhm, erzielte.

Man hatte beyderseits des Krieges blutge Frucht
 Am Fuß von Bestungswall, mehr als einmahl, versucht.
 Es hatte schon im Feld der Geist von Mord und Schlagen
 Bis an zwey Meere hin die Raserey getragen,
 Als Balois dis Wort zu Bourbon traurig sprach,
 Das er vielfältigmal mit Seufzen unterbrach:

Ihr seht, zu welchem Punkt die Feinde sich erhoben;
 Mein Unglück gilt auch euch. Des Bundes wildes Toben,
 Das wider seinen Fürst in Aufruhr sich gesetzt,
 Verfolgt uns beyderseits; Wir werden gleich verlest.
 Paris verachtet uns, weils keinen haben wollte,
 Nicht mich, der ich es bin, nicht euch, ders werden sollte.
 Sie wissen, daß das Recht, Verdienst, und Blut, verlangt,
 Daß ihr nach meinem Tod mit Cron und Scepter prangt,
 Und weil sie iho schon für eurer Hoheit beben,
 So denken sie den Thron, der schon wanckt, aufzuheben.
 Die Schreckreligion (f) hat wider Recht und Pflicht
 Ihr Unglücksanathem auf euer Blut gericht;

A 3

Rom

(f) Heinrich der IV. König von Navarra, war feyerlichst von den Pabst Sixtus dem Vten, drey Jahr vor:
 vor:

Rom will auch Waffenlos die Welt mit Krieg beziehen,
 Und hat den Donnerstrahl den Spaniern geliehet.
 Der Freund und Unterthan verkaufet Lieb und Treu,
 Man flieht, verläset mich, nimmit Waffen, Pulver, Bley;
 Mein Schaden muß den Geiz der Spanier ernähren,
 Der mein Land überschwemmt, um selbigs zu verheeren.
 Um diesem mächtgen Feind mit Macht zu widerstehn,
 Muß ich um fremden Schuz in eignem Reiche, sehn.
 Seht, daß ihr Engelland mit mir hierzu verbindet.
 Ich weiß, der große Haß, der zwischen uns sich findet,
 Erlaubt uns selten zwar, daß uns der Friede küßt,
 Weil London jederzeit der Buhl von Frankreich ist;
 Doch, nach so vielen Schimpf, der meinen Ruhm be-
 schmeißet,
 Hab ich kein Vaterland, das mich als Haupt, beschützet.

Ich

her, ehe sich diese Begebenheit, von welcher hier die Rede ist, zugetragen, nämlich 1585. in Bann gethan worden. Es hatte ihn der Pabst in seiner Bulle einen Bastarden, und eine verfluchte Geburt aus dem Hause Bourbons genennet. Er hatte ihm und dem ganzen Hause Conde auf ewig aller ihrer Eigenthümer und Lehne beraubet, sie auch besonders vor untüchtig, die Cron zu erlangen, erkläret.

Ob gleich der König von Navarra, und der Prinz von Conde an der Spitze der Protestanten in den Waffen standen, so that doch das Parlament, welches allezeit sehr aufmercksam war, die Ehre und die Freyheiten des Staats heyzubehalten, wider die Bulle die allerkriftigsten Vorstellungen, und in Rom ließ Heinrich IV. an dem Thor des Vaticans anhefften, daß Sixtus V. der so genannte Pabst, hieran gelogen hätte, und daß er selbst ein Ketzer wäre.

Ich haß, und will aufs Volk mit meiner Straffe loß,
 Und wer mich rächen wird, ist für mich ein Franzos.
 Ich würd die Trägheit doch, das schläfriche Beginnen
 Von dem geheimen Rath und Freunden nicht gewinnen.
 Ich bitt nur euch allein; Es wird der Könige Muth
 Zu meinen Schuz gelenkt, wenn ihr Vorstellung thut.
 Geht hin nach Albion. Hier rede Ruhm und Ehre
 Zu meinen Nuz ein Wort, verschafft mir Kriegesheere:
 Ich will durch euren Arm besiegen meinen Feind;
 Von euren Tugenden erwart ich meinen Freund.
 Er spricht. Es fürcht der Held, der viel von Ehre hielte,
 Daß dis auf Minderung erlangten Sieges zielte;
 Er fühlt gerechten Schmerz, nachdem er ihn gehört.
 Er seufzet nach der Zeit, die sein groß Herz verehrt,
 In welcher sonder List, allein durch eigne Thaten
 (g) Vor ihm, wie vor Conde der Bund in Schreck gera-
 then.

Doch ließ er auf den Strand sein Lorber Reiß verblühn,
 Und zwang sein muthig Herz, von diesem Ort zu ziehn.

A 4

Er

(g) Dieser war Heinrich, Prinz von Conde, der Sohn
 des Ludewigs, welcher zu Jarnac getödtet ward. Hein-
 rich von Conde war die Hoffnung von der Protestantis-
 schen Parthey. Er starb zu St. Jean d'Angely im
 35sten Jahre seines Alters 1585. Seine Gemahlin die
 Charlotte von Trimouille ward seines Todes wegen an-
 geklagt. Sie war schon 3. Monate schwanger, da ihr
 Herr starb, und kam 6. Monate nach dem Todt Hein-
 richs von Conde I. in die Wochen, daß es also ein
 pöbelhaftes und lächerliches Märchen ist, wenn man
 gesprochen, sie wäre 13. Monat nach seinem Tode ein-
 gekommen. Larray hat dieser Erzählung in seiner Hi-
 storie vom Ludewig XIV. gefolget, als in welcher die
 Schreib- Art, die Wahrheit, und die Vernunft gleich-
 mäßig verabsäumet ist.

Er hielt mit Schlägen ein, so aus ihm selber giengen,
 Er wollte seines Herrn Befehl und Zweck vollbringen.
 Sein Absehn war verdeckt bey dem erstaunten Heer,
 Es hoffet sein Geschick von Bourbons Wiederkehr,
 Er geht. Die Sündenstadt meynt, er sey gegenwärtig,
 Und zur Bestürmung stets, zum Bliß und Donnern, fertig,

Sein Nahme, der vom Thron die beste Stütze war,
 Strit vor ihm, und erweckt die drohende Gefabr.
 Er war bey unserm Heer bereits vorbegekommen;
 Von seinen Freunden war nur Mornay mitgenommen. (h)
 Der

(h) Duplessis Mornay, die tugendhafteste und größte Person von der protestantischen Parthey, ward zu Bay den 5. November 1549. gebohren. Er verstand das Lateinische und Griechische vollkommen, und von dem Hebräischen wußte er so viel, als man nur wissen konnte; welches dazumahl bey einem Edelmann ein Wunder war. Er diente seiner Religion und seinem Herrn, sowohl mit der Feder, als auch mit dem Degen. Er war es, den Heinrich IV. König von Navarra zu der Elisabeth, Königin in England, schickte. Er hatte von seinem Herrn keine andere Vorschrift, als ein unterschriebenes Blanket. Er hatte fast in allen seinen Unternehmungen einen glücklichen Fortgang, weiln er ein wahrer Staatsmann war, und nicht mit listigen Räncken umgieng. Seine Briefe verdienen als solche, die mit vielen Berstand geschrieben sind, angenommen zu werden. Nachdem Heinrich IV. die Religion verändert, so verzweß ihm solches Mornay sehr empfindlich, und entzog sich seinem Hofe. Man nennete ihn den Pabst von denen Hugonotten. Alles, so man in dem Gedichte von seiner Gemüthsbeschaffenheit saget, stimmt mit der Geschichte sehr wohl überein.

Der war sein Herzensfreund, ein Feind der Heuchelen,
 Der tugendreiche Schutz calvinischer Parthen,
 Er ließ sein Eysern stets bey ächter Klugheit stehen,
 Er diente seiner Kirch und Frankreichs Wohlergehen,
 Er tadelte den Hof, und wird vom Hof geschätzt,
 Man ehret ihn in Rom, dem er sich widersetzt.

Durch zweyen Felsen hin, wo Meer und Woge brüllet,
 Und die erbohte Fluth den Rand mit Schaum erfüllet,
 Fällt der beglückte Vort dem Helden ins Gesicht.
 Der fleißige Rudersknecht thut schwitzend seine Pflicht,
 Das Schiff, so durch ihn kann der Wellen Macht besiegen,

Muß herrschend über die crystallnen Tiefen fliegen;
 Der ungestüme Nord, den Gott in Lüften bindt,
 Ergiebt das Wasserreich dem sanftten Zephir Wind.
 Der Ancker wird gelicht, man reißt, man flieht vom
 Strande,

Man sieht von weiten schon den Vort von jenem Lande;
 Des Tages heller Stern wird augenblicks verdeckt,
 Von weiten brüllt das Meer, die Luft der Himmel schreect.
 Es wird der Nordwind loß auf den erbohten Klüften,
 Es blitzt der lichte Strahl in schwarzbewölkten Lüften;
 Der Abgrund von der Fluth, das Feuer von dem Blis
 Zeigt blaßen Sterblichen des Todes schwarzen Sig:
 Der Held, indem das Meer mit Wogen auf ihn stürmet,
 Gedenkt allein daran, daß er das Reich beschirmet.
 Sein Auge sieht hierauf, als ob er sich beschwert,
 Daß ihn der Winde Macht in seinen Abschn stört.
 Weit edler als der Held (i) von den Epirschen Küsten,
 Der sich als Oberhaupt der Erden wollte brüsten,

A 5

Der

(i) Als Julius Cäsar in Epir, einer Stadt in Apollonia
 war, welche heute zu Tage Ceres genennet wird, so
 gieng

Der das dem wilden Sturm zu Wasser anvertraut,
 Worauf die ganze Welt und Rom sein Schicksal baut.
 Da Cäsar ruhig war bey allem Meeres Wüten,
 Um hiermit dem Pompej und Neptun Troz zu biethen.

In diesem Augenblick, Gott der die Welt regiert,
 Der auf den Winden fährt, das Meer zum Wolken
 führt,
 Gott, dessen Weißheit hoch, und unaussprechlich steigt,
 Des Arm die Könige macht, hebt, und wieder beuger,
 Neigt sich von seinem Thron, der in den Himmeln blüzt,
 Zu dem Französischen Held, daß er ihn unterstützt;
 Er führet seinen Gang, befiehlt den wilden Wellen,
 Das Schiff, worinner er fährt, am nächsten Strand zu
 stellen,

Wo Jersey sichtlich scheint des Meeres Schooß zu fliehn.
 Hier mußte sich der Held der Landung unterziehn.

Es muß ein stiller Wald mit dunkeln frischen Zweigen
 Nicht weit von diesem Strand ein Ruheplätzgen zeigen;
 Ein Fels, der sie verbirgt für stürmender Gewalt,
 Macht, daß der rauhe Nord, des Meereswuth, abprallt.
 Hier ist ein Grottenwerck, das seine Kunst und Prangen
 Von Händen der Natur einfältig hat empfangen.
 Ein würdger alter Greiß lebt hier vom Hof entfernt,
 Wo er im dunkeln Sitz Zufriedenheit gelernt,

Von

gieng er heimlich aus derselben, und schiffete sich auf
 den kleinen Fluß Bolina ein, welcher hernach Anius
 genennet wurde. Er begab sich allein zur Nachtzeit
 in ein Schiff von 12. Rudern, daß er sein Kriegs-
 heer aussuchete, welches in dem Königreich Neapolis
 war. Hier stund er einen sehr großen Sturm aus.
 Siehe hiervon den Plutarchus.

Von Unruh loß gemacht, von Menschen abgelenket,
Macht, daß er über sich ausbündig schön gedenket.
Hier, hier befeufzet er, daß er sonst als ein Thor
Den Lüften nachgebuhlt, die edle Zeit verlohr,
Im Schmelzwerk an dem Rand von den crySTALLnen
Flüssen

Erat er die Leidenschaft und geile Lust mit Füßen;
Er wartet in der Ruh, daß, wenn er ausgeweint,
Ihn ewiglich der Tod mit seinem Gott vereint.
Der Gott, den er verehret, besorgt die grauen Glieder,
Und senkt den Weißheitsthau auf seine Wüsten nieder
Es strömt der Gottheit Meer in ungedämmten Lauf,
Gott schließt des Schicksahls Buch für seinen Augen auf.

Der Alte, welchem Gott den Held erkennen ließe,
Bat an dem lautern Quell ihn auf ein Feld-Gemiese.
Es war der große Prinz; dergleichen Kost gewohnt,
Weil er oft untern Dach des Ackermanns gethront,
Der Höffe Lerm geflohn, sich selbst unterfuchet,
Und aller Cronen Stolz und Uebermuth verfluchet.

Die Unruh, so anitz der Christenreich zerwühlet,
War das, womit man sich erbaulichst unterhielt.
Mornay, der bey den Sect recht Felßen veste stunde,
Dient der Calvinischen Schaar zum fürchterlichen Grunde,
Der Bourbon zweifelt noch, und wünschet aus der Höh,
Daß ein erhellter Strahl in sein Gesichte geh.

„Die heilige Wahrheit ist, sprach er, in diesem Leben
„Bey schwachen Sterblichen mit Finsterniß umgeben.
„Soll mir, des einziger Schutz von Gott, dem Licht herrühret,
„Der Weg verborgen seyn, der mich zu selben führt?
„Ach ein so guter Gott, der mir das Seyn verliehen,
„Und Herr der Erden ist, wird mir das nicht entziehen.

Wir

Wir beten, spricht der Greiß, die Wege Gottes an,
 Und schuldgen ihn des nicht, was Sterbliche gethan.
 Ich hab Calvinus Lehr in Frankreich wahrgenommen,
 Wie sie ursprünglich schwach aus ihrem Staub gekommen,
 Sich ohne allen Schutz in Mauren rümgedreht,
 Und auf verdeckten Gang allmählich sich erhöht.
 Zuletzt saß ich in Staub. Hier hab ich selbst erblicket,
 Wie das Gespenste sich sein stolzes Haupt geschmücket,
 Sich auf den Thron gesetzt, die Sterblichen entehrt,
 Und unser Heiligthum mit spröden Fuß verheert.

Zuerst beweinte ich in dieser dunkeln Grotten
 Entfernet von dem Hof des Gottesdiensts Verspotten,
 Doch macht mir wenigstens der Trost mein Herze frey,
 Daß ein so neuer Dienst von keiner Dauer sey.
 Er hat vom Eigensinn den Ursprung hergenommen,
 Er wird auch so vergehn, wie er hervorgekommen.
 Es fällt der Menschen Werk, wie er, zerbrechlich hin.
 Gott stürzt, wenns ihm gefällt, den aufgeblasnen Sinn,
 Gott bleibet ewig vest. Vergebliches Befleissen!
 Den Grund der heiligen Stadt bößhaftig umzureissen.
 Er selbst hat die Stadt geheiligt und gegründet,
 Die Stadt, die keine Zeit, kein Teufel überwindt.
 Die Einsicht läßt euch Gott dereinst noch angedeyen;
 Weil ihr darnach verlangt, wird euch das Licht erfreuen,
 Gott hat euch auserwehlt. Euch wird von seiner Hand
 Der Thron des Valois im Kriegen zugewandt.
 Sein schrecklicher Befehl ergeht schon an das Streiten,
 Es soll euch durch den Sieg die Ehre zubereiten.
 Doch host nicht in Paris und Bestung einzugehn,
 Wosern die Wahrheit nicht wird euer Herz erhöhn.
 Besonders aber flieht die Schwachheit großer Herzen,
 Flieht den verführten Gift, flieht ein bezaubernd Scher-
 jen.

Scheut

Scheut eure Leidenschaft. Versteht die Stunden recht,
 Da ihr die geile Lust im Räumen unterbrecht.
 Wenn ihr zuletzt den Sieg durch göttliches Obwalten,
 Werdt über euren Feind, ja über euch, erhalten,
 Und das bestürzte Volk in der verschloßnen Stadt,
 Von eurer Gütigkeit die Lebensmittel hat;
 So wird das Regiment die Zeit der Drangfahl enden,
 Ihr werdet Aug und Herz zum Gott der Väter wenden,
 Und sehn, daß Redlichkeit auf Gott kann Schloßer baun:
 Geht, wer ihm ähnlich ist, kann seiner Hülfe traun.

Ein jed Wort, das er sprach, war Flammen zu ver-
 gleichen,

Die bis zum Innersten der großen Seele reichen.

Er glaubt, er sey bereits in jene Zeit entzückt,

Wo sich der Menschen Gott selbst mit dem Mensch er-
 quickt,

Wo Tugend und Verstand ihr Wunderwerk verschwen-
 det,

Den Königen gebeut, und weisen Ausspruch sendet.

Der tugendhafte Greysß wird noch zuletzt geküßt;

Die Augen thräneten, da ihn sein Arm umschlüßt.

Er sieht, daß Ostenwärts die Morgenröthe funkelt,

Vom Tage, der vor ihm den vorgeh Glanz verdunkelt.

Der Mornay schien erstaunt, doch ward er nicht erweckt;

Gott, seiner Gaben Herr, blieb noch vor ihm verdeckt.

Umsonst erlangte er allhier des Weisen Namen,

Weil beyden Tugenden Irthümer Macht bekamen.

Indem der alte Grenß, den Gott selbst unterrichtet,

Den Prinzen unterhält, und freundlich mit ihm spricht,

Legt sich der stürmische Nord auf seine Stimme nieder,

Die Fluthen wurden still, es schien die Sonne wieder.

Er gehet mit dem Held bis am beglückten Strand.

Und Bourbon seegelt fort, und eilt nach Engelland.

Er siehts, und kann erstaunt die Aenderung kaum er-
rathen,

Die sich zum Glück eräugt in diesen mächtigen Staaten,
Wo Misbrauch vom Gesetz und weisesten Gebot,
So lang der Ursprung war von allgemeiner Noth.
Am Blutbesprigten Ort, wo hundert Helden liegen,
Auf dem Thron, wo bereits viel Könige abgestiegen,
Hat ein Weib das Geschick zu ihren Fuß gedrückt,
Für deren großen Glanz die halbe Welt erschrickt.
Dies war Elisabeth. Ihr klügliches Bezeigen
Kann bloß nach eigner Wahl Europens Wage neigen.
Sie macht dem freyen Volk ihr sanftes Joch beliebt,
Das weder Knecht kann seyn, noch auch die Frechheit
übt,

Ihr Volk kann unter ihr, nach Kriegen Frieden schme-
cken

Und ihr beglücktes Volk die reichen Plänen decken,
Die Meere mit der Flott, mit Korn das schwangre Feld
Ist König auf der Fluth, ein Schrecken vor die Welt;
Der starken Flotte muß selbst Neptun dienstbar werden,
Sie rufet das Glück herzu vom äusersten der Erden.
Die sonst barbarische Stadt ist ikt der Künste Sieg,
Ein Vorrathshaus der Welt, ein Tempel vor dem
Krieg.

(k) Im Mauren von Westminster siehet man zugleich er-
scheinen

Drey Kräfte, welche sich zu einem Zweck vereinen,
Das Haupt, die Pairs, das Volk. Es ist das Parle-
ment

Durch

(k) Westminster ist der Ort, wo sich das Parlament von
England versamlet; Und wenn sie Gesetze geben wol-
len, so ist es erforderlich, daß die Cammer der Gemein-
den, die Pairs, und der König ihre Einwilligung dar-
zu geben müssen.

Durch das Gesetz vereint, dem Vortheil nach, getrennt.
Der unbefiegte Staat mit drey geweyhnten Gliedern,
Kan den Stolz so von sich, als von den Nachbarn, nieder-
dern.

Beglückt! dieweil das Volk in seiner Pflicht belehrt,
Die höchste Macht so hoch, als sichs gebühret, ehrt:

Beglückter: weil das Haupt das Recht und Huld ergöset,
So viel, als sichs gehört, gemeine Freyheit schäzert.

Ach ruffte Bourbon aus, wenn wird bey Frankreichs
Macht

Wie bey euch, Ehr und Fried in einem Punkt gebracht?

Welch Beyspiel ist's für euch, Ihr Hohen Reichsgenossen?

Des Krieges Pforten sind von einem Weib geschlossen,

Sie hat zu euch den Schreck, die Zwietracht fortgeschickt,

Und macht das große Volk, so sie verehrt, beglückt.

Immittelft wird sein Schiff im Hafen eingeführet,

Allwo die Freyheit bloß den Ueberfluß gebühret.

Zuerst hat er die Tour (1) in Augenschein gefaßt,

Hernach noch weiter hin Elisabeths Pallast.

Drauf ist er mit Mornay zur Königin gegangen,

Ohn alle Zurüstung, Gefolge, Staat und Prangen,

Das sonst in Geheim den Großen sehr gefällt,

Doch dieser grosse Mann verachtungswürdig hält.

Er niedriger sein Herz bis zum demüthgen Bitten,

Um Frankreichs Dürstigkeit in ihren Schooß zu schütten;

Erzeiget seine Höh in Unterwürfigkeit,

Die ungezwungne Art ist die Wohlredenheit.

Wie! Valois, ihr dient? (So hat sie eingewendet)

Ist ers, der euch zum Strand der Taimse hergesendet?

Was!

(1) Die Tour in London ist ein altes Schloß nahe an
der Taimse, welches von Wilhelm, Herzog von Nor-
mandie, ist gebauet worden.

Was! Heinrich wird als Schutz von seinem Feind erblickt,
 Er führt für dem das Wort, der ihn verfolgt und drückt?
 Vom Abend bis zum Ost, wo düstre Schatten brechen,
 Hört man die Welt annoch von eurem Zwiespalt sprechen;
 Und nun seh ich den Arm mit Waffen zugedeckt,
 Und zwar für euren Feind, den ihr so oft geschreckt.
 Sein Unglück, sprach er drauf, hat unsern Haß ersticket,
 Er ist der Ketten nun, so ihn umschloß, entrücket:
 Beglückt! wosern er stets auf meiner Treu geruht,
 Und keinen Schutz gesucht, als Gott, mich, seinen
 Muth.

Doch er gebrauchete zu viel verbothner Schlingen,
 Und ließ sich durch die Furcht aus meiner Freundschaft
 bringen,

Doch ich vergaß den Fehl, da ich sein Elend sah,
 Ich hab ihn nun besiegt, und bin als Beystand da.
 Ihr könnet, Königin, bey den verwirrten Sachen,
 Den Namen Engellands unsterblich schätzbar machen,
 Und euren Ruhm erhöh'n, wosern ihr uns beschützt,
 Und auf der Könige Feind mit vollen Flammen blizt.

Elisabeth verlangt mit Unruh ihrer Seelen,
 Er soll das Ungemach, so Frankreich drückt, erzählen,
 Was doch die Ursach sey, und die verborgne Macht,
 So die Veränderung hat im Reiche vorgebracht?
 Mir will der schnelle Ruf, (so sprach sie zu dem Helden:)
 Von dieser blutgen That zwar oftmahls vieles melden,
 Doch sein leichtsinniger Mund spricht nur mit Unbedacht,
 Die Lügen wird zugleich mit Wahrheit vorgebracht,
 Ich habe, was er sagt, als wenig wahr gefunden.
 Drum öfnet mir das Band, daß euch mit ihn verbunden,
 Als ein bewährter Zeug von diesem langen Streit,
 Der ihr von Valois Schutz oder Sieger send.
 Ihr könnt das Siegel bloß von dem Geheimniß brechen,
 Und von euch selbst allein, wie sich gebühret, sprechen.
 Macht

Mahl euer Unglück ab, und eure Heldenthat
Denkt, euer Leben giebt den Königen weisen Rath.

So muß ich, spricht Bourbon, zum schrecklichen Ge-
schichten,

Der Unglückschwangern Zeit nun die Gedanken richten!
O Zeuge meiner Quahl! o Himmel, der mich schreckt,
Ach hätte Finsterniß die Noth für uns bedeckt!
Warum verlanger ihr, ich soll der Prinzen Fehlen
Der Blutsverwandten Wut mit eignem Mund erzehlen!
Wenn ich nur dran gedenk, ist mein Herz voller Pein:
Doch ihr befehlt es so, ich will gehorsam seyn.
Ein andrer möchte zwar bey eben diesen Fällen,
Die Schwäch entschuldigen, und ihr Versehen verstellen.
Doch dieser Kunstgriff ist mir gänzlich unbekannt,
Izt sprech ich, als Soldat, und nicht, als abgesandt.



Anderer Heldengesang.

Heinrich der Große erzählt der Königin El-
sabeth die unglücklichen Begebenheiten in
Frankreich. Er gehet auf ihren Ursprung
zurück, und erzählt das Blutbad sehr umständlich,
welches in der Nacht des Festes des S. Bartholomäus
ist vergossen worden.

* * *

Die Noth, o Königin! und Frankreichs Unglücks-
Fälle
Sind um so schrecklicher, je heilger ihre Quelle.

B

Sie

Sie heißt Religion. Ihr Mißbrauch, Wut und List
Macht, daß das Mordgewehr in jeden Händen ist.
Ich (a) will izt zwischen Rom und Genes gar nicht
richten.

Die Namen sind gewenht, die jede Parten dichten,
Doch hab ich Trug und Wut auf jeder Seit verspürt;
Und wenn ein Vorurtheil Treulosigkeit bebürt,
Wenn bey der Zwistigkeit, die Europ aufgewieaelt,
Der Hochverrath und Mord die Lügen hat versiegelt,
So kommen beyde Part zu einem gleichen Grad,
Sowohl im blinden Wahn, als in der Frevelthat.
Ich, der ich für dem Staat will als Bertheidger sprechen,
Laß denen Himmeln bloß die Sorgfalt sich zu rächen.
Das hat man nicht gesehn, daß ich mich aufgebläht,
Und mit verwegnen Mund das Heiligthum verschmäht.
Es sey die Staatsklugheit in Ewigkeit verfluchet,
Die unumschränkte Macht auch übers Herze suchet,
Die mit dem Schwerdt der Hand die Sterblichen befehrt,
Und mit dem Kezerblut selbst den Altar entehrt,
Die falschem Eyfer folgt, wo Nuß und Vortheil grünet,
Und die mit Blut und Mord, dem Gott des Friedens dienet.

Wollt der gewaltge Gott, des Recht ich such und acht,
Der Hof der Valois hat so, wie ich, gedacht!

Doch

(a) Die meisten Geschichtschreiber haben Heinrich IV. als einen solchen, der zwischen zwey Religionen schwelte, abgemalder. Hier beschreibet man ihn als einen Mann, der Ehre liebt, wie er denn auch würklich war, weiln er sich auf eine geziemende Art in Ansehen zu bringen suchte. Er war ein Freund der Wahrheit, und ein Feind der Verfolgung. Er verabscheuete ein jedes Laster, er möchte auch dasselbige antreffen, wo er immer wollte.

Doch ein und anderer Guis (b) macht sich aus nichts
Gewissen.

Ihr Hochmuth tritt das Volk, das blinde Volk, mit Füßen;
Der Himmel ward genennt, ihr Vortheil ward gesucht,
Sie ziehen in ihr Netz des Volkes Eyfersucht,
Die grause Gottesfurcht wird wider mich verbürget,

B 2

Ich

(b) Franciscus von Guise, welcher gemeiniglich hernach der Große, Herzog von Guise genennet ward, war ein Vater von Balafre. Dieser war es, welcher mit dem Cardinal, seinem Bruder, den Grund zu dem Bündniß legte. Er hatte sehr große Eigenschaften, daß man sich wohl in Acht zu nehmen hat, wenn man dieselbe nicht mit der Tugend vermengen will.

Der Präsident von Thou, der große Geschichtschreiber erzählet, daß Franciscus von Guise hätte wollen den Anton von Navarra, den Vater Heinrichs IV. in seinem Gemach umbringen lassen. Er hatte diesen jungen König angereizet, den Mord in dem Schlafgemach zuzulassen. Anton von Navarra erwies zwar dabey ein unerschrocknes Herz, ob er gleich sonst einen schwachen Geist hatte. Es ward von dieser Zusammenverschwörung benachrichtiget, und ließe niemanden in das Schlafgemach hinein gehen, wo sie ihn umbringen sollten. Wenn sie mich tödten, sprach er zu Reinsy, einem Hofjunker von ihm, so nehmet mein noch blutiges Hemde, und traget es zu meinem Sohn und zu meiner Gemahlin, sie werden in meinem Blute dasjenige lesen, was sie zu meiner Rache thun sollen. Franciscus II. unterstand sich nicht, (sagt Hr. von Thou) sich mit dieser Schandthat zu beflecken; und da der Herzog von Guise aus dem Gemach gieng, so rufte er aus: Was haben wir doch vor einen armen König!

Ich sah die Bürgerchaft, die grausam sich erwürget,
Zum Theil mit Stral und Blitz in Sturm und Treffen
läuft,

Und zwar, aus falschen Grund, den sie doch nicht begreift,
Ihr kennt das Volk, und wißt, wohin es kann ausbre-
chen,

Wenn es des Ewigen Rechtsame meynt zu rächen,
Wie dieses wider Pflicht und Obrigkeit sich lehnt,
Wenn es den Gottesdienst, so zu beschützen, wähnt.

Ihr kennt das Ubel wohl, so bald ihrs nur erblicket,
Hats eure Vorsicht schon in der Geburt ersticket.

Kaum wurde Stadt und Reich mit diesem Sturm umhüllt,
Als eure Vorsicht half, die das Gewitter stillt.

Ihr herrscht, die Stadt (c) ist frey, und eure Rechte from-
men:

Hingegen Medicis hat andern Weg genommen.

Nich deucht, als ob dis Wort euch zur Berwundrung
riß,

Ihr fraget mich vielleicht, wer war die Medicis?

Dis soll izt wenigstens getreu von mir geschehen.

Es reden viel von ihr, die sie nicht eingesehen,

Noch in ihr innerstes der Seelen eingefeht:

Doch da ich zwanzig Jahr an ihrem Hof genährt,

Und nahe Wetter sah bey ihren Füßen brennen,

Hab ich, mir zur Gefahr, ihr Herze lernen kennen.

Ihr

(c) Hr. von Castelnau, Gesandter von Frankreich, bey der Königin Elisabeth, redet von derselben also: Diese Princeßin hatte alle die großen Eigenschaften, welche zum glücklichen Regiment erfordert werden. Man konnte von ihrer Regierung dasjenige sagen, was man von denen Zeiten des Augustus, da der Tempel des Janus zugeschlossen ward, sagte.

Ihr Herr gab seinen Geist in zarter Jugend auf,
 Er ließe seinem Stolz beständig freyen Lauf.
 (d) Ein jed Kind, welchem sie die Vormundschaft geführet,
 Ward ihr Feind, wenn es nur ohn selbige regieret.
 Es streute ihre Hand um königlichen Thron
 Verwirrung, Eifersucht, Zertrennung, Schimpf und
 Hohn;

Sie sezt ohn Unterlaß mit scharffen Ueberlegen,
 Den Condez die Guises (e) das Reich dem Reich, entgegen.
 Sie richtet Freundschaft auf mit ihrem vorgehen Feind,
 Verändert ihren Zweck, den Nebenbuhl, und Freund;
 Sie front der geilen Lust, (f) doch mehr den stolzen Erieben,
 Ist abergläubisch fromm, (g) will ihre Sect nicht lieben, (h)
 B 3 Und

(d) Catharina von Medicis kam mit dem Sohn Carl IX. und mit Heinrich III. wegen des Todes ihres Herrns in offenbahre Uneinigkeit. Sie ist auch mit der Regierung des Franciscus II. so misvergnügt gewesen, daß man, wiewohl unbillig, auf den Argwohn gerieth, sie hatte den Tod, dieses Königs beschleiniget.

(e) In denen Tagbüchern des Bündnisses findet man einen Brief von der Catharina von Medicis an den Prinzen von Conde, durch welchen sie sich bey ihm bedankete, daß er die Waffen wider den Hof genommen habe.

(f) Sie ward beschuldiget, als wäre sie in Liebeshändeln mit dem Vidame von Chaptres, welcher in der Bastille starb, und mit einem Edelmann Breton mit dem Zunahmen Moscoet, verwickelt gewesen.

(g) Da sie glaubte, die Schlacht bey Dreux sey verlohren, und die Protestanten wären Sieger, so spricht sie: Ey wohl! wir wollen Gott französisch anbeten.

(h) Sie war so schwach, daß sie der Zauberkunst Glauben beymaß. Der Beweis hiervon ist, weil man nach ihrem Tode Figuren der Zauberer bey ihr gefunden.

Und kurz; Es wird an ihr in vollen Maas verspürt,
 Was Weibspersonen schändt, und wenig, was sie ziert.
 Verzeiht mir dieses Wort; denn euer hoch Exempel
 Verdamm't dergleichen Art; und ist der Tugend Tempel;
 Ihr seyd, Elisabeth! mit Tugend angefüllt;
 Gott, der euch für dem Staat zum Regiment gebildet,
 Stellt euch als Muster dar den würklich großen Seelen,
 Europa kann euch bloß zum größten Leuten zählen.

Francisc der andre war durch des Geschickes Macht
 Dem blassen Vater nach in seine Gruft gebracht.
 Dis schwache Kind verehrt den Eigensin der Guisen,
 Und hat nicht Tugenden, nicht Laster, aufgewiesen.
 Es trug der jüngre Carl des Königs ausre Zier,
 Doch herrscht nur Medicis, und alles bebt vor ihr,
 Es schien zwar, daß ihr Wis, der ihre Macht vergrößert,
 Die Kindheit eines Sohns, der lenksam war, verbessert;
 Allein die Zwierracht ward durch ihre Macht verstärkt,
 Sein neues Regiment mit Streit und Krieg bemerkt;
 Sie wafnet Zorn und Grimm von zweyen Nebenbuhlen:
 Dreur, (i) das die Früchte sah von ihrer Unglückschulen,
 Gab den betrübten Plaz der erstern Tharen ab.
 (k) Der alte Montmorenc, dort bey der Könige Grab,
 Ward

(i) Die Schlacht bey Dreur war die erste regelmäßige Schlacht, welche zwischen den Catholiquen und Reformirten 1562. geliefert ward.

(k) von Montmerenci, ein eigensinniger und unbeugsamer Mann, war der unglücklichste General zu seiner Zeit. Er ward zu Pavie und Dreur gefangen, zu St. Quentin durch Philippus II. geschlagen, und endlich in der Schlacht bey St. Denys durch einen Engländer Stuart tödtlich verwundet, welcher ihn auch in dem Treffen bey Dreur gefangen hatte.

Ward durch des Kriegers Hand mit einem Bley geschossen,
Sein hundertjähriger Lauf in Augenblick geschlossen.

(l) Ein Meuchelmörder tödt den Guis bey Orleans.

(m) Mein armer Vater war, der nicht entkommen kann,
Zu schwach, muß sein Geschick in vollen Schimpfe dehnen,
Und seiner Königin auch wider Willen frönen,
Der stets mit eigener Hand, die um sein Unglück wirbt,
Für seine Peiniger sich schläget, sicht und stirbt.

Conde (n) der in mir sieht den eingen Sohn vom Bruder,
Nimmt mich an Kindesstatt und ist mein Schiff und Ru-
der ;

B 4

Mich

(l) Dieser ist der Franciscus von Guise, welcher weiter unten angeführet wird, und deswegen berühmt ist, weil er Metz wider Carl V. vertheidiget hat. Er belagerte gleich die Protestanten im Orleans, da ihn Poltrot von Mere, ein Edelmann aus dem Herzogthum Augoumois, rücklings mit einem Pistolenschuß tödtete, welche mit 3. vergifteten Kugeln geladen war; Er starb in großer Ehre und zum Leidwesen der Catholicken im 44sten Jahre seines Alters.

(m) Anton von Bourbon, König von Navarra, Heinrich IV. Vater, war von einer schwachen und unentschlüssigen Gemüthsart; Er verließ die Protestantische Religion, in welcher er geböhren war, zu eben derselbigen Zeit, da seine Gemahlin von der Catholischen Religion abtrat. Er ward bey der Belagerung bey Rouen getödtet, wo er der Parthey der Guisen diente, welche ihn wider die Protestanten, die er liebte, unterdrückte. Er starb 1562. in eben dem Alter, wie Franciscus von Guise.

(n) Der Prinz von Conde, von welchem allhier die Rede ist, war der Bruder des Königs von Navarra, und
der

Mich wiegete sein Feld; Ich ward im Krieg ernährt,
 Da mich sein Lorbeerzweig mit Schutz und Schatten ehrt;
 Ich lernete von ihm des Hoffes Lust, verachten,
 Und meiner Kindheit Spiel bestund in seinen Schlachten.
 Dummenschlicher Stoß! Ach Jarnacs blutiges Feld!
 Barbar, Montesquiou! ein Mörder, nicht ein Held!
 Der sterbende Conde erblaßt von deinen Stichen!
 Ich hab den Mord gesehn, gesehn, wie er verbliehen.
 Ach! ich war viel zu jung, und mein Arm viel zu schwach,
 Zur Hinderung dieses Tods, und dieses Schimpfs zur Rach.

Der Himmel, der die Schwäch der Jahre will beschüt-
 zen,
 Ließ meine Jugend stets von Helden unterstützen:
 Coligny (o) der mit Recht an Conde Stelle kam,
 War der, so meiner sich, und meiner Part, annahm.

Ihm

der Vetter von Heinrich dem IV. Er war lange Zeit der Protestanten Anführer, und ein großer Feind der Guisen. Er ward nach dem Treffen bey Jarnac von Montesquiou, Hauptmann der Leibwache des Herzogs von Anjou, (nachmahls Heinrichs III.) getödtet. Der Graf von Soissons, der Sohn des Verstorbenen, suchte Montesquiou und seine Anverwandten auf, um dieselbige seiner Rache aufzuopfern. Heinrich IV. war bey der Schlacht bey Jarnac, ob et gleich noch nicht 14. Jahr alt war, und bemerkte die Fehler, durch welche die Schlacht war verlohren gegangen.

(o) Caspar von Coligny, Admiral von Frankreich, ein Sohn des Caspar von Coligny, Marshalls von Frankreich, und der Louise von Montmorenci, der Schwester des Connetable. Siehe hiervon die folgenden Anmerkungen.

Ihm schreib ich alles zu. Dis muß ich frey gestehen,
 Wenn Europ in mir kann nur etwas Tugend sehen,
 Wenn Rom selbst oftmahls hat mein Thun, als groß, er-
 kennt,

So seyd ihrs, großer Geist! der mich als Schuldner nennt.
 Ich wuchs bloß unter ihn, und in den Jugendjahren
 Mußt ich auf lange Zeit den härtesten Stand erfahren.
 Sein Beyspiel hat mir bloß die Kriegskunst beygebracht,
 Ich sah den grossen Held, den Arbeit grau gemacht,
 Er hielt das Gleichgewicht der allgemeinen Sache
 So wider Medicis, als des Geschickes Rache;
 Geliebt von seiner Part, von andern hochgeschätzt,
 Im Unglück iezuweil, doch jederzeit gesetzt,
 Einsehend in dem Streit, flug im Zurückziehen,
 Weit größer, mehr gesücht, auch im Zurückstiehn
 Als wie sich ehedem Gaston und Dunois
 Bey blühenden Geschick im Regiment erwies.

So Fortgang als Verlust war nun zehn Jahr geschmäl-
 cket,

Als Medicis das Feld mit Mannschafft sah bedecket,
 Mit Mannschafft einer Part, die sie verheeret glaubt,
 Weil sie nun ohne Frucht bald siegt, bald schlägt und
 raubt,

So will sie abgematt die Kräfte nicht verschwenden,
 Und nun in Augenblick die Bürgerunruh enden.
 Es biethet uns der Hof zwar etwas süßes an,
 Er schlägt den Frieden vor, weil er nicht siegen kann.
 Doch Friede, großer Gott, der übern Cherub blizet!
 Der sein Olivenblatt mit Menschenblut besprizet!
 Ach muß es denn so seyn, daß Unruh, Bosheit, Wahn
 Den Fürsten Wege macht zum eignen Unterthan!

Coligny, dessen Herz sich an der Treu vergnügte,
 Liebt allezeit den Staat, auch da, er mit ihm kriegte,
 Will der Gelegenheit beglückt entgegen ziehn,
 Die Ruh und Einigkeit des Staats zu sichern schien.
 Ein Held weiß selten was vom Zweifel und Mistrauen,
 Und läßt sich voller Muth auch untern Feinden schauen.
 Es ward von ihm mein Fuß der Louvre zugewandt.
 Mich nahm die Medicis mit Thränen auf die Hand,
 Sie ließ die Zärtlichkeit der Mütter auf mich flüßen,
 Sie will Coligny treu in ihre Freundschaft schlüßen,
 In ihren Handlungen nach seinem Rathe gehn;
 Er wird so mit Geschenk, als Bürden, angefehnt,
 Es wird den Reinen, die falsche Hofnung blendet,
 Die größte Liebkosung, als Söhnen, zugewendet,
 Wir hosten auf wie lang den süßesten Genuß.

Doch einge fühlten schon den Argwohn und Verdruß,
 Dis feindliche Geschenk sey höchlich zu besorgen,
 Je mehr der König sich nach seiner List, verborgen.
 Kurz drauf hat Medicis in Finsterniß verhüllt,
 Den Sohn mit Trügerey und Meineyd angefüllt.
 Sein jung und zartes Herz ward bloß auf Schuld ge-
 richtet.

Der Unglücksvolle Prinz, der selbiger beypflichtet,
 Wird durch sein wildes Herz noch mehr darzu bestimmt,
 Daß er in ihrer Schul an Bosheit stets zunimmt.

Um beßer diese List und Bosheit zu verheelen,
 Muß Carols Schwester (p) mich als Ehemann erwählen.

(p) Margareta von Valois, Carls des IX. Schwester,
 ward mit dem Heinrich IV. 1572. wenig Tage vor
 dem Bluthade vermählet.

O Wort das mich berüht! O Bündniß! Unglücks Paar!
 O Hochzeit, die der Quell von unsern Unglück war!
 Dein Lodern, welches Gott in seinen Zorn genähret,
 Hat meiner Mutter Tod den Augen aufgekläret.
 Die Ungerechtigkeit findt bey mir keine Statt,
 Ich meide den Verdacht, (q) der viel Grund vor sich hat,
 Der Medicis den Tod der Mutter zuzuschreiben,
 Es dringt mich keine Noth, die Wunden aufzureiben.
 Kurz, meine Mutter stirbt. Verzeiht den Ehränen = Guß,
 Der bey dem Angedenk von Schmerzen rinnen muß.
 Nun fehlet es an nichts. Die Stunden sind gekommen,
 Da sich die Königin das Blutbad vorgenommen.

Das Zeichen ist geschehn ohn Vermen und Geschrey,
 Der Schatten grauser Nacht trägt selbst das seine bey.
 Der unbeständige Lauf des Monden schien vor Schre-
 ken, (r)
 Sein halbgebrochnes Licht mit Zittern zu verstecken.
 Coligny ruhet schon im Arm der süßen Ruh,
 Der trügerische Schlaf stellt ihm die Bilder zu.

Gleich

(q) Johanna von Albert, Heinrich IV. Mutter ward nach Paris mit den übrigen Hugonotten gezogen, und starb zwischen der Heyrath ihres Sohns und St. Bartholomeo, sehr plözlich; Aber Caillart, ihr Arzt, und Desmoeuvs, ihr Chirurgus, welches hefftige Protestanten waren, und ihren Leib öffneten, fanden von Gifte kein Merkmal.

(r) Es geschah des Nachts zwischen den 23. und 24. August, am Feste des H. Bartholomeus im Jahr 1572. da diese blutige Schaubühne aufgeführt ward. Der Admiral wohnte in der Gasse Betizi, in einem Hause, welches jetzt l'Hotel St. Pierre genennet wird, und in welchem man noch jezo seine Stube siehet.

Gleich ließ sich ein Geschrey an tausend Orten hören,
 Das mußte seinen Sinn, aus sanfter Ruhe stöhren.
 Er steht auf, blickt um sich, und sieht der Mörder Schar,
 Die im erhitzten Lauf auf allen Seiten war.
 Er sieht der Fackeln Glanz, er hört die Waffen schwärmen,

Sein Pallast ist im Angst, ein ganzes Volk im Fermen.
 Die Knechte sind erstickt, und mit dem Blut bespritzt,
 Der tolle Mörderschwarm auf Blut und Tod erhitzt,
 Sie schreyen mit lauter Stimm: Verschonet keines Leben,
 Gott, König, Medicis, hat den Befehl gegeben.
 Er hört den Widerschall des Namens Coligny,
 Von weiten sieht er dort den jungen Feligny, (s)
 Der seine Tochter hat durch seinen Reiz erlangt.
 Die Ehre des Geschlechts, mit dem sein Volk gepranget,
 Daß ihn das Kriegesheer reißt, schlept, mit Blut bedeckt,
 Daß er um Rache schreyt, und den Arm nach ihm streckt.

Doch, da der Unglücksheld nun sieht, er muß verderben,
 Und ohne Schutz, Gewehr, und ungerächet sterben,
 So will er wenigstens so sterben, wie gelebt,
 Daß ihn der Jugendruhm, die Wahrheit selbst erhebt.

Es wollte sich die Schar der Mörder zu ihm drängen,
 Und seine Stubenthür, so ihn verschlüßt, aufsprengen,
 Als er von selbst aufthut, und sich den Mördern weist,
 Mit aufgeklärter Stirn und majestätischen Geist,

Mit

(s) Der Graf von Feligny hatte vor zehn Monaten des Admirals Coligny Tochter geheyrathet. Er hatte so eine angenehme und gelassene Gesichtsbildung, daß sich die erstern, welche ihn zu tödten gekommen waren, durch dieselbe erweichen und abhalten ließen: Die andern aber, welche unmenschlicher waren, brachten ihn um.

Mit dem er in dem Streit, als Herr, der sich besizet,
Bald seinen Donner hemmt, bald auf die Feinde blizet.

Bei dem erlauchten Blik und ehrungswürdigen Schein
Nahm Ehrfurcht ganz erstaunt die frechen Mörder ein;
Die unbekante Kraft hält ihre Wut und Rache.
Gesellen! sprach er bald, vollendet eure Sache,
Beslekt mit kaltem Blut mein Haupt und graues Haar
Das Krieg und Schlacht verehrt schon über vierzig Jahr;
Stecht, fürchtet euch vor nichts, Coligny will vergeben.
Ich überlaß mich euch. Was hab ich noch zu leben? . . .
Ich schaft ich nur damit für euch im Krieg Gewinn. . . .
Die Sieger fielen gleich vor seine Füße hin,
Den nimmt das Zittern ein, er wirft die Waffen nieder,
Der fasset seinen Fuß und nezt die grauen Glieder,
Und da die Mörderrott den großen Mann umschlüßt,
Scheint er ein Fürst zu seyn, den sein Volk ehrt und küßt.

(t) Der Besm, der in dem Hof dem Morden bengewoh-
net,

Läuft, und sieht misvergnügt, daß man so lange schonet,
Er schreyt, man soll geschwind die Mordgewehre ziehn.
Er sieht sie vor dem Held in vollen Zittern knien;
Doch dieser Gegenstand kann sein Herz nicht bewegen,
Er glaubte, würde sich ein kleines Mitleid regen,
Sich gar durch Hochverrath am Hoffe zu vergehn;
Drum ließ er nichts von Furcht und Mitleid von sich sehn.
Er

(t) Besime war ein Deutscher, und in dem Hause von
Guise ein Bedienter. Weiln nachdem die Protestan-
ten diesen unglückseligen gefangen bekamen, so woll-
ten ihn die Rochellois kauffen, um ihn auf öffentlichen
Plaze in Stücken reissen zu lassen. Aber er ward von
einen, Namens Bretenville, getödtet.

Er läßt sich von dem Grimm durch die Soldaten rücken;
Coligny wart't auf ihn mit unerschrocknen Blicken.
Das grause Unthier lenkt sein Schwert in jenes Schooß,
Doch sein Gesichte nicht auf diesen Helden loß,
Damit, wenn jenes Blit in seine Seele dränge,
Sein Arm nicht zitterte, noch seine Wut vergänge.

So schläßt der größte Held sein Schicksahl, seine Noth,
Man schimpft, man schändet ihn so gar nach seinem Tod. (u)
Sein durchgebohrter Leib wird auch des Grabs beraubt,
Er wird der Vögel Fraß, die seinen Leib zerkläubt,
Man trägt das blutge Haupt zum königlichen Thron.
Ein würdger Sieg vor sie! Ein würdger vor dem Sohn!
Ihn sieht die Medicis gleichgültig bey den Füßen,
Sie scheint nicht die Frucht der Rache zu genießen,
Und nimmt, als Herr von sich, ihn ohne Lust und Scheu,
Als ob ein solch Geschenk ihr ganz gewöhnlich sey.

Wer kann indessen wohl die Raserey ausdrücken,
So diese Mitternacht läßt zum Erstaunen blicken!

Es

(u) Man hung den Admiral von Coligny mit einer Ketten an einem Galgen. Carl IX. begab sich mit seiner Hoffstätt dahin, dieses schreckliche Schauspiel mit anzusehen. Es sagte einer von seinen Hofbedienten, daß Colignys Leichnahm übel röche. Hierauf gab der König, wie Vitellius zur Antwort: Die Leiche eines Feindes röche allezeit gut. Die Protestanten geben vor, daß Catharina von Medicis den Kopf des Admirals zum Pabst geschicket habe. Doch ist solches nicht gewiß. Dieses aber ist sicher, daß man seinen Kopf nebst einem Coffre voller Papiere, unter welchen sich die Geschichte der Zeiten befand, welche mit Colignys eigener Hand geschrieben war, zu der Königin getragen hat.

Es war Colignys Tod, als Erstling dieser Bluth
 Ein schwächlicher Versuch der noch rückständgen Wuth.
 Das Zügellose Heer der wilden Räuberhorden,
 Das durch vermeynte Pflicht und Eysergierig worden,
 Geht üben Leichen hin von unsrer Brüder Schaar,
 Da in der Hand das Schwert, in Augen Feuer war.
 Guis (x) stund an ihrer Spitz. Er ist voll Grimm und
 Pochen,

Es wird des Vaters Tod an meinigen gerochen.
 Ein Dolch ist in der Hand Nevers, (y) Gondy, (z) Tavan (aa)

Sie flammen jener Brust zum Blut und Morden an.

Sie

(x) Dieser war Heinrich, Herzog von Guis, mit dem Zunahmen Balafre, welcher hernach durch die Schlachten so berühmt, und zu Blois getödtet ward. Dieser war der Sohn des Herzogs Franciscus, der von Voltrot meuchelmörderischer Weise umgebracht ward.

(y) Friedrich von Gonzague, aus dem Hause Mantua, Herzog von Nevers, war einer von den Uhrhebern dieses Blutbades.

(z) Albert von Gondy, Marschall über die Gebäude, war der Liebling von der Catharina von Medicis.

(aa) Caspar von Tavan, Ober-Page des Franciscus des ersten. Er lief auf denen Gassen in Paris in dieser Nacht herum, und schrie: Lasset Alder, lasset Alder, denn es ist im Augustmonat eben so gesund als im May. Sein Sohn, welcher Nachrichten geschrieben, erzählt, daß sein Vater, da er auf dem Todbette gelegen, eine allgemeine Bekenntniß der Sünden abgelegt habe. Und als ihn sein Beichtvater mit einer verwundernden Mine gefragt: Warum redet ihr nicht von dem, was Bartholome geschehen ist? So habe der Marschall geant-

Sie gehn vor ihnen her mit Schuldgeschwärtzen Rollen,
Und zeichnen jedes Schaf, das jene morden sollen.

Abschildern kann ich nicht das Vermen vor dem Schloß,
Das Schreyen und das Blut, das hier in Ströhmen floß.
Der Sohn wird umgebracht auf seines Vaters Glieder,
Die Mutter sinket hier mit ihrer Tochter nieder,
Der Mann liegt mit dem Weib in einem Bette tod,
Die Steine sind vom Blut der Wiegensinder roth.
Dis hat die Grausamkeit der Menschen zugelassen.
Doch, was die künstege Zeit mit größerer Müh wird fassen,
Und was ihr, Königin! aniso schwerlich alaubt,
Ist; Es wird dieses Heer, das blos nach Blute schnaubt,
Durch das blutdürstige Wort der Priester aufgewehet,
Dafes beyim Brüdermord zum Gott des Friedens flehet,
Und der Arm, welchen doch unschuldig Blut befeckt,
Wird mit dem Opferwerk zum Himmeln ausgestreckt.

O wie viel Helden sind unwürdig umgekommen!
Der Tod hat Pardillan und Renel weggenommen: (b b)
Ein langer Lebensziel, ein größerer Gewin,
Behört euch, Held Guerchy! (c c) euch kluger Lavardin!
Mar:

geantwortet: Ich sehe diese Handlung als etwas verdienstliches an, welches meine übrigen Sünden auszulösen soll.

(b b) Der Marggraf von Pardailan ward an der Seite des Renels umgebracht. Anton von Clermont-Renel wollte sich im Hemde mit der Flucht retten, er ward aber durch den Sohn des Barons des Adrets, und von seinem eigenem Better, vom Ambois, erstochen.

(c c) Guerchy vertheidigte sich lange Zeit auf der Gasse, und tödtete einige Mörder, ehe er durch die Menge überwältigt wurde; Aber der Marggraf von Lavardin hatte nicht Zeit den Degen zu ziehen.

Marsillac (dd) und Soubis, (ee) dem Mordschwert-Preis
gegeben,

Vertheidigen eine Weil ihr unglücksvolles Leben,

In der betrübten Zahl, so diese grause Nacht

In ewge Finsterniß, dem Körper nach, gebracht.

Sie feichen, sind durchbohrt, die blutgen Ströhm flüssen,

Sie werden bis ans Schloß geschleppt und hingerissen,

Ihr Blut befärbete den schrecklichen Pallast,

Und seh'n den König an, der sie doch beyde haßt.

Es wird von Medicis auf des Pallastes Höhen
Dis Fest zum Zeitvertreib erweckt und angesehen;
Die Freunde solcher Wut seh'n mit erfreuten Blick
Neugierig auf dem Strohm des heißen Bluts, zurück,
Als ob das Ungemach, das Toben, das Verheeren
Für dieser Helden Geist Sieg und Triumphe, wären.

Was

(dd) Marsillac, Graf von Rochefoucault war Carl des IX.
Liebling, und hatte einen Theil derselbigen Nacht mit
dem Könige zugebracht. Der König trug auch Verlan-
gen, ihn zu erhalten, und sagte zu ihm: Er sollte in der
Livre schlafen. Endlich aber ließ er ihn gehen, und
sprach: Ich seh' wohl, Gott will, daß er umkommen
soll.

(ee) Soubis wurde also genennet, weil er eine Person aus
dem Hause Soubis geheyrathet hatte. Erstlich verthei-
digte er sich sehr lange, aber endlich durchbohrten ihn die
Stiche, und er fiel unter der Königin Fenster. Die
Hoffdamen begaben sich, seinen nackenden und mit
Blutbesprizten Körper zu sehen. Hierzu wurden sie
durch eine unmenschliche Begierde, welche dieses Hoffes
würdig war, entzündet.

Ⓒ

Was sag ich? höchster Schimpf! O Inbegriff der
Noth!

Der Fürst, der König (ff) selbst macht seine Kinder todt.
Von ihm ist auf das Volk als Bogelfrey, geschossen
Und sein geweyhter Arm mit jener Blut besossen.
Auch selbst den Balois, für dem mein Rüstzeug steht,
Der euch durch meinen Mund um Schutz und Beystand
fleht,

Hat die barbarsche That des Bruders angestecket,
Und seinen Zorn und Grimm zum Morden aufgewecket.
Doch hat er nicht hierin den höchsten Grad erreicht,
Nur selten ward sein Arm mit fremden Blut befeucht;
Des Bruders Beyspiel mehrt der Jugend wildes Brennen,
Die That, war Schwachheit mehr, als Grausamkeit, zu
nennen.

Doch einge, es ist wahr, betrogen in der Zahl
Der Meuchelmörder Wut, und Blutgewohnter Stahl.
Was sich mit Caumont (gg) hat, dem Jüngling, zuge-
tragen,
Wird man vom Mund zu Mund den künftgen Zeiten sagen,
Sein

(ff) Ich habe selbstn von dem Marschall von Tesse ge-
höret, daß er in seiner Jugend einen alten Mann von
90. Jahren gekennet habe, welcher bey Carl IX. Page
gewesen, und ihm öftters gesagt hätte, daß er selbstn
den Carabiner geladen, mit welchem der König in der
Bartholomäusnacht unter seine protestantischen Unter-
thanen geschossen.

(gg) Herr Caumont, welcher dem Ungewitter dieser
Nacht entgieng, war der berühmte Marschall von la
Force, welcher bis in das 84. Jahr geleber. Er hat
Nachrichten hinter sich gelassen, welche nicht gedruckt
sind,

Sein alter Vater geht, der hoch an Jahren war,
 Und leget sich zur Ruh bey seiner Söhnen Paar.
 Ein einzigs Bette hält die Dreye eingeschlossen;
 Die Mörder kommen schnell auf solches Loßgeschossen,
 Sie stechen voller Grimm in dieser Körper Schooß,
 Der Todt fliegt ungefähre auf dieses Bette loß.
 Gott hat in seiner Hand den Ausgang aller Sachen,
 Er kann, wenns ihm gefällt, vor unsre Jahre wachen,
 Daß sich der Mörder selbst in seiner Wut verführet.
 Auch nicht ein einzger Stich hat den Caumont berührt.
 Ein unsichtbarer Arm, der ihm zu Hülffe kommen,
 Hat seiner Jugend Preis den Mördern weggenommen.
 Des Vaters blasser Leib, der ganz durchlöchert war,
 Bedecket als ein Schild den Jüngling ganz und gar,
 Und, da er Fürst und Volk in ihrer Wut gestöhret,
 Hat er zum andernmahl das Leben ihm gewähret.

Indessen, was macht ich in der betrübten Zeit?
 Ich suchte auf den Schwur, verließ mich auf dem Eid,
 Ich lag im Schloß entfernt von Waffen, Angst und
 Kummer;
 Die Sinnen schmeckten noch der Ruhe sanfften Schlummer.
 O höchst betrübter Schlaf! O Nacht! o Schreckens-
 Nacht!
 Ich sehe nichts als Blut, nachdem ich aufgewacht:
 Ich seh allhier erwürgt die liebsten Hausgenossen.
 Die Gänge sind mit Blut, wo ich hin seh, bestossen!

C 2

Ich

sind, und welche noch in dem Hause von la Force be-
 findlich seyn sollen. Er sagt in seinen Nachrichten:
 Sein Vater und Bruder wären auf der Strasse Petits-
 Champs umgebracht worden: Aber diese Umstände
 sind nicht wesentlich.

Ich thu die Augen auf, um nur zu übersehn,
 Was auf dem Marmor hier vor Mordthat ist geschehn.
 Ich seh die blutge Schar um meinen Bette roben,
 Ihr mörderischer Arm ist gegen mich erhoben,
 Ja, ich berühre schon das Ende meiner Noth,
 Ich zeige meinen Kopf, erwarte Stich und Tod.

Doch, es sey, daß die Furcht, die man vor mich geheget,
 Bey den Verräthern hat ein gut Wort eingelegt;
 Es sey, daß Medicis spizfindiger Verstand
 Den Tod für mich zu sanft zum Strafgerichte fand,
 Ja daß sie mich im Sturm vor ihren Hafen hielte,
 Und ihre kluge Wut, auf mich als Geißel, zielte;
 Mein Leben wird verlängert zu neuer Angst und Quahl,
 Man bringt mir Fesseln her vom königlichen Saal.

Beglückter war Colign. Sein Fall war zu beneiden,
 Er büßt sein Leben ein nach überstandnen Leiden,
 Doch seine Freyheit folgt mit Ehren seinem Tod - - -
 Ihr werdet, Königin! bey der Erzählung roth;
 Entsetzen kömt euch an. Doch kann ich von dem Schrecken
 Und ihrer Barbarey nur einen Schein entdecken.
 Man sagt, die Medicis gab ihrem Unterthan
 Das höchstbetrübte Loos aus ihrer Louver an.
 Paris ahmt alles nach. Es wird der Tod erwecket,
 Der Frankreich augenblicks ohn Widerstand bedecket.
 Wenn ein Fürst Sünde will, so giebt man ihm Gehör:
 Zehntausend Mörder fliehn auf einem Wege her,
 Der Blutgefärbte Stroh von Frankreichs starken Flüs-
 sen,
 Muß sich ins schwarze Meer mit kalten Leichen güssen.

Drit.

Dritter Heldengesang.

Der Held setzt die Erzählung der bürgerlichen Kriege in Frankreich fort. Der betrübtete Tod des Carls IX. Die Regierung Heinrich des III. Seine und des berühmten Herzogs von Guise, welcher unter den Namen Balafre, bekannt ist, Gemüthsbeschaffenheit. Das Treffen bey Coutras. Herzog von Guise wird umgebracht. Heinrich der III. befindet sich in der äussersten Noth. Mayenn ist das Haupt des Bundes, und von Humal sicht für denselben als ein Held. Heinrich der III. wird mit Heinrich König von Navarra wieder ausgesöhnet. Die Königin Elisabeth verspricht ihm Hülfsvölker.

* * *

Wenn nun des Schicksahls Wut, die einge Zeit gewährt,
 So vieler Grausamkeit den freyen Lauf beschert,
 Wenn Mörder müde sind die Brüder zu entseelen,
 Den stumpfen Schwerdtern auch die Opferthiere fehlen,
 So thut zuletzt das Volk die müden Augen auf,
 Erkennt die Medicis, und ihren Frevellauf.
 Sein Mitleid folget leicht dem wütenden Betragen,
 Es hört sein Vaterland erbärmlich schreyen und klagen;
 Ja selbst der König wird mit Schreck und Angst gerührt,
 Gewissensbisse sinds, so ihm sein Herz entführt.
 Zwar hat der Lehren Gift, damit man ihn getränket,
 Des Königs junges Herz ins Lastermeer versenket;
 Doch hatten sie nicht ganz der Stimme Macht erstickt,
 Die selbst die Könige auf ihren Thronen drückt.

Die Mutter zog ihn auf. Sie hat sein Herz gestaltet;
 Doch war er nicht, wie sie, im Sündenwust veraltet.
 Die Angst verzehrete der Jugend muntre Blüth,
 Ein rechter Todesschmerz betrübte sein Gemüth;
 Der Richter stellt ihn dar als seines Grimmes Spiegel,
 Und drückt an seine Scien des Zorns, der Rache Siegel,
 Damit die Züchtigung dem zum Exempel dient,
 Der sich auf künftige Zeit dergleichen Schuld erkühnt.
 Ich sahe seinen Tod. (a) Die schreckliche Geschichte
 Stralt mir anezo noch erbärmlich ins Gesichte.
 Sein Blut, das aus dem Leib gebrudelt und geschwitz,
 Nächst der Franzosen Blut, so sein Befehl verspritzt.
 Er fühlt sich von der Hand, die unsichtbar, geschlagen.
 Sein Volk ist auffer sich vor Schreckerfüllten Plagen,
 Und weint, daß seine Zeit so früh wird abgefürzt,
 Da doch der Lehren Gift ihn in die Noth gestürzt,
 Da Buß und Besserung dem Reich versprochen haben,
 Er werde Recht und Pflicht mit Lindigkeit handhaben.

Der tapfre Valois vernimmt des Tods Geschrey,
 Und eilt mit schnellen Schritt aus fernen Nord herbey,
 Um an den Dertern hier, die noch vom Blute rauchen,
 Nach seines Bruders Tod sein blutigs Recht zu brauchen.

Man setzte diesen Held im Rang der Jagellon (b)
 Im ganzen Pohlenischen Reich auf königlichen Thron.

Er

(a) Er war nach der That, die in der Bartholomäusnacht vorgieng, beständig krank, und starb ohngefähr zwey Jahr hernach, als den 30. May 1574. Er badte ganz in seinem Blute, welches aus allen Schweißlöchern drang.

(b) Die Ehre, welche er bey Jarnac und Moncontour, wo

Er wurde mehr gescheut, als wie die größten Prinzen;
 Drum hat er auch das Wort von hundertten Provinzen.
 Dis war ein schwerer Pfund, als sein berühmter Nam,
 Doch er behauptet nicht die Last, so er bekam.
 Er hoffe nicht von mir; Ich würde ihn erheben;
 Aufopfern kann ich ihm die Ruhe, ja mein Leben,
 Jedoch die Wahrheit nicht. Die muß ich ihm fürziehn:
 Bald klag, bald schelte ich, doch unterstütz ich ihn.

Sein Ruhm ward als ein Dampf, der leichtlich fällt,
 zerschlagen.

Die große Aenderung hat sich öfters zugetragen.
 Betrübte Wiederkunft hat manchen Fürst gemacht
 Zum Sklaven seines Hofes, zum Sieger in der Schlacht.
 Es wird in seiner Brust ein wahrer Muth erblicket,
 Der Himmel hat ihn auch mit Tugenden beglücket,
 Ist tapfer, aber schwach, kein König, mehr ein Held,
 Doch bleibt sein vestes Herz nur einen Tag im Feld.
 Die Freunde, welche stets sein schläfrigs Herz verführen,
 Vermögen seinen Trieb willkürlich zu regieren,
 Verschließen sich mit ihm in innersten Pallast,
 Daß er des Volks Geschrey hier nicht zu Ohren faßt;
 Sein Mund eröffnet bloß der Freunde tolle Sätze,
 Sie bringen prassend durch des Reiches große Schätze,
 Das unterdrückte Volk stößt eitle Seufzer aus,
 Beklagt die Schwelgerey, bezahlet jener Schmauß.

Indem sich nun das Volk vor geizigen Herren bücket,
 Auch Valois den Staat mit neuer Schatzung drücket,

C 4

So

wo er mit französischen Gelde unterstützet ward, erhielt, verursachte, daß man ihn zum König in Pohlen 1573. erwählte. Er folgte dem Sigismundo II. als dem letzten Prinz aus dem Geschlechte der Jagellonen nach.

So tritt der Guis (c) hervor. Der Volkes Bankel-
 Ein

Nicht seine Augen gleich auf die Gestirne hin,
 Des Vaters Tapferkeit, den großen Muth getrieben
 Sein eigne Schönheit, Pracht, und Kunst sich einzulieben,
 Die in den Herzen mehr, als Tugenden, verricht,
 Hat sich auch dieses Volk durch seinen Reiz verpflichtet.

Es wußte keiner so, als er, sich zu verheelen,
 Noch seiner Leidenschaft beständig zu befehlen;
 Er hält den schwarzen Grund in äußerlichen Schein,
 Und seinen bösen Zweck in weise Schalen ein.
 Er war stolz, Herrschsuchtsvoll, doch niedrig und beschei-
 den,

Beflagte öffentlich des Volkes große Leiden,
 Verfluchte den Tribut, und aufgelegten Zoll;
 Man gieng, ihn nur zu sehn, kam wieder, Freudenvoll.
 Er wußt der Schüchternheit der Armuth vorzubeugen,
 Sein Wohlthum in Paris muß von dem Hierseyn zeugen;
 Er thut, als liebte er die Großen, die er haßt,
 Nichts mindert seinen Zorn, den er einmahl gefaßt,
 Ist klug in seiner Kunst, verwegen im Verlangen,
 Er kann mit Tugenden, so auch mit Lastern, prangen.
 Er kannte die Gefahr, floh keine saure Bahn,
 Und war ein großer Prinz und übler Unterthan.
 Fand er Gelegenheit, die Kräfte zu probieren,
 Und das verblendte Volk in Irrthum zu verführen,

So

(c) Heinrich von Guise, der Balafre, ward 1550. von
 Franciscus von Guise und der Annen von Est gebohr-
 ren. Er befolgete den großen Vorschlag des Bundes,
 welcher durch den Cardinal seinen Vetter bey der Zu-
 sammenkunft in Trent, gemachet, und durch Fran-
 ciscum, seinem Vater angefangen ward.

So birgt er sich nicht mehr, und zeiget offenbahr,
Daß seines Königs Fall und Thron sein Absehn war.

Von ihm ward in Paris der Unglücksbund gestiftet,
Der bald die übrigen in Frankreich hat vergiftet.
O Unthier, so das Volk und Obrigkeit genährt,
Tyrannen bringst du vor, und wirfst mit Blut verehrt!

Zwey Könge sah damahls das Reich in seinem Schooß,
Der hatte zum Besiz die leeren Zeichen bloß,
Der andre brauchet nicht den leeren Königsnamen,
Weil Schreck und Hofnung schon in ihm zusammen kamen.

Der Valois erwacht im Schooß der Trunckenheit,
Die Zurüstung, der Lerm, die Noth, so ihm bedräut,
Eröfnen augenblicks die schweren Augenlieder;
Jedoch das schnelle Licht blendt seine Augen wieder,
Daß er den nahen Sturm, das Wetter gar nicht sieht,
Das über seinem Kopf zum Untergang aufzieht;
Er wirft sich, abgematt vom wachen Augenblicke
Im Arm der süßen Ruh ganz unbesorgt zurücke,
Er schläft in Weichlichkeit, geruhig ohne Pein
Bey seinem Lieblingen am Rand des Abgrunds ein.

Ich war ihm übrig noch, da er ins Unglück rennte,
Er hatte keinen mehr, als mich, der helfen könnte,
Der ich nach seinem Tod des Thrones Folger war;
Mein Arm ergrif das Schwerdt bey dringender Gefahr.
Ich wollte seiner Schwäch die nöthigen Mittel reichen,
Mit Kraft beprätzig seyn, ja gar mit ihm erbleichen.

Doch Guis ist zu verschmizt, zu schaden allzusein,
Er sorgt, daß einer soll des andern Henker seyn.

Er nöthigt Balois, des Manns sich zu entbrechen,
 Der ihn noch unterstützt, und seinen Feind kann schwächen.
 Es wird Religion zum Vorwand vorgeschüzt.
 Hiermit ward dieser Greul ganz ehrbar unterstützt.
 Durch seiner Tugend Schein ward alles Volk erregt,
 Zu seinem vorgehen Zorn, der schlecht war beygelegt.
 Der Väter Gottesdienst ward ihnen vorgestellt,
 Wie fremde Secten sich nur lezthin aufgeschwellt;
 Ich sey ein Feind von Gott, Religion, und Tempel,
 „Er folgt Elisabeths gefährlichen Exempel,
 „Er will an jedem Ort den giftigen Samen streun,
 „Und eurer Kirchen Schutt soll der Grund seiner seyn,
 „Daß man selbst in Paris noch seine Greuel höre.

Hier zittert alles Volk vor ihrer Tempel Ehre.
 Der Verm wird zum Ballast des Königes geführt.
 Das Bündniß stellet sich, als seys dadurch gerührt,
 Und kömmt von Seiten Roms, dem König zu vermelden:
 Der Pabst verböthe ihm den Umgang mit dem Helden,
 Der König ist zu schwach, und schweigt zu allen still.
 Indem ich nun den Schimpf des Königs rächen will,
 Vernehm ich, daß er sich mit denen, die ihn hassen,
 Zu meinem Untergang, ins Bündniß eingelassen.
 Gezwungen decket er das Land mit Kriegesmacht,
 Und öfnet mir aus Furcht; Sein Zweck sey Krieg und
 Schlacht.

Mich dauret seine Schwäch. Doch, an statt ihn zu
 rächen,
 Muß ich selbst wider ihn, als meinen Feind, aufbrechen.
 An hundert Dertern stellt der Bund mit tollen Lauf,
 Im Frankreich wider mich die Kriegesvölker auf.
 Es brennt Jogeusens Muth, im Krieg mich anzugreifen,
 Ein Mann, der stürmend sucht des Königs Schuld zu häufen.
 Guis.

Guiz, der die Tapferkeit mit Klugheit stets vereint,
 Schloß Paß und Wege zu, zerstreute meinen Freund.
 Gewehr und Feinde sind um mich herum geschlagen,
 Doch both ich ihnen Trutz, entschloß mich was zu wagen.

Ich suchte im Coutras den stolzen Jogeus auf,
 Ihr wisset seinen Tod und unglücksvollen Lauf.
 Es ist zum Ueberfluß. Ich will euch nicht beschweren.

Nein. Euer Weigern kann nur mein Verlangen
 mehren.

So sprach die Königin, beraubt mir dieses nicht,
 Weil die Erzählung viel, so mich betrifft, verspricht,
 Vergesst nicht diesen Tag, der euch viel Ruhm erwirbet,
 An dem ihr tapfer fecht, an welchen Jogeus stirbet.
 Am besten wird mir dis von euch, dem Dvell, gelehrt.
 Ich brenne vor Begier. Und vielleicht bin ichs werth.
 Sie spricht: Es fühlt der Held, durch dieses Wort bewo-
 gen,

Daß seine Stirne wird mit edler Scham umzogen:
 Doch weil er von dem Ruhm gezwungen reden muß,
 So bringe er die Geschichte, wie folget, zum Beschluß.

Von allen Freunden war, die Valois beleben,
 Der Wollust, Wehbrauch streun, und ihm Gesetze geben,
 Jogeus, (d) der aus dem Blut, das Frankreich schächt,
 entsproß,
 Der allerwürdigste, der solcher Huld genoß.

Er

(d) Herzog von Jogeuse hatte die Schwester von der Gemahlin des Heinrichs des III. geheyrathet. Bey seiner Gesandtschaft in Rom ward mit ihm, als des Königes Bruder, umgegangen. Er hatte ein Herz, welches sei-
 nes

Er hatte Tugenden. Wenn auf dem Ehrenbette
 Die Parze nicht sein Ziel hier abgekürzet hätte,
 So hätt er Guises Ruhm dereinsten noch berührt,
 Weil er zur großen That sich selbst anführte.
 Jedoch er konnte mir nur Muth entgegen setzen,
 Der einen jungen Held gefährlich kann verletzen,
 Weil er bis iezo stets an dieses Hofes Gefahr
 Im Schooße geiler Lust, in Liebesarmen war.
 Der Hofbedienten Zahl ist in sein Loos entzückt,
 Sie wird vom Wollustschooß in Krieg und Tod gerückt.
 Der Liebsten Namen wird verborgen ausgedrückt,
 Zum Pfand der Zärellichkeit auf ihren Rock gestickt;
 Der Diamanten Stral, o niederträchtige Ehre
 Vor dem entkräftten Arm! Erhebt sich am Gewehre.
 Sie thun mit frechen Schritt den Anfall zu der Schlacht,
 Sind stolz auf ihrem Pomp, wild auf des Lagers Macht,
 Erhisset, voller Lerm, sie haben nichts erfahren,
 Und tragen Unvernunft und Stolz ins Feindes Scharen.

Mein Lager stellet sich mit andern Glanze dar.
 Mein Heer, das in der Still vor ihren Augen war,

Zeigt

nes sehr großen Glückes würdig war. Da er ein-
 mahl die zwey Staatssecretaire in dem Borgemach
 des Königes lange hatte warten lassen, machte er da-
 mit bey ihnen seine Entschuldigung, daß er ihnen die
 hunderttausend Thaler, die ihm der König gegeben,
 schenketete. Er lieferte das Treffen bey Courtras wider
 Heinrich IV. damahligen König von Navarra, den
 20. Octob. 1587. Er verglich Heinrichs IV. Kriegs-
 heer mit dem Heere des Alexanders, und seines mit
 dem Heere des Darius. Jogeuse ward in der Schlache
 von zwey Hauptmännern bey dem Fußvolk, Bordaur
 und Descantiers, getödtet.

Zeigt nichts, als überall recht mürrische Soldaten,
 Zur Arbeit abgehärt, gewöhnt zu tapfern Thaten,
 Mit Wunden überdeckt; Das Blut war ihr Magnet,
 Ihr ganzer Fuß bestand aus Degen und Musket.
 Ich gieng, wie sie, versehn mit Waffen und Gewehre.
 Ich führ den Stichen zu die überstäubten Heere,
 Ich stellte mich, wie sie, dem Sturm und Tode dar.
 Dis war mein Unterscheid, daß ich der Führer war.
 Ich sahe meinen Feind, besiegt, zerstreut, verstorret
 Theils durchs Gewehr erblaßt, theils in die Flucht gethe-
 ret,

Ich stach ungern das Schwert in ihren Leib hinein,
 Das mit dem Spanischen Blut besprizet sollte seyn.

Dis muß ich wohl gestehn, von denen Hofbedienten,
 Die das Schwert abgemäht, da ihre Jahre grüntem,
 Ward keiner durchgebohret, als mit geehrten Stich.
 Sie stunden Felsenvest, daß keiner furchtsam wich,
 Sie sahn vor ihnen her den Tod zu Felde ziehen,
 Sie sahen nicht hinweg, und suchten nicht zu fliehen.
 Das ist der Franzen Art, wie man am Hofe thut,
 Der Friede mindert nicht den ordentlichen Muth.
 Sie flogen in das Feld vom Schooß der Weichlichkeiten,
 Sind Schmeichler an dem Hof, und Helden in den Strei-
 ten.

Ich gab umsonst Befehl, im Krieg, wo Schrecken thront,
 Daß man Jugeusens Blut, das junge Blut, verschont.
 Ich wurde gleich gewahr, daß ihn Soldaten hatten;
 Er war erblaßt, voll Blut, bedekt mit Todeschatten.
 Als eine zarte Blum, die sich am Morgen brüßt,
 Die kühlet Thau berhrant, der sanfte Zephyr küßt,

Nur

Nur einen Blick ergötzt, und vor der Zeit vergehet,
Wenn sie das Messer trifft, und sich der Sturmwind drehet.

Doch warum denk ich nur an den betrübten Sieg?
Und denke nicht vielmehr der Folgen von dem Krieg,
Des Denkmahls, das zum Schreck in diesem Fortgang
ruhte?
Mein Arm war nicht gefärbt, als mit Französischen Blute.
Die Hoheit hat mich nicht, bey diesem Preis, ergötzt,
Weil meiner Thränen Fluth den blutgen Lorber nezt.

Es ließ die Unglückschlacht das tiefe Meer ergründen,
Aus dem sich Valois vergebens sucht zu winden.
Er ward nur mehr veracht, wenn er ungnädig schien,
Paris folgt weniger, das Bündniß wird mehr kühn.
Guis Ruhm und Herrlichkeit vermehret seine Schmerzen,
Sein angethaner Schimpf geht ihm noch mehr zu Herzen.
Guis (e) rächt in Vimori, am deutschen Kriegesheer,
Jogeusens Fall und Tod mit glüklichen Gewehr.
Mein alliirtes Heer ward in Anno gebeuget,
Daß er sich in Paris mit Lorbern hat gezeiget.
Man sieht den Sieger an als Schutzzott in den Krieg,
Es sieht ihn Valois voll Uebermuth und Sieg,
Der, weil er ihn noch kränkt mit niederträchtigen Mine,
Nicht dieses Königs Knecht, vielmehr sein Sieger, schiene.
Die

(e) Zu eben der Zeit, da des Königs Kriegsheer in Coutras war geschlagen worden, that der Herzog von Guise solche Thaten, welche einem sehr tüchtigen General anständig waren, und zwar wider eine zahlreiche Armee Reuter, welche Heinrich dem Bierdten zu Hülfe kommen war, und nachdem er sie lange angefallen und ermüdet hatte, überwand er sie bey dem Dorfe d'Annoau.

Die Schande regt zuletzt den allerschwächsten Muth;
 Der Unempfindliche empfind nun Guises Wut.
 Nun will den Balois des Königs Ansehn zeigen,
 Und dieses Unterthans verwegnen Hochmuth beugen.
 Doch dieses war zu spät. Die Ehrfurcht, Liebe, Scheu,
 War bey dem Volk für ihm entloschen und vorbey.
 Ihn hält das freche Volk, das sich entpören wollte,
 Für einen Wütherich, wenn er regieren sollte.
 Man streuet Lermen aus, verschwört sich, wirbt ein Heer;
 Der Bürger ist Soldat, Paris ist im Gewehr.
 Ein tausend Bestungswerk sind augenblicks verneuet,
 Und die unschloßne Wacht des Königs wird bedräuet.

Recht mitten in dem Sturm ist Guis beherzt und
 mild. (f)

Es wird das Volk durch ihn erregt und gestillt.
 Des Aufruhrs Federn sind durch seine Hand erregt,
 Der große Körper wird nach seiner Lust verregt.
 Es dringt das ganze Volk auf des Pallastes Pfort.
 Hätt Guis ein Wort gesagt, wär Balois ermordt.
 Weil aber dieses wär den Augenblick geschehen,
 So schien er schon vergnügt, im Zittern ihn zu sehen.
 Er muß die Zügel selbst des Aufruhrs rückwärts ziehn,
 Aus Mitleid ließ er ihm Gelegenheit zu fliehn.
 Er sah bloß auf sein Ziel, und that mit seinen König
 Als Unterthan zu viel, und als Tyrann, zu wenig.
 Hat jemand seinen Fürst schon in die Flucht gejagt,
 Der schwebt in tausend Furcht, wenn er nicht alles wagt.
 Guis.

(f) Der Herzog von Guise begnügte sich bey dem Sieg, den er über die Wagenburg erhielt, damit, daß er Heinrich IIIten seine Soldaten wieder zurücke sendete, nachdem er dieselbige entwasfnet hatte.

Guis, bey dem großen Zweck in abgepachten Tagen
 Sieht, es sey nicht mehr Zeit, nur etwas halb zu wagen.
 Wer so erhaben ist, und steige nicht zum Thron,
 Bekomme oft den Tod auf steiler Höh zum Lohn.
 Das unumschränkte Haupt rebellischer Unterthanen,
 Dem die Berwegenheit und Hofnung Wege bahnen,
 Vom Römern unterstützt, der sich auf Iber lehnt,
 Von Brüdern hochgeschätzt, dem man in Frankreich frönt,
 Glaubte als ein Unterthan (g) die Zeiten einzuführen,
 Wo sich der Könige Verwandten so verlieren,

Daß

(g) Der Cardinal von Guis, der Bruder des Herzogs,
 hatte öfters gesagt, daß er bald koste, den Kopf des Kö-
 nigs Heinrichs III. zwischen seinen Füßen zu haben, um
 ihm eine Mönchscrone zu machen. Diese Absicht war
 so kund, daß man diese zwey lateinische Verse an die
 Thüre des Schloßes angeheftet:

Qui dedit ante duas, unam abstulit, altera nurat
 Tertia tonforis est facienda manu.

Man hat in dem Büchervorrath des seligen Hr. von
 Meme erstern Präsidenten, folgende Uebersetzung von die-
 sen zwey Zeilen gefunden:

Valois, qui les Dames n'aime,
 Deux couronnes posseda.
 Bientot sa prudence extremê
 Des deux l' une lui ora.
 L' autre va tombant de meme,
 Grace à ces heureux travaux,
 Une paire de ciseaux
 Lui baillera la troisieme.

Es liebet Valois das Frauenzimmer nicht.
 Zwey Cronen sind ihm zwar vom Himmel zugericht,
 Doch

Daß man die höchste Macht in Mönchshabit versteckt,
 Und mit verhaßten Rock die Cronen überdeckt,
 Wo man sein Regiment Tyrannen übergiebet,
 Und in dem Klosterstaub geheimes Seuffzen übet.

Der Balois verschob der Rache zornigen Lauf,
 Und richt dort in Blois die Landsversammlung auf.
 Was das vor Staaten seyn, habt ihr vielleicht vernommen,
 Sie schlagen Rechte vor, den niemand will nachkommen;
 Der Abgeordneten ganz unberedter Mund
 Macht unser Ungemach, jedoch vergeblich, kund:
 Denn der gemeinste Zweck gieng darauf, anzuzeigen,
 Was unser Uebel ist, und keinem vorzubeugen.

In diesem Landes-Rath sezt sich Guis aufgebläht,
 Als der die Gegenwart des zornigen Königs schmäht.
 Er sezt sich bey dem Thron. Gewissert seiner Tücken,
 Glaubte er den Unterthan in ihnen zu erblicken.
 Auch denkt das Sklavenheer, das den Tyrann umringt,
 Wie es die höchste Macht in seine Hände bringt,
 Da Balois, zur Furcht, zum Schonen nun verdrossen,
 Zulezt zum Regiment, zur Rache, sich entschlossen.
 Der Buhl, der Heinrichs Zorn verachtungswürdig hält,
 Verachtungswürdiger Feind! sinnt, daß er ihm mißfällt.
 Das

Doch seine Staatsklugheit ist noch dazwischen
 kommen,

Und hat von diesen Zwey ihm eine abgenommen.
 Die andre fällt von selbst von seinem Kopfe hin
 Als seiner Arbeit Frucht, und glücklicher Gewinn.
 Die Dritte muß die Hand Barbierers und der Sche-
 ren

Der Blatte seines Hauptes als Kloster schmuck gewäh-
 ren.

Das hätt' er nicht geglaubt, daß er den Muth besäße,
 Und der gereizte Fürst im Mord sein Blut vergösse.
 Sein Schicksahl blendet ihn. Die Stunde bricht herein.
 Der König nimmt den Tod selbst in den Augenschein.
 Sein Körper wird durchbohrt mit hundertfachen Stichen, (h)

Doch ist der Hochmuth nicht im Tod von ihm gewichen.
 Die Stirn, so Balois vielleicht noch izo scheut,
 Hat, da sie schon erbleicht und blutig, ihn bedräut.
 Der allzumächtige Knecht stirbt und wird hingerücket,
 Den man so Tugendreich, als Lastervoll, erblicket.
 Der Fürst, des höchste Macht und Ansehn er geschwächt,
 Verträgt ihn einge Zeit, doch hat er sich gerächt.

Es wird die Schreckenspost gleich durch Paris getragen.
 Das ganz erschrockne Volk erfüllt die Luft mit Klagen.
 Die Weiber sind bestürzt, der Männer Geist zerstört.
 Die Ehrensäule wird von diesen Guis verehrt.
 Man glaubt, man könne sich bey der Noth nicht entbrechen,
 Der Kirchen Schutz zu seyn, des Vaters Schmach zu rächen.

Der

(h) Er ward in dem Borgemache des Königes auf dem Schlosse Blois am Freytag, als dem 23. Decemb. 1585. durch Laugnac, einen gasconischen Edellmann, und durch einige andere, welche zu der Wache Heinrichs III. gehörten, und die man die Fünfund vierziger beybenennet, umgebracht. Der König hatte ihnen selbst die Dolche ausgetheilet, mit welchen der Herzog ist erstochen worden. Diejenigen, so ihn umbrachten, waren la Bastide, Montsvry, Saint-Malin, Saint-Gaudin, Saint-Capautel und Laugnac.

Der Bruder dieses Guis bezeichnet Weg und Bahn.
 Mayen flamm't ihren Zorn noch mehr zum Rächen an.
 Er sucht aus Eigennutz, nicht zärtlichen Empfinden,
 Die große Feuersbrunst durchgängig zu entzünden.
 Mayenn, der (i) lange Zeit durch Sturm und Wetter
 brach,

Folgt dieses stolzen Guis so Ruhm, als Absicht, nach.
 Er hatte unter ihn der Waffen Blitz genommen,
 Des Bundes Scepter war in seine Hand gekommen.
 Die unbeschränckte Groß, die sich sein Wunsch erkliest,
 Beruhigt ihn, daß er den Bruder eingebüßt.
 Er dient ihm wider Will. Dahin gieng sein Erkühnen
 Ihn rächend zu erhöh'n, nicht unter ihn zu dienen.
 Mayenn besizet Herz und Edelmüthigkeit;
 Er weiß durch glückliche und weise Staatsklugheit,
 Ganz unterschiedene, die Land und König kräncken,
 Und Wölffen dienstbar seyn, in sein Gesetz zu schräncken.
 Er sieht die Menschen ein, erkennet ihr Geschick,
 Aus Unglück zieht er oft das allergrößte Glück.
 Guis blendte das Gesicht mit einem größern Staate,
 War so gefährlich nicht, doch, noch mehr ein Soldate.
 Seht da, wer Mayenn ist, wie hoch er sich geschätzt.
 So viel der stolze Bund in seinem Wiß gesetzt,
 So viel hat dem Numal, den falscher Wiß bestreitet, (k)
 In anderer Gemüth sein stolzer Muth bereitet.
 D' Numal ist seiner Part ein Schild, ein Schreck, ein Herr.
 Er wird noch ist genannt Unüberwindlicher.

D 2

Er

- (i) Der Herzog von Mayenn, der jüngere Bruder vom
 Balafre, welcher in Blois getödtet worden, ist auf dem
 großen Ruhm seines ältern Bruders lange Zeit eifersüch-
 tig gewesen. Er hatte alle die großen Eigenschaften sei-
 nes Bruders fast in eben derselben Würksamkeit.
 (k) Siehe die Anmerkung (b) bey dem vierdten Gesange.

Er ist des Bundes Arm. Mayenn des Bundes Leben,
Der ihn in größten Kampf begleitet und umgeben.

Philippus tritt indes Mayenns Getränke bey, (1)
Der schreckliche Tyran Catholischer Parthey,
Der die Flamanen preßt, der denen Nachbarn träuet,
Der König, dem die List die größte Stütze leihet,
Der König, euer Feind, doch mehr der meinige,
Erhebt des Bundesschwarm auf eine größte Höh.
Und Rom (m) entzündet selbst der Zwietracht grause
Flammen,
Das diese Höllengluth soll löschen und verdammen;
Der, so sich izo noch der Christen Vater nennt,
Hat selbst das blutige Schwerdt den Söhnen zugewendt.
Ich seh das Ungemach erstaunt auf allen Ecken,
Das schreckliche Paris mit Stürmen überdecken.

Der

(1) Philippus II. König von Spanien, Carls des Viten Sohn. Man nannte ihn nur Dæmonium meridianum, weiln er ganz Europa beunruhigte, und Spanien ihnen gegen Mittag lag. Er schickte dem Bunde mächtige Hülfsvölker, in der Absicht, daß die Cron Frankreich der Princeßin Clara Eugenia, oder einem Prinzen von seiner Familie zufallen sollte.

(m) Der päpstliche Stuhl zu Rom, welcher durch die Guisfes gewonnen war, und sich hernach Spanien unterwarf, that alles, um Frankreich über den Haufen zu werfen. Gregorius XIII. stund dem Bunde mit Gelde und Manschaft bey, und Sixtus V. fieng seine Päpstliche Regierung mit denen größten Ausschweifungen an, welche aber zum großen Glück vor das Königl. Hauß, fruchtloß ausfielen, wie man aus denen Anmerkungen bey dem erstern Gesang ersehen kann.

Der Fürst muß sich vom Volk und Reich entblößet sehn,
 Er wird genöthiget zu meiner Macht zu sehn.
 Vor edel hielt er mich, und hat sich nicht betrogen.
 Das Unglück dieses Staats hat mein Gemüth bewogen.
 So dringende Gefahr besänftigt mein Gemüth,
 Daß es in ihm nichts mehr als meinem Schwager sieht.
 Pflicht und Gesetz erheischt, daß ich sein Beystand würde;
 Als König schützte ich des Königs Thron und Bürde.
 Ich gieng ohn allem Staat und Gefsel zu ihn hin, (n)
 Ich sprach: Der Ausgang ruht auf euren tapfern Sinn,
 Ihr müßt vom Festungswall todt oder siegreich kommen.
 Gleich ist ein edler Muth in seiner Brust entglommen.
 Ich schmeichle mich des nicht, daß ihn mein Beyspiel zog,
 Und zu dem edlen Muth im innersten bewog.
 Sein Unglück hat vielmehr die Tugend aufgewecket;
 Er seufzte nach der Ruh, die ihn vorher geschrecket.
 Doch brauchte Valois, daß ihn die Noth umringt,
 Weil oft den Königen das Unglück Glücke bringt.

Dis war der Inbegrif von Heinrichs treuen Worten.
 Er dringt bey Engelland auf tapfre Kriegsconsorten.
 Schon rüste von der Höh rebellischer Bestungsstück,
 Des Siegs erfreute Ton ihn in sein Feld zurück.
 Fünftausend junger Mann betreten seine Stege,
 Sie suchen Krieg und Blut, und in dem Meere, Wege.

D 3

Graf

(n) Heinrich IV. damahls König von Navarra, war so edelmüthig, daß er zu dem König Heinrich III. gieng, da ihn nur ein einziger Page begleitete, ob gleich seine alten Officiers, welche vor ihn ein ander Bartholomeusfest besorgten, viel Zweifel dabey hatten, und ihn zurücke hielten.

Graf Esser (o) führte sie, des siegerische Fahn
 Schon ehedem verwirrt den muthgen Castellan,
 Und der nicht glaubete, daß widriges Geschicke
 Die Lorbeern seiner Hand an diesem Ort ersticke.
 Nichts hält den Bourbon auf. Er wartet nicht auf ihn,
 Voll edler Ungedult will er nach Frankreich fliehn.
 Geht, sprach die Königin, geht, würdger Held! zu siegen,
 Mein Kriegheer folget euch, den Wasserplan zu pflügen.
 Es folgt nicht Valois, nein, eurem Lorbeerreis.
 Aus Freundschaft geb ich sie zu euren Kampf und Schweiß.
 Ihr werdet sie im Sturm, in Dampf und Pulver sehen,
 Mehr, um euch nachzuthun, als, um euch beyzusehen.
 Es wird die Kriegeskunst durch euch mit sie bekannt,
 Sie lernen unter euch den Dienst von Engelland.
 Ach gänge doch der Bund durch euer Schwerdt zu Grundel!
 Ganz Spanien und Rom steht mit Mayen im Bunde;
 Besieget Spanien; zeigt, daß ein großer Mann
 Den leeren Wetterstral vom Rom verlachen kann.

Geht, rächt den freyen Stand der tapfern Nationen,
 Erniedrigt Philipps Stolz und Sixtus muthge Cronen.

Philipp, der jenes Carls tyranscher Erbe ist,
 Gleich ihm an Größe nicht, doch Staatsklugheit und List:
 Er theilt der Nachbarn Sinn, in Fesseln sie zu bringen,
 Und will aus Eissabon die ganze Welt bezwingen.

Six:

(o) Robert von Dreux, Graf von Esser, welcher dieser
 dreyen Umstände wegen berühmt ist, daß er denen Spa-
 niern Cadix genommen, daß Elisabeth eine sehr zärtliche
 Liebe vor ihm gehabt, und daß er einen betrübten Tod,
 welcher ihn 1601 angethan wurde, leiden mußte. Die
 Königin schickte ihn mit guten Erfolg 1590 nach Frank-
 reich, Heinrich dem IVten zum Beystand, und er com-
 mandirte daselbst 5000. Mann.

Sixtus (p) wird auf dem Thron vom Staubeschoof
gebracht;

Er hat ein stolzer Herz, jedoch auch wenger Macht.
Der Hirte von Montalt will sich so hoch erheben,
Daß er auch Frankreich will, wie Rom, Gesetze geben;
Ist grausam, aber fein, ein Heuchler, der berückt,
Ein Feind der Mächtigen, der schwache unterdrückt;
Er denkt, ein jeder soll des Pabst dreyfachen Cronen
Bis auf den Philipp selbst, bey ihrem Glanze fronen.
Im London, meinem Hof, hat er sich stark gebrüßt,
Die Welt, so er betrügt, ist voll von seiner List.

Seht da der Feinde Heer, das vor euch soll erheben.
Sie wollten beyderseits sich wider mich erheben;
Der wollte Engelland mit Sturm zu Leibe gehn,
Doch ließ der Ocean (q) uns Flucht und Schiffbruch sehn;
D 4 Von

(p) Sixtus der V. ist in einem schlechten Häußgen in Ancona von einem armen Winzer, Namens Peretty gebohren worden. Er war ein Mann, welcher eben so viel stürmisches Wesen, als Verstellung, besaß. Da er ein Franciscanermönch war, schlug er einen nahen Anverwandten seines vorgesezten Geistlichen sehr gefährlich, und stritte mit allen aus seinem Orden. Der geistliche Richter zu Benedig setzte ihn darüber sehr zu, und nöthigte ihn zu fliehen. Da er Cardinal war, schrieb er die Bulle des Bannes, welche durch den Pabst Pius V. wider die Königin Elisabeth gerichtet war, in lateinischer Sprache. Immittelst schätzte er diese Königin hoch, und nannte sie eine Princeßin von großen Verstande.

(q) Diese Begebenheit war ganz neu. Denn es ist als zum voraus zu sehen, daß Heinrich IV. die Königin Eli-

Von seiner Krieger Blut ist der Strand noch beneket.
Der andre sitzt im Rom, der mich so fürcht, als schäket.

Befolgt den edlen Zweck, der euch vor Augen liegt.
Ist Mayenn unterdrückt, so ist auch Rom besiegt.
Ihr könnt den Wetterstrahl verlöschen und entzünden.
Von Sklaven läßt sichs hart, von Siegern höflich finden.
Roms Haß, und Gürtigkeit, wird nur von euch entflammt,
Daß es bald gürtig ist, bald euch in Grund verdammt.



Vierdter Heldengesang.

Son Numal war bereit, sich zum Herrn über
das Lager Heinrichs III. zu machen, da der
Held aus Engelland zurücke kam, die Bun-
desgenossen bestritte, und denen Umständen ein
gan; anderes Ansehn gab.

Die Zwietracht tröstet den Mayenn, und flieget
nach Rom, um daselbst Hülffe zu suchen. Beschrei-
bung vom Rom, wo damahls Sixtus V. regierte.
Die Zwietracht findet daselbst die Staatsflugheit.
Sie kömt mit derselben nach Paris zurücke. Sie
wiegelt die Sorbonne auf. Sie erregt die Sech-
zehn

Elisabeth in Geheim siehet; und es war im vorherge-
henden Jahre geschehen, daß die große Flotte Philips II.
welche zur Eroberung Engellands bestimmt war, durch
dem Admiral Drack geschlagen, und durch Sturm zer-
streuet wurde.

zehn Mann wider das Parlament, und bewafnet die
Mönche. Man überliefert die Magistratspersonen,
welche es mit der Parthey des Königs hielten, de-
nen Senkershänden. Schreckliche Unruhe und Ver-
wirrung in Paris.

* * *

Die sie nun insgeheim die Sachen überlegen,
Und solchen großen Zweck gelegentlich erwegen,
Und da sie beyderseits zum Sieg, des Krieges Frucht,
Und Regiment der Welt die Staatskunst durchgesucht,
Erblickt die Sein erstaunt an ihrer blutgen Eben,
Die Fahnen von dem Bund den Winden Preiß gegeben.

Die Unruh nimmt den Fürst, entfernt von Heinrich,
ein,

Er fürchtet, der Erfolg möcht ihm gefährlich seyn.
Er brauchet einen Schuß bey seinen Misvergnügen,
Und wartet auf Bourbon, gewiß mit ihm zu siegen.
D'Almalens stolzer Geist, die Nemours und Trisac,
Der ungezähmte Paul, la Chatre, Camillac,
Als unerschrockene Bertheidger dieser Tücke,
Erschreckten Balois mit ihrem schnellen Glücke.
Weil Bourbon lang verzog, vermehrt die Frechheit sich,
Daß man mit seinem Heer von Parispforten wich.
Auch Heinrich, welcher oft zur Reue sich gewendet,
Bedauerte den Held, den er selbst fortgesendet.

Ein Bruder (a) von Jogeus erscheinet in dem Streit
Als seines Königs Feind, doch nur auf einge Zeit.

D 5

Der

(a) Heinrich, Graf von Bouchage, ist des Herzogs von
Jogeus, der zu Coutras getödtet worden, jüngerer
Bruder. Als

Der war es, den Paris hat nach und nach gesehen,
 Vom Hof zum Closterstaub, von dar nach Hofe, gehen;
 Er sündigt; Ihm gereuts; Bald Mönch, bald grosser
 Mann;

Er nimmt, wirft hin, und zieht bald Sack, bald Cuiras
 an;

Er eilet vom Altar, den seine Thränen neken,
 Der Bundsgenossen Schwarm in grössre Wut zu setzen.

Die Hand, die sich zu Gott gemeyhet ausgestreckt,
 Ward mit den heissen Blut des armen Volks besceckt.

Doch in der Helden Zahl, die sich am meisten waget,
 Am meisten Furcht erweckt, und Schrecken eingejaget,
 War't ihr, o junger Prinz, o feuriger D'Almal!

Des Herze voller Muth, des Hand voll Bliz und Stral;
 Ihr

Als er eines Tages um 4. Uhr des Morgens, nach-
 dem er die ganze Nacht in Ueppigkeit zugebracht, bey
 dem Closter des Capuciner nahe vorbey gieng, so bil-
 dete er sich ein, daß er die Engel die Frühmette in dem
 Closter singen höre. Diese Verstellung rührte ihn so,
 daß er unter den Nahmen Ange, (ein Engel) ein Ca-
 pucinermönch ward. Hernach zog er seine Mönchs-
 Kutte wieder aus, und nahm wider Heinrich IV. seine
 Waffen. Der Herzog von Mayenn machte ihn zum
 Oberauffeher von Lanquedoc, zum Herzoge Pair und
 Marschall von Frankreich. Endlich wurde er mit dem
 König ausgesöhnet. Da dieser Prinz eines Tages mit
 ihm auf einem herausgebaueten Acker, unter welchem
 viel Volks war, stand; so sagte er zu ihm: Mein Bet-
 ter, es scheint mir ganz leichte zu seyn, daß aus diesen
 Personen ein Mameluck, oder ein beschnittener Türke
 werde. Dieses Wort verursachte, daß Jogeus wieder
 in sein Closter gieng, woselbst er auch gestorben.

Ihr Feind der Könige, des Friedens, und der Rechte, (b)
Ihr stammt aus Lothrings Blut, dem tapfersten Ge-
schlechte;

Der Jugend muntre Blüth folgt euch zu jeder Zeit,
Mit dieser wagt ihr euch, ohn auszuruhn, im Streit;
Bald in der größten Still, bald wütenden Getimmel,
Bey schwarzbewölkter Nacht, bey Sonnenklaren Himmel,
Wird der erlauschte Feind in Dampf und Gluth gesetzt,
Und das Land mit dem Blut Belägerer benezt.
Wie wenn von Caucasstirn, von Athos steilen Höhen,
Wo man von weiten kann, Luft, Erde, Wasser sehen,
Der Adler, oder Strauß mit seinen Flügeln eilt,
Und durch den schnellen Flug die dicken Wolken theilt,
So wird auf freyer Flur das Vogelheer zerrissen,
In Thälern oder Wald das Schafvieh todt gebissen,
Und in die hohle Luft des blutgen Fels geführt,
Allwo der warme Raub den letzten Hauch verliert.

Ganz trunken von dem Ruhm wars ihm einmahl ge-
lungen,

Daß er in Balois Gezelten eingedrungen.

Erstaunen, Furcht und Nacht erhebt den Vern noch mehr,
Man zittert, krümmet sich, und läuft vor sein Gewehr;
Es bricht der schnelle Stroh bereits aus seinen Dämmen,
Er will mit finstern Stoß izt alles überschwemmen.

Gleich

(b) Der Ritter d'Almal, der Bruder des Herzogs d'Almal aus dem Hause Lothringen, war ein junger und unruhiger Mensch, welcher viele in die Augen fallende Eigenschaften hatte. Er war bey denen Ausfällen allezeit der erste, so lange die Belagerung von Paris dauerte, so daß er denen Einwohnern eine Hochachtung vor seine Höhe und Werthe beybrachte.

Gleich läßt der Morgenstern die ersten Blicke sehn,
 Der Mornay, welcher muß vor seinen Herren gehn,
 Sah von der stolzen Stadt bereits der Thürme Spitzen.
 Der Schreckerfüllte Kern kann seinen Sinn erhitzen,
 Er läuft, und wird sogleich der Unordnung gewahr,
 In der so Balois als Bourbons Kriegsheer war.

„Ist eure Sehnsucht denn also auf uns gerichtet!

„Bourbon kömmt euch zum Schutz, Er kömmt;
 ihr aber flüchtet,

„O Brüder! wollt ihr fliehn? Dis Wort bewürkt
 ihr Wohl,

Wie man einsmahl erblickt am Fuß von Capitol,
 Daß sich der Römer Flucht vor den Sabinern wendte,
 So bald der Stifter Roms den Jupiter nur nennte.
 Bloß auf das Wort, Bourbon, erfreut sich alles Heer.
 Der Schimpf entflammet sie; Sie jauchzen, gehn einher,
 Und schreyen; Es kömmt der Held, wir werden mit ihm
 siegen.

Und in dem Augenblickkam Bourbon hergestiegen.
 Er trat mit Glanz einher, wie bey dem Sturm der Blis,
 Er läuft vom Glied zu Glied; Er stellt sich an die Spitz,
 Er kämpft, man folget ihm. Er ändert das Geschicke,
 Der Tod ist in der Hand, der Stral in seinem Blicke.
 Die Helden stellen sich um ihn erwecket dar,
 Es kömmt der Sieg zurück, der Feind wird unsichtbar;
 Gleichwie der Sterne Glanz sich mit der Nacht zerstreuet,
 Wenn sich der Sonnen Blick annähert und verneuet.
 Vergebens stellt D'Almal das flüchtge Kriegesheer,
 So ganz erschrocken ist, am Ufer ins Gewehr,
 Auf einem Augenblick stellt sie sein Wort in Glieder,
 Des großen Heinrichs Stimm zertheilt und trennt sie wie-
 der;

Der Schreck von seiner Stirn bedräut sie ie und ie,
 Ihr Haupt vereiniget, die Furcht zertheilet sie,

Wie

Wie wenn von steiler Höh die aufgethauenen Schollen,
 Die denen Wolken dräun, mit grossen Prasseln rollen,
 So sinkt des Berges Haupt vor ungeheurer Wucht,
 So muß auch D' Numal fort. Man reißt ihn in die
 Flucht.

Was sag ich? Nein. Er steht, und kehret noch mit
 Dräuen

Auf die Belägerer die Stirne, so sie scheuen.
 Er reißt sich aus der Hand des Heeres, das ihn führt,
 Er mag das Leben nicht, da er den Ruhm verliert.
 Sein Sieger war erstaunt; Er weiß nicht, was er denkt,
 Doch ward er Augenblicks von Feinden eingeschränket.
 Der Tod bestrafte so gleich der Frechheit kühnen Stral.

Die Zwietracht siehet ihn und zittert für D' Numal,
 Weil seine Tage noch dem Unthier nöthig waren,
 So flog sie durch die Luft, und nähert sich den Scharen,
 Ihr undurchdringlicher, ihr eiserner Schild,
 Der selbst dem Tod gebeut, woraus das Schrecken quillt,
 Aus dessen Anblick blos Mut oder Furcht entstehet,
 Wird gegen diesen Feind vor D' Numals Brust erhöhet.
 O Zwietracht! Höllenkind! O Unerbittlichkeit!
 Zum erstenmahl bist du zum Schutz und Dienst bereit.
 Du rettetest einen Held, verlängerst seine Tage
 Mit der barbarischen Hand, die nichts als Tod und Plage,
 Mit der Hand, welche nichts als Schandthat ist gewohnt,
 Die ihrer Opfer nie, bis hierher, hat verschont.
 D' Numal wird von ihr fort, bespritzt, verwundet, geschlagen,
 Wovon er doch nichts fühlt, bis an das Thor getragen;
 Sie legt die zarte Hand den schweren Wunden auf,
 Und stillt durch ihre Kraft des Bluts erhitzten Lauf;
 Doch wird mit ihrem Gift sein Herz mehr angestecket,
 Da sie in seinem Leib die wahrge Kraft erwecket:

Wie

Wie der Tyrannen Herz ein grausam Mitleid übe,
 Wenn es den Todespruch Unglücklicher verschiebt,
 Um seiner Bosheit Ziel durch ihn erst zu erreichen,
 Und wenn ihr Zweck erfüllt, so dann muß er erblichen.

Der Held hat dis Geschick in seinen Mutz gekehrt,
 Womit des Treffens Loos sein tapfres Herz beehret;
 Er weiß den Augenblick im Kriege recht zu schätzen,
 Drum eilt er alsobald den Feinden nachzusehen.
 Er will, ein Anfall soll, nach dieser Schlacht, geschehn,
 Und man soll ringsherum nichts, als Verderben, sehn.
 Der Valois kriegt Muth. Des Bourbons tapfre Thaten,

Soll ihm, und er dem Volk, durch sein Exempel rathen.
 Er bieth dem Lermen Trost, die Arbeit labt die Brust,
 Gefahr ergöhet ihn, die Last wird seine Lust.
 Die Häupter sind vereint. Es geht, wie sies verlangen;
 Das Schrecken, so vor sie mit schnellen Schritt gegangen,
 Hat ihrer Feinde Heer in bange Flucht geschickt,
 Und das gesprengete Thor vor ihrem Aug zerstickt.
 Was kann nun Mayenn thun? Wie soll er sich nun rathen?

Er hat ein seufzend Volk, nicht muthige Soldaten.
 Die Tochter weinet hier, die ihren Vater ruft,
 Der Bruder seufzt bestürzt bey seines Bruders Brust,
 Das künftge wird besorgt, das izige beweinet.
 Der grosse Körper wird vor Schrecken nicht vereinet.
 Man fraget, ob man will, sich geben, oder fliehn;
 Kein einzger fast den Schluß zum Streiten auszuziehn.
 So läst der Pöbel sich nach unbesonnen Wagen
 In eine bange Furcht recht niederträchtig jagen.

Sein ganzbestürztes Heer erblickt Mayenn mit Schmerz.
 Ein hundertfacher Rath theilt sein unschlüßig Herz,

Als Zwietracht auf ihm zu in größter Eil gebrochen,
Die Schlangen zischeten, indem sie das gesprochen:

O würdger Abstämmling und deines Hauses Cron!
Mein Rath hat dich gebildet, o wohlgerathner Sohn!
Du hast mit mir vereint die Sorgfalt dich zu rächen,
Hör deine Schützerin, vernimm ihr weises Sprechen.
Befürchte dieses Volk, als schwach und flüchtig, nicht,
Des Tapferkeit und Muth ein kleiner Sturm zerbricht;
Es ist in meiner Macht. Ich kann die Herzen lenken,
Im kurzen werden sie auf unsern Beystand denken;
Wenn sie mein Rausch bezechet, und meine Gall besiegt,
So streiten sie mit Macht, und sterben einst vergnügt.

Hier flog die Zwietracht fort zum fernen Wolfensitze,
Mit einem sichern Flug, weit schneller als die Blitze.
Die Unruh, Krieg und Lerm stellt ihren Augen dar
Das sonst beglückte Reich, das voller Anmuth war;
Ihr giftger Hauch verdirbt das Gras, das Korn, die
Bäume,

Die Frucht stirbt alsobald in dem vergiftten Keime,
Die Aehren sind verbrannt, und liegen jämmerlich,
Die Sterne sind erbleicht, der Himmel schwärzet sich,
Der Blitzgemischte Knall, der unter ihr erklinget,
Scheint, daß er lauter Tod den Völkern überbringeret.
Sie ward vom Wirbelwind auf diesen Strand gesetzt,
Den der geschwellte Po mit seiner Fluth benezt.
Es kann ihr grauser Blick das stolze Rom entdecken,
Rom, sonst ihr Heiligthum, der Menschen Furcht und
Schrecken,

Rom, dessen Absehn ist zu Fried und Kriegeszeit,
Daß es als Herscherinn der ganzen Welt gebeut.
Man hat wohl ehedem durch Kriegesloos erblicket,
Daß es die Könige in Ketten hat gedrückt;

Es beugte sich die Welt vor dieser Schreckgestalt.
 Doch übt es heutzutag gelindere Gewalt,
 Es weiß die Sieger selbst in sein Joch einzuschlingen,
 Den Geist der Sterblichen zu führen, zu bezwingen,
 Sein Rath ist sein Gesetz, die Bulle seine Macht.

Dort bey dem Capitol, wo Lerm und Unruh wacht,
 Auf jenem prächtigen Schutt des Mavors, der Bellone,
 Hat sich ein Pabst gesetzt auf kaiserlichen Throne.
 Er thront auf dem Altar. Die unumschränkte Macht
 Hat Scepter, Räucherfaß in eine Hand gebracht.
 Beglückter Priesterheer sieht man hier ruhig laufen,
 Auf Catos Todengruft, auf Emils Aschenhaufen.

Da hat Gott anfänglich die Kirche selbst gegründet,
 Die bald verfolget wird, bald aber überwindt.
 Hier band sein erster Knecht der Wahrheit holde Flam-
 men,

Mit ächter Redlichkeit und Gottesfurcht zusammen.
 Es stralte dieser Glanz auch seinen Folgern ein,
 Die um so mehr geschätzt, ie mehr sie niedrig seyn,
 Sonst war die Stirne nicht mit eitlen Glanz umgeben,
 Bedürfnis unterhielt ihr strenges Zugendleben,
 Ihr Herz verlangte blos der wahren Christen Gut;
 Sie stohn aus ihrer Hütt' zum Martern, Schwerdt und
 Gluth.

Beränderliche Zeit hat alles umgekehret,
 Und sie zu unsrer Straf mit hohen Rang beehret.
 Seit dieser mächtigen verruchten argen Zeit,
 Da Rom sieht, daß der Rath des Fleisches ihr gebeut,
 Ist selbst der Hochverrath, Vergifften und Ermorden
 Der Schreckerfüllte Grund der neuen Hoheit worden:
 Der Kirche sichtbar Haupt setzt, und wird doch nicht roth
 Zum Grund in Heilighum den Ehebruch und Tod:
 Und

Und Rom beklaget noch, gefangen von den Nehen
 Des frommen Bösewichts, die abgeschafften Götzen.
 Man hörte nach der Zeit mehr, was die Klugheit spricht,
 (*) Der Kirchs- und Völkerrecht ward besser eingerichtet;
 Man schont sich, oder weiß die Laster zu verstecken,
 Rom will nur Schiedsmann seyn, und nicht die Könige
 schrecken.

Bescheidne Tugend glänzt bey dreyer Cronen Zier
 Bey trügerischen Stolz mit Heuchelen herfür.
 Jedoch den Ueberrest der Sterblichen zu schonen,
 Ist heut der Tugendruhm von den dreysfachen Cronen.

Rom und die Kirche war dem Sirtus unterthan. (c)
 Wenn der den Titel Groß mit Recht behaupten kann,
 Den Falschheit, Furchtsamkeit, und schüchtern Wesen
 quälen,

So kann man Sirtus auch zum großen Männern zählen.
 Die funfzehnjährge List gebührt den hohen Stand.
 So lange war sein Guts, sein Böses, unbekannt.
 Er brennet nach dem Rang, dem er scheint auszuweichen,
 Er stelle sich ungeschickt, um ihn ehr zu erreichen.

In seines mächtgen Arms Schutz und Bothmäßigkeit
 Am Fuß von Vatican regiert die Staatsklugheit,
 Die Tochter von dem Geiz, vom Stolz und hohen Wesen,
 Woraus Verfolgung ist, und Trügererey, genesen.

Das

(*) Sehet die Geschichte der Päbste.

(c) Da Sirtus V. Cardinal von Montalt war, wuste er
 der Blödigkeit und Schwäche 15. Jahr so wohl nachzu-
 ahmen, daß man ihn gemeiniglich den Esel von Ancona
 hieß. Man weiß, mit was vor List er Pabst ward, und
 mit welchen Hochmuth er regierte.

Ⓔ

Das ungeheure Thier, das reich an Ränken ist,
 Stellt sich ganz ruhig an, wenn es die Sorge frist;
 Die hohlen Augen sind ein Feind von Ruhestunden;
 Des Schlafes Süßigkeit wird von ihm nicht empfunden,
 Es misbraucht durch die List, je mehr es sich verstellt,
 Das dunkle Angesicht von der verworrenen Welt.
 Das Ansehn leistet ihr den Beystand, um zu siegen,
 In allem, was sie redt, herrscht eine feine Lügen,
 Und daß sie diesen Zug mit mehrer Kunst, beschönt,
 So wird der Wahrheit selbst der Ausdruck abgelehnt.

Raum war die Zwietracht ihr im Augenschein ge-
 drungen,
 Als sie geheimnißvoll in ihren Arm gesprungen.
 Sie lacht sie hämisch an, sie krümt sich, schmeichelt ihr.
 Auf einmahl bringet sie das Klagewort herfür:

„Ich bin, spricht sie, nicht mehr in den beglückten
 Tagen,
 „Wo die Verführten mit Wünschen vor mir lagen,
 „Wo die leichtgläubige Welt, die meiner Macht ergötzt,
 „Durch meiner Rechte Kraft ihr Kirchenrecht verletzt.
 „Ich sprach, und Könige sind, obschon mit Misver-
 gnügen,
 „Zum Schemmel meines Fuß von ihren Thron ge-
 stiegen;
 „Ich streckte, wenn ich wollte, die Kriegesflammen an,
 „Und ließ die Donner aus vom hohen Vatican.
 „Ich hielt in meiner Hand das Sterben und das Leben,
 „Ich riß die Staaren um, und konnte sie erheben.
 „Die schöne Zeit ist hin. Der Rath, so Frankreich
 drückt, (d)
 „Hat fast in meiner Hand den Wetterstrahl erstickt.

Boll

(d) Man weiß, daß, da die Kriege im Dreyzehnten Jahr-
 hund-

„Voll Liebe vor die Kirch, und vor mich, voller
Schrecken,

„Sucht er der ganzen Welt mein Irren aufzudecken;

„Er rächt der Wahrheit Ehr, die mir ihr Bild geliehn,

„Und will die Larve mir vom Angesichte ziehn.

„Ach daß ich dir zum Dienst nicht kann den Rath
verleiten!

„Doch wenigstens dem Stolz die Straffe zu bereiten!

„Verbinde deinen Blitz mit meinen Donnerknall,

„Damit der Könige Stolz in unsre Fesseln fall.

„Durch Frankreich werde doch die ganze Welt ver-
öder!

Hier schoß sie in die Luft, nachdem sie das geredet.

E 2

Ents

hundert zwischen den Kaysern, und den Päbsten zu Rom dauerten, Gregorius IX. die Kühnheit hatte, nicht allein den Kayser Friedrich II. in Bann zu thun, sondern auch die Kayserliche Krone dem Robert, Ludewigs Brudern, anzubiethen. Das versammelte Parlement gab in Namen des Königs zur Antwort, daß es nicht in des Pabstes Gewalt stünde, ein gekröntes Haupt abzusetzen, und daß der Bruder eines Königs im Frankreich keine Krone aus der Hand des Pabstes nähme, über welche weder er, noch der H. Vater ein Recht hätte. 1510. gab das ganze Parlement eine feyerliche Widerlegung dieser Bulle in caena Domini heraus. Man weiß die vernünftigen Vorstellungen, welche es die Anordnung, die Geistl. Aemter in Frankreich betreffend, that, wie auch diejenigen, welche es Heinrich III. wider die ärgerliche Bulle des Sixtus V. gethan, in welcher er das regierende Haus ein bastartisches Geschlecht hieß, und endlich, wie vest und beständig es gewesen, unsere Freyheiten wider die Ansprüche des Päbstlichen Stuhls zu behaupten.

Entfernt von stolzen Rom und seiner Eitelkeit,
 Von Tempeln, die dem Dant der Sterblichen geweyht,
 Die mit der eiteln Pracht die ganze Welt bereden,
 Verbirgt sich Gottesfurcht, und Demuth, in der Deden.
 Hier lebet sie mit Gott in einer tiefen Still.
 Ihr Name, den die Welt verwirft, und schänden will,
 Muß bloß der Vorwand seyn von der Tyrannen Schlach-

ten,
 Der Unterthanen Band, der Könige Berachten;
 Das Leiden ist ihr Loos, das Seegnen ihre Frucht,
 Sie betet in Geheim, vor dem, der sie verflucht;
 Sie hat ohn alle Kunst ein reizendholdes Wesen:
 In Heuchlers Augen ist ihr Schönes nicht zu lesen,
 Der unbescheidenlich zu den Altären läuft,
 Und um sein Glücke bloß die Zahl der Messen häuft.

Von dieser ward Bourbon mit heiliger Blut erblicket,
 Die Himmelstochter weiß, daß dieser Tag herrücket,
 Da sie den großen Held als ihren Sohn annimmt,
 Weil er den rechten Dienst des Heiligthums bestimmt.
 Sie hielt ihn dessen werth. Ihr Sehnen, ihre Bitte
 Beschleiniget die Zeit, die gar zu langsam Schritte.
 Die Zwietracht und die List, der sie sonst nichts gethan,
 Fällt, wiewohl in Geheim, die große Feindin an.
 Sie hebt ihr Aug zu Gott, aus dem die Thränen
 liefen,
 Der gab sie jenen Preis, um ihre Treu zu prüfen.

Die artge Staatsflugheit geht auf Corbonne los,
 Und mischt sich schmeichelhaft in diesen alten Schoos.
 Alhier versammeln sich die Hohehrwürdgen Männer,
 Der tiefsten Wissenschaft, der Wahrheit heilige Kenner,
 Die vor die Christenheit so Schutz, als Muster sind,
 Wo sich die Treue stets vor Fürst, und Tempel, findet,
 Die

Die manhaft bis anher die Stärke beybehalten,
 Die niemahls der Betrug mit seinen Pfeil zerspalten.
 Wie wenig Tugend ist, die sich beständig zeigt!
 Wie hat die Zauberin nicht ihr Gemüth gebeugt!
 Sie nahm die Herzen ein mit ihren Schmeichelnworten.
 Sie both dem Ehrgeiz an die größten Ehrenpforten,
 Der nette Lobspruch nimmt die Hochgelehrten ein;
 Vor dieses eitle Wort giebt man die Wahrheit drein,
 Sie blendet ihr Gesicht mit einer Bischoffsmützen;
 Beym Geizhals redet sie vom Vortheil, und von Nutzen;
 Der Schwache thut bedrängt aus Furcht die Frevelthat;
 Man samlet sich im Lerm, man faßt im Lermen Rath.
 Bey dem vermengten Schwall, Getöse, Zanf und Streite
 Entzieht die Wahrheit sich, tritt weinend an die Seite;
 Drauf hört man einen Greysß in Namen aller schreyen:
 Die Kirche wehlt das Haupt, die setzet ab, und ein.
 Die Kircherohnt in uns; Ihr Recht muß uns erretten.
 Du sonst geweyhter Eyd! Wir brechen deine Ketten, (e)
 Und stürzen Valois, des Scepter wir entweyht.

E 3

Raum

(e) Den 17. Jenner 1589. gab die Theologische Facul-
 tät in Paris, das bekannte Decret, durch welches kund
 gethan wurde, daß die Unterthanen von dem Ende der
 Treue losgesprochen wären, und folglich wider ihren
 König rechtmäßig Krieg führen könnten. Der Fewre
 Dogen, und einige andere verständige Männer wollten
 es nicht unterschreiben. Nachdem die Sorbonne wie-
 der frey ward, widerruste sie dieses Decret, welches
 die Tyranny des Bundes einigen aus ihrem Mittel
 abgedrungen hatte. Alle heilige Orden, welche sich wi-
 der das königliche Haus erkläret hatten, zogen alles
 dieses, wie die Sorbonne, zurück. Ob aber das Haus
 Lothringen hierinnen den obersten Rang gehabt, das
 wäre noch in Zweifel zu ziehen.

Raum war dis ausgeredt, so schrieb Unmenschlichkeit
Das häßliche Decret, das sich in Blute spiegelt.
Ein jeder schwört bey ihr. Es wird vor ihr versiegelt.

Geschwind fliegt sie davon, und sagt den Hochverrath
Von Kirch zu Kirchen an, als eine große That.
Sie ruft mit großen Laut die sauertöpffchen Scharen,
Die ihres harten Jochs erböthge Sklaven waren.
In des Franciscus Rock, in Augustins Gestalt
Bernimmt man ihre Stimm, so in den Clöstern schallt.

Seht die Religion in meinen Heldenzügen;
Rächt eures Gottes Ehr, helft seiner Absicht siegen.
Ich bins, die zu euch kömmt, euch ruffet und beschützt;
Das Schwerdt, so in der Hand vor euren Augen blizt,
Die Klinge, so mit Schreck mein wilder Feind erblicket,
Ist selbst durch Gottes Hand, in meine Hand gedrückt;
Es ist Zeit, von dem Staub der Tempel auszugehn;
Laßt euren heiligen Muth in den Exempeln sehn,
Befestigt Stadt und Land. Es sinkt in seinem Glauben;
Dis sey ein Gottesdienst, dem Fürst das Leben rauben.
Sorge d. ß der heilige Stamm, des Levis erste Macht,
Den Gott selbst mit dem Dienst des Heiligthums bes
dacht,

Den Ruhm verewige, wenn er zum Altar drenget,
Und mit de Kinder Blut den heiligen Arm besprenget.
Wo sind die Zeiten doch, wo der beglückte Tag,
Da der Franzosen Heer durch euch geschlachtet lag?
Ih, Priester! waret es. Ihr führtet ihre Hände.
Tosigny kam durch euch zu seines Lebens Ende,
Ich schwamm in ihrem Blut. Es rinne fernerhin!
Zeigt dem Volk, das mich ehrt, daß ich ihr Beystand bin.

Vor ihnen insgesamt ließ sie das Wort erklingen,
Und ihren Todesgift in aller Herzen dringen.

Sie

Sie führte feyerlichst den stolzen Aufzug an.
 Es schwankte unter sie die Kreuzgestickte Fahne. (f)
 Ihr fromm und wütendes Geschrey stieg auf. Es schelnet,
 Als würde zu dem Fern der Himmel selbst vereinet.
 Ihr toller Aberwitz vermischet, den schönsten Spruch,
 Der Kirchen ihr Gebet, mit Lästrung, Schwur und Fluch,
 Berwegne Priester sind bey diesem Zug und Schwarme.
 Der Säbel, und das Schwerdt, belästigt ihre Arme.
 Ein plumper Cuiras deckt den Leib, und härne Kleid,
 Das unehrliche Heer zieht in Paris zum Streit,
 Und bittet in dem Schwall, der sich um ihn beweget,
 Den Gott, den Friedens Gott, den man vor ihnen
 trägt.

Mayenn, der in der Fern ihr tolles Thun betracht,
 Beschützt das öffentlich, was er bey sich verlacht.
 Er weiß, wie blindes Volk durch Aberglauben irret,
 Und die Geisttreiberey, mit Gottesdienst verwirret;
 Er weiß die große Kunst, die einem Prinz gehört,
 Daß er des Volkes Schwach und Irrthum stetig
 nährt;

Er weiß das Aergerniß durch Beyfall groß zu machen,
 Das kluge, und Soldat, verwerfen und verlachen.

C 4

Doch

(f) Als Heinrich III. und der König von Navarra vor
 Paris in Waffen stunden, haben die meisten Mönche
 den Cuiras angezogen, und mit denen Bürgern die
 Wachen verrichtet. Inmittelst zielet diese Stelle auf
 den Zug des Bundes, bey welchen 1200. gewapfnete
 Mönche gesehen wurden, wobey Wilhelm Rose, Bi-
 schoff von Senlis, sie anführete. Man hat diese That
 hierher gesetzt, ob sie sich gleich nicht eher, als nach dem
 Tode Heinrichs III. zugertragen hat.

Doch das erregte Volk erfüllt die ferne Luft,
 Indem es übereilt voll Lust und Freude ruft;
 Und wenn nach seiner Wut die bange Furcht gekommen,
 So wird auch ihr Gemüth von Schrecken eingenommen.
 So stille der Meere Herr im innren Meeresschooß
 Die aufgethürmte Fluth uad läßt sie wieder loß.

Die Zwietracht hatte sich (g) die sechzehn Mann erwählet,

Die von dem Rottengeist am meisten sind beselet.
 Es setzt sich diese Zahl der neuen Königin,
 Auf Blutbesprizten Stuhl, zugleich mit jener, hin;
 Man sieht vor ihnen her in Bluterfüllten Bächen
 Den Ehrgeiz, Hochverrath, die Wut, das Sterben
 Brechen;

Wenn man die Könige haßt, das halten sie vor groß
 Gezeugt im Dunkelheit, genährt im niedern Schooß.
 Das niederträchtige Volk erhebt sich bis zum Himmel:
 Mayenn vergnüget sich an dieses Volks Getümmel.

Das

(g) Sie werden die Sechzehn genennet, wegen der sechzehn Gegenden und Quartieren in Paris, welche sie durch ihre Einsicht regierten. Sie hatten sich ihnen damals 16. von denen Aufrührern in ihrer Rotte vorgezset. Die vornehmsten waren Bushy le Clerc, Aufseher der Bastille, la Brûaere, Obristlieutenant; Der Commissarius Louchard; Emmonet und Morin, Oudinet, Pasart und Senaut, Canzleybedienter bey dem Parlement, ein Mann von vielen Verstande, welcher zuerst diese dunkle und gefährliche Frage von der Macht, die ein Volk über ihren König haben kann, auseinander gesezet hat.

Das ist der Zwietracht Spiel; Sie macht in ihrem Reich
Die sie zur Schandthat braucht, gar oft einander gleich. (h)
Wie sich der Koch und Schlamm aus ihren schwarzen
Gründen

Zur Wasseroberfläch erheben, brudeln, winden,
Wenn der erregte Nord Tyrannenähnlich stürmt,
Die Rhone und die Sein mit neuen Wellen thürmt:
So mengt sich Eisen, Erz, und Bley in diesen Flammen,
Mit Gold, so es beschämt, und dunkel macht, zusammen
Bey dem erregten Sturm, in der bewölkten Nacht,
Die aus den Städten selbst betrübte Läger macht.

Zu der Zeit, da Tumult, und Aufruhr, sich erregen,
Setzt Themis sich allein der Pestilenz entgegen.
Furcht, Hoffnung und der Durst, der sich auf Hoheit lenkt,
Nichts hat in ihrer Hand das Gleichgewicht gesenkt.
Es war ihr Tempel rein. Hier war das Recht will
kommen,
Wenn es, dort fortgejagt, hier Aufenthalt genommen.

In diesem Heiligthum ist ein Ehrwürdger Rath,
Ein Schutz vor Redlichkeit, ein Schreck vor Frevelthat,
Ein Werkzeug, eine Stüt, die Fürst und Recht erhöht,
Der zwischen Volk und Herrn mit gleichem Schritte
geht;

Sein zuversichtlich Herz, das er zum König hegt,
Hat oft des Landes Noth zu seinem Fuß gelegt.

E 5

Et

(h) Die Sechzehn hielten es lange Zeit nicht mit dem
Herzog von Mayenn. Einer, namentlich Normand,
sagte eines Tages in dem Gemach des Herzogs; Die-
jenigen, die ihm gemacht hätten, könnten ihn auch wie-
der absetzen.

Er sucht sein ganzes Lob im Wohlseyn seines Staates;
 Ein Feind der Tyrannen, ein Feind des Hochverrathes;
 Ist jederzeit voll Muth, voll Unterwürfigkeit,
 Er scheidet Sklaverey von Unterthänigkeit;
 Um Freyheit ist er stets bereit das Schwerdt zu nehmen;
 Er kennt Rom, ehret es, und weis es auch zu zähmen.

Des Bundes Tyrannen versammelt sich allhier,
 Umzingelt Themischloß und seines Tempels Thür.
 Der Fechter Buzi (i) hat den ersten Platz genommen,
 Der zur beschimpften Ehr durch Frechheit ist gekommen.
 Er geht, und richt sein Wort an die Versammlung ein,
 Durch die die Bürgerschaft beglückte Bürger seyn;

O Pöbel! welcher denkt die Könige zu beschützen,
 Und mit erkaufter Treu das Recht zu unterstützen!
 Verzagte! deren Ruhm bey schweren Kriegeslauf,
 Und deren Hoheit steht vor Golde zum Verkauf!

Verz

(i) Buzi le Clerc, einer von den Sechszehen, welcher aus einem Fechtmeister ein Gouverneur von der Bastille geworden, und das Haupt von dieser Rotte war, gieng den 16. Jenner 1789. in den grossen Saal des Parlements unter der Begleitung Funfziger Erabanten. Er stellte dem Parlemeute eine Bitte, oder vielmehr einen Befehl, vor, mit welchem er die Gesellschaft zwingen wollte, daß sie nicht mehr das königliche Haus erkennen sollten. Da ihm die Gesellschaft dieses abschlug, führte er selbst alle diejenigen, die seiner Parthey zuwider waren, in die Bastille. Hier ließ er sie mit Brod und Wasser beköstigen, um sie zu zwingen, sich aus seinen Händen los zu kaufen. Sehet da die Ursache, warum man ihn den großen Bußprediger des Parlements nannte.

Verzagte bey dem Krieg! Tyrannen in den Frieden!
 Gehorsamt ist dem Volk und hört, was es entschieden,
 Die Bürger herrschen schon, eh man ein Haupt erkohr.
 Wir gehn in dieses Recht, das vohrige Zeit verlohrt.
 Ihr konntet lange Zeit dem Volke trotzend pochen;
 Doch ist's des Scepters satt. Das Scepter ist zerbro-
 chen.

Kragt die Benennung aus, die wie der Donner kracht,
 Die man so fürcht, als haßt, die Worte, volle Macht.
 Gost Urtheil für das Volk und seyd in euren Rätthen
 Nicht auf des Königs Part, wohl aber, auf der Seaaaten.
 Ahmt der Sorbonne nach, sonst fürchtet Rach und
 Pein.

Der Rath antwortete mit tiefen Stilleseyn.
 Wie in den Mauern Roms, die eingäschert liegen,
 Die Herren von dem Rath bey innerlichen Kriegen
 Beherzt erwarteten der Feinde Zorngericht.
 Sie sehn den nahen Tod mit ruhigen Gesicht.
 Der Buzi ist voll Wut, doch schreckt ihn sein Gewissen.
 Tyrannen folget mir, wo nicht, so sollt ihr wissen.
 Gleich stund der Harlay auf, das Haupt vom Parlament,
 In dem Gerechtigkeit, und edler Eyfer, brennt;
 Er stellt sich ihnen dar, verlanget ihre Kette,
 So herzhafft, als ob er die That verurtheilt hätte.
 Man sieht mit gleichen Muth den andern Rath bey ihn,
 Die sich um diesen Ruhm der Lebensstraf bemühn;
 Die würdigen Hände sind den Fesseln zugeführt,
 Als Opffer ächter Treu, die Königen gebühret.

O Muse! nennemir die Frankreich so beglückt,
 Die Helden, so der Stolz und Frechheit unterdrückt.
 Der

Der tugendhafte Zhou, (k) Mole, Scaron, Bageul
 Gerechter Potier. Bey euch, o mein Longueil!
 Hat Tugend und Verstand die Jugend übereilet,
 Weil euch dis Schicksal war, dis Glücke, zugetheilet.
 So führt man diesen Rath durchs niederträchtige Heer
 Mit Ketten eingeschränckt, als in Triumph einher,
 Ins fürchterliche Schloß, wo Rach und Schreck sich
 Kuffet,
 Das öfters Frevelthat, und Unschuld, in sich schluffet.
 So ändert diese Rott den ganzen hohen Staat.
 Es fällt Sorbonne hin, und ist nicht mehr der Rath.
 Doch was will dis Geschrey, und dieses Vermen sagen?
 Warum wird jener Strick, des Todes Bild, getragen?
 Wer ist der Magistrat, der jenes Henkers Hand
 Auf der Tyrannen Wort an einen Galgen band?
 Die Tugend von Paris empfäht der Laster Strafe.
 Brisson, (1) Larchet, Tardis, ehrwürdigen Opferschafe!
 Durch

(k) Von Zhou, Augustin von Zhou, President und ein
 Vetter von dem berühmten Geschichtschreiber. Scaron
 war der Großvater von dem Scaron, der wegen seiner
 Dichtkunst, und aufgeräumten Wesens bekannt ist.
 Nicolaus Potier von Novion, hatte den Zunamen von
 Blanc-Meny, weiln er das Gut dieses Namens besaß.
 Er ward nicht mit denen andern in die Bastille gebracht,
 sondern auf der Louvre in das Gefängniß geleyet, da-
 mit er desto eher von denen 16. zum Galgen verurthei-
 let würde.

(1) Im Jahr 1591. den 15. Novemb. an einem Frentage,
 wurde Barnabas Brisson, ein sehr gelehrter Mann,
 und welcher denen Verrichtungen des erstern Presiden-
 tens, in Abwesenheit des Achilles von Harlay, Claudi-
 us Larschen, Hofraths, und Johannes Tardis, Beysi-
 gers

Durch den beschimpften Tod fällt euer Ruhm nicht hin:
Ihr, edlen Seelen! lebt, ihr lebt in unserm Sinn.
Schämt euch des Todes nicht. Der Ruhm wird nicht
aufhören;

Wer vor dem König stirbt, stirbt jederzeit mit Ehren.

Die Zwietracht freute sich in der Aufwiegler Schar,
Daß ihr verruchter Zweck von gutem Fortgang war.
Mit einer Grausamkeit und ruhigen Vergnügen
Sieht sie die Wirkung an von bürgerlichen Kriegen.
Ein unglückseligs Volk, das in den Wällen rennt,
Das widern König sicht, und in sich ist getrennt,
Des Unglücks Federpiel, der Abschaum von den Mördern,
Dern,

Die ihres Vaterlands Verfall und Graus befördern;
Inwendig ist Tumult: Von aussen große Noth,
Verwirrung überall, Ermürgen, Mord, und Tod.

gers in dem Oberhofgerichte, vorstund, an einem Querbalken in dem kleinem Schloße auf Befehl der Sechzehn gehangen. Man muß hier anmerken, daß Hamilton, ein Pfaffe des H. Cosmus, ein mütender Bundsgenosse, selbst in das Haus Lardis gekommen sey, um ihn in seinem Hause wegzunehmen, da unterschiedene Geistlichen, die denen Freyschützen dieneren, bey ihm waren.

Fünff

Fünffter Heldengesang.

Die Belagerten werden sehr geängstiget. Die
 Zwietracht erwecket Jacobum Clemens aus
 Paris zu gehen, und den König meuchelmör-
 derischer Weise umzubringen. Sie ruffet aus der Höl-
 len den Fanatischen Geist, welcher denselben führet.
 Das Opffer derer Bundsgenossen, so sie denen hölli-
 schen Geistern gebracht. Heinrich II. wird umge-
 bracht, und das Kriegsheer erkennet Heinrich IV.
 vor ihren König.

* * *

Inmittelst nähern sich die tödlichen Maschinen,
 Die dem Rebellenheer zum Schreck und Tode die-
 nen;

Das Feuer, Eisen, Bley beschos mit Bliß und Knall
 Aus hundert Mündungen den eingeschlossnen Ball.

Des Mayenns Staatsklugheit, der Sechzehn wildes
 Loben,

Der unverschämte Schwall des Volks, so sich erhoben,
 Der Lehrer im Befehl recht ärgerliches Schreyn,
 Kann nur ein eitler Schutz für unsern Helden seyn.
 Mit schnellen Schritten ist der Sieg nach ihm geflohen.
 Der Sirtus, Philipp, Rom erwiesen sich mit Drohen.
 Doch Rom erschreckt nicht mehr der Weltgewizigt Ohr,
 Weil sein geschwächter Stral sich in der Luft verlohrt;
 Der ewige Verzug des alten Castillanen,
 Benimmt so Kraft, als Muth, den Kriegerischen Fahnen.
 Es plünderte sein Heer auf allen Seiten frey,
 Berheerte unser Land, und stund Paris nicht bey.

Er

Er hoffte, daß sie ihm bey hohen Kriegesnöthen
 Erleichtert einen Sieg vor seinem Arm erböthen;
 Daß die gefährliche und vorgegebne Treu
 Der Weg zu seinem Thron, nicht zur Beschützung, sey,
 Weil die Berwegenheit mit eines Mönches Händen
 Auf einge Zeiten schien das Schicksal umzuwenden.

Ihr Bürger von Paris, die Glück und Ruh ergötzt,
 Die Gott zur bessern Zeit hat in die Welt gesetzt,
 Verzeiht, daß meine Hand das Angedenk erneuert,
 Was eure Aeltern hat verführet und entwenhet;
 Der Greul von ihrer That wird nicht auf euch gebracht,
 Die Treu vor eurem Prinz hat alles gut gemacht.

Einsiedler hat die Kirch allstets in sich gefunden,
 Die durch der Regeln Kraft sich unter sich verbunden,
 Durch feyerlichen Wunsch sich bloß Gott zuerkentt,
 Und sonst von Sterblichen in allen sind getrennt.
 Es bleiben einige in tiefsten Seelenfrieden,
 Von eitler Lust der Welt, in Ewigkeit geschieden;
 Aus Eyfersucht nach Ruh, die doch kein Mensch einnimmt,
 Flihn sie der Menschen Dienst, worzu sie Gott bestimmt.
 Die andern sind dem Staat nothwendiger geworden;
 Sie sind der Kirchen Licht, und in dem Priesterorden:
 Doch nimmt sie Prunk und Glanz beliebter Gaben ein,
 Daß sie oft von der Welt, in der sie leben, seyn.

Die dem Dominicus, und seiner Lehr, anhangen,
 Sah man in Spanien bey großen Würden prangen;
 Sie giengen aus dem Staub der Klöster auf einmal
 Aus ihrer Finsterniß in königlichen Saal.
 Auch selbst in Frankreich war der Hochehrwürdge Or-
 den
 Mit nicht geringrer Macht und Eyfer groß geworden.

Die

Die Könige hätten ihn geschützt, beglückt, geehrt,
 Wär der Verräther nur, Clemens, nicht hier genährt. (a)

Er trug im Klosterstaub von seiner ersten Jugend
 Den angeschwärtzen Trieb der Menschenscheuen Jugend.
 In seinem Gottesdienst war er leichtgläubig schwach,
 Und folgere dem Strohm des Aufruhrs willig nach.

Die

- (a) Jacobus Clemens, aus dem Dominicaner Orden, gebürtig von Sorbonne, einem Dorffe nahe bey Sens, war sechs und zwanzighalb Jahr alt, da er diesen Predigerorden angenommen, und diesen Mord begieng. Clemens bereitete sich zu diesem Umbringen, wie sich ein guter Christ zum Märtyrerthume würde bereitet haben, nämlich durch Fasten und beten. Man kann nicht zweifeln, daß er diese That in guter Einfalt gethan. Deswegen hat man ihn auch vorgestellt, vielmehr als einen schwachen Geist, der durch die Einfalt verführet worden, als einen Bösewicht, welcher durch seine gottlose Gemüthsbeschaffenheit darzu wäre angerieben worden. Jacobus Clemens gieng den letzten Juli 1589. aus Paris, und würde von la Guele, Königl. Oberrichtern, nach St. Cloud geführet. Weiln er sich auch einen üblen Streich von diesem Mönch besürchtete, so schickte er des Nachts einige Gesandtschaffter an den Ort, wohin sich dieser Mönch versüget hatte. Man fand ihn in einem tiefen Schlaf. Sein Gebetbuch lag neben ihn, und er hatte das Capitel aufgeschlagen, in welchem die Judith den Holofernes umgebracht hatte. Man hat sich in einem Gedichte bemühet, die Judith mit Jacob Clemens zu vergleichen, um es denen Predigern des Bundes nachzuthun, welche sich der Heiligen Schrift bedienen, wenn sie einen Mord anpreisen wollen.

Die grause Zwietracht gießt auf dieses Jünglings Auge,
 Aus ihren schwarzen Schlund die faule Höllenlauge.
 Er wirft sich jeden Tag zu der Ulträre Fuß,
 Beschwert den Ewigen mit seinem Wunsch und Schluß.
 Man sagt, daß er einmahl in Asch und Staub begraben,
 Dis schreckliche Gebet soll ausgesprochen haben:

Gott, der Tyrannen straft, und seine Kirche rächt,
 Siehst du gelassen zu, wie man dein Häuflein schwächt?
 Wirst du des Königs Mord und seinen Meineyd loben,
 Der die unreine Hand zu deiner Schmach erhoben?
 Du hast die Freunde gnug mit Züchtigung besucht;
 Nun heb dich gegen den, der deiner Rechte flucht;
 Und wende von uns ab den Tod, das Jammerleben,
 Befrey uns von dem Fürst, den uns dein Grimm ge-

geben.
 Komm, brich der Feinde Stolz, so dir entgegen stehn,
 Und laß des Bürgers Schwerdt vor deinen Tritten
 gehn.

Komm eile, wapne dich, laß mit entflammten Bettern
 Der Gotteslästrer Schwarm auf das wirs sehn, zer-

schmettern,
 Daß Helden, daß Soldat, daß zweyer Könige Geist
 Wie Blätter vor dem Wind, sich aus dem Körper

reißt;
 Daß der Catholsche Bund auf Blutbespritzten Leichen
 Dir möge Ruhm und Preis vor deinem Beystand rei-

chen.
 Die Zwietracht höret das. Sie fuhr gleich in die
 Luft,

Und trug es Freudenvoll in ihre Höllenkluft,
 Sie führt den Augenblick aus ihren finstern Schatten
 Den schrecklichsten Tyran, den ihre Reiche hatten.

F

Fana

Fanaticismus hieß der ungerathne Sohn,
 Er stammt, doch als Bastart, von der Religion,
 Gewafnet ihr zum Schutz, sucht er sie zu verheeren,
 Er nimmt sie auf dem Schooß, bloß um sie zu verzehren.
 Er ist's, der in Raba, am Ufer des Arnons (b)
 Die Abstämmlinge führt des schrecklichen Ammons,
 Wenn Mütter ihrem Gott, dem Moloch, unter Schreyen,
 Der Kinder warmes Herz, und Eingewende, weyhen;
 Er gab dem Jephtha ein den unmenschlichen Schwur,
 Er macht es, daß sein Stal ins Herz der Tochter fuhr;
 Des Calcas loser Mund ist durch ihn offen worden,
 Weil er Iphigenes verordnete zu morden.
 Der ist's, der lange Zeit in dir, o Frankreich, war.
 Er brachte dem Teutat, dein Wenbrauchsopfer dar. (c)
 Der heilige Menschenmord steht bey dir angeschrieben,
 Den das Druidenheer vor dem Altar getrieben.
 Er schrie vom Capitol den blinden Heyden zu;
 Verbanner, schlägt, zerreißt, laßt Christen keine Ruh;
 Doch, da die Römer sind von diesem Greul gewaschen,
 Gieng er vom Capitol zur Kirchen, in der Aschen;
 Er stößt der Christen Herz sein tobend Wüten ein,
 Daß vorge Märtyrer nun selbst Verfolger seyn.

Im

(b) Dieses zielt auf die Lande der Ammoniter, welche ihre Kinder unter den Schall der Trommeln und Trompeten, denjenigen Götzen zu Ehren, den sie unter dem Namen des Molochs anbeteten, ins Feuer warffen.

(c) Teutates war einer von den Götzen der Gallier. Es ist noch nicht ausgemacht und sicher, daß er und der Mercurius eines gewesen; Dieses aber ist gewiß, daß man ihm Menschen geopfert hat.

In London hat er einst die Sekte (d) ausgehecket,
 Die mit des Königs Blut die freche Hand beslecket;
 Er hat am Tagustrohm den Holzstoß selbst entbraunt,
 Wo jährlich im Triumph, und durch der Priester Hand
 Die Kinder Israels, der Blut geopfert, braten,
 Weil sie den Väterbund, und Glauben, nicht verrathen.
 Sonst braucht er jederzeit den heiligen Ornat,
 Der Himmelpriesterschaft, zur Decke seiner That:
 Allein er nimmt voritz zu seinen neuen Frevel
 Aus Satans schwarzem Reich ganz neu erfundnen Schwefel.

Es ward die Zurüstung von List, und Mut, besorgt,
 Vom Guis die Bildungsart, und die Gestalt, geborgt,
 Vom Hochmuthsvollen Guis, den man nach Blut sah
 dürsten

Als Wütrich seines Staats, als König seines Fürsten,
 Und der durch vorge Macht, nachdem sein Ziel verkürzt,
 Noch in die Kriegesnoth, das arme Frankreich, stürzte.
 Ein Schwerdt blizt in der Hand, das zum Mord fertig
 stehet;

Ein fürchterlicher Helm war auf dem Haupt erhöht;
 Die Seite zeigte die Dolchesstiche noch,
 Womit man in Blois das Rottenhaupt, erstoch;
 Er schien, als ob das Blut, das aus der Seiten rannte,
 Den Balois verklagt, und noch vor Rache brannte.

In dieser schrecklichen und traurigen Gestalt,
 Bey tiefster Vorstellung der träumenden Gewalt,
 Trift er den Clemens an in einsambangen Winkel.
 Der Cabalisten Trug, Verwirrung, eigner Dunkel,

F 2

Die

(d) Die Enthusiasten, welche Independenten genennet wurden, waren diejeniaen, welche den größten Theil bey dem Tode Cars I. in England ausmachten.

Die falsche Eifersucht, des Zorns erhitzter Lauf,
 Bewachen seine Thür, und machen eilends auf.
 Er geht hinein; er spricht mit majestätischen Minen;
 Dein Wünschen, dein Gebet, ist nun vor Gott erschienen.
 Doch soll in weiter nichts, als jämmerlichen Flehn,
 Dein ganzer Gottesdienst, dein Opferwerk bestehn?
 Gott, dem das Bündniß dient, muß man mit solchen
 Gaben,

Die du von ihm erheischst, den besten Opffern, laben.
 Hätt Judith ehedem zu ihres Volkes Heyl,
 Dem Höchsten nichts gebracht als ihrer Thränen Theil;
 Wenn sie sich selbst so hoch, gleich als ihr Volk, geschäzet,
 So wär Bethulien in Rauch und Dampf versetzet.
 Sieh da! die heilige That, die nachzuahmen ist,
 Das Opffer, das Geschenk, so sich dein Gott erküßt.
 Doch du erröthest schon, daß du nicht aufgebrochen. ---
 Es werde noch Paris, Rom, Welt, und ich, gerochen,
 Wenn du der Franzen Reich von ihrem Haupt besreyest,
 Und sein geweyhtes Blut mit deiner Hand entweyhest.
 Es ließ mich Balois, im Meuchelmord, erstechen,
 Drum muß man seine That mit gleichen Stichen rächen.
 Doch stoß dich an das Wort, im Meuchelmorde, nicht,
 Was jenem Sünde war, ist deiner Tugend Pflicht.
 Wer Staat und Kirche rächt, den schränken keine Zügel,
 Die Mordthat wird gerecht. Gott lehnt ihm Macht und
 Siegel.

Was sag ich? Gott befiehlt's; Er lehret dich anitz,
 Es sey dein Arm erwählt, daß er sein Blut verspritzt.
 O Glück! könntest du den Zorn zu Ende bringen,
 Und das Haupt von Navarr, samt dem Thran, ver-
 schlingen,
 Damit, wenn dis dein Land von Königen ist besreyt,
 Du möchtest - - - Doch vorist ist nicht die seelge
 Zeit.
 Bour-

Bourbon erblaßt noch nicht: Gott will noch andern
Händen

Die Ehre seines Falls, weil er ihn haßt, zuwenden:
Es werde Gottes Zweck indes nur ausgeübt,
Nimm die Geschenke hin, das er dir durch mich giebt.
Mit dem Wort macht der Geist, daß ein Gewehre blitzet,
So der Haß mit dem Pech des Höllenpfeils besprizet;
Er legt in Clemens Hand den Unglücksreichen Schatz,
Fliehet fort, und sezet sich an seinen Höllenplatz.
Nun glaubt der junge Mönch, der leicht war zu betrügen,
Daß Himmelschätze nun in ihm verborgen liegen.
Er küßet das Geschenk, so Zwierracht ihm gethan.
Er steht auf seinem Knie den Arm des Höchsten an,
Und voll vom Schreckengeist, des Wüthen ihn verleitet,
Hat er sich zu dem Mord mit heiliger Art bereitet.
Wie sezt der Irrthum nicht der Menschen Herzen zu.
Es fühlet Clemens izt Vergnügen, Glück und Ruh.
Es wird die Zuversicht, der Trost, in ihm bemerket,
Den bey den Heiligen die zarte Unschuld stärket.
Sein stilles Wüthen geht mit bänglichem Gesicht.
Sein Wunsch wird zwar zu Gott, doch lästerlich, ge-
richt.

Die Stirne konnte wohl die strenge Tugend weisen,
Doch deckt sein Unterkleid das mörderische Eisen.
Er geht. Die Freunde sind von seinen Zweck belehrt;
Es wird der Tritte Pfad mit Blum und Kranz beehrt.
Sie führen ihn, erfüllt mit Ehrfurcht, zu den Pforten,
Sie seegnen seinen Zweck, entflammen ihn mit Worten;
Sein Name wird bereits zum Heiligen gesetzt.
So in dem Tagebuch von Rom sind hochgeschätzt.
Sie nennen ihn den Held, der Frankreichs Feind zer-
streuet;
Der Beybrauch wird ihm schon von ihrer Hand ge-
weyhet.

Das erste Christenthum, das nach dem Tod verlangt,
 Und vor Beständigkeit an Väterglauben prangt,
 Ist mit geringrer Lust, Entzücken und Verlangen
 Mit ihren Brüdern sonst zu ihren Tod gegangen,
 Ob es gleich ihren Tod als Himmelsfuß geschätzt,
 Und thränend ihren Pfad geküßet und benezt.
 Oft läßt die Gottesfurcht und ein fanatisch Wesen,
 Dieselbe Eigenschaft in ihrer Handlung, lesen;
 Oft flammt sie gleicher Muth, und gleich Verlangen, an;
 Mit Helden prangt die Schuld, mit Märtyrern, der
 Bahn.

Wie schwer läßt sich der Spruch vom Wahr- und Fal-
 schen, fällen;
 Die Mörder können sich, als große Männer, stellen.

Mayenns geschärfter Blick bekömmet hiervon Licht.
 Er sieht den nahen Stoß, und thut, als wüß er nicht.
 Es weiß sein kluger Wis aus schändlichen Bemühen,
 Ohn Mitgenos zu seyn, erwünschte Frucht zu ziehen;
 Er überließ mit List dem größern Rottengeist,
 Daß er den jungen Mönch noch mehr zum morden reißt.
 Indem der Bündler Schwall mit mörderischen Toben
 Zum Thoren von Paris sich mit dem Schalk erhoben;
 So fragten zu der Zeit um Ausgang dieser That,
 Die Sechzehn Mann das Loos, als ihren Gott, um Rath.
 Es suchte Medicis in den verhaßten Gründen, (e)
 Der schwarzen Wissenschaft der Sachen Lauf zu finden:
 Sie

(e) Catharina von Medicis hatte die Wahrsageren so
 stark in Frankreich eingeführet, daß ein Geistlicher,
 mit Namen Sechelles, welcher in Greve unter Hein-
 rich III. der Zauberey wegen verbrannt wurde, 1200.
 Personen wegen eines solchen Verbrechens anklagte.
 Die

Sie forschte lange Zeit die unmenschliche Kunst,
 Die allzeit sündlich ist, und oft ein leerer Dunst.
 Das abergläubische Volk, der Laster Ruh und Tempel,
 Folgt sklavisch dieses Hofs gefährlichem Exempel;
 Es stürzt sich Hauffenweis, verliebt in Neuigkeit,
 Bethört durchs Zauckelwerk, in die Gottlosigkeit.

Im Schattendüstrer Nacht und tiefgewölbten Bogen,
 Ist die unreine Zahl stillschweigend eingezogen.
 Bey fahlen Widerschein von einem Zauberlicht,
 Zeigt sich auf einer Gruft, ein Altar aufgerichtet;
 Der zweyen Könige Bild, als Vorwurf von dem Toben,
 Und Gegenstand des Schimpfs, wird in die Höh gehoben;
 Der Gotteslästrer Hand vermengt auf dem Altar,
 Das Wort des Ewigen mit der verdammten Schar.
 Einhundert Lanzen sind an finstrer Wand gestreckt,
 Die mit den Spizen sind ins Blutgefäß gesteckt.
 So ward die Zurüstung zum Greuel angestellt.
 Des Tempels Priester ist von Bürgern dieser Welt,
 Aus der Hebräer Sekt, die hier und da zerschlagen,
 Von einem Meer zum Meer, ihr tiefes Elend tragen,
 Mit abergläubischem Tant die ganze Welt erfüllt,
 Der schon vor langer Zeit in ihrem Kopffe quillt.
 Es wird vom Bundeschwarm um ihn mit wilden Toben
 Der Greul des Opferwerks mit Schreyen angehoben.
 Sie waschen ihren Arm in mörderischen Blut.
 Die Seite Balois durchbohren sie mit Wut:

§ 4

Se

Die Unwissenheit und Unvernunft war in denenselbigen
 Zeiten so hoch getrieben, daß man nichts reden hörte,
 als von Verbannung der bösen Geister, und vom Ver-
 urtheilen zum Feuer. Man fand überall Menschen,
 welche so tumm waren, sich vor Zauberer zu halten,
 und solche abergläubische Richter, die jene, als solche,
 in aller Einfalt bestrafften.

Jedoch mit größerm Grimm und angeflämtern Schrecken,
 Muß sich des Heinrichs Bild zu ihren Füßen strecken,
 Sie dencken, daß der Tod, der vor ihr Büten wacht,
 Der Etliche Grausamkeit den Königen übermacht. (f)

Der Jude bindt indes Gebet und Fluch zusammen,
 Die Himmel, ja Gott selbst, mit denen Höllenflammen; (g)

Er ruft den Satan an, des Neid die Welt verführt,
 Das Feuer, das im Blik, und das im Pfuhl, regiert.
 Man sah dergleichen Gift bey jenem Opffer träufeln,
 Das jene Here that in Gelbo denen Teufeln,
 Indem die Zauberin aus unterirdischer Klufft,
 Das Bildniß Samuels, vor König Saul, geruft;
 So donnerte der Mund der lügenden Propheten,
 Vom Haupt Samariens, des Judas Stamm zu tödten;
 So hat der Atejdorf bey seiner Götter Macht, (h)
 Des Crassus Heer verflucht, so er im Streit gebracht.

Die

(f) Viele Pfaffen, welche zu dem Bund gehörten, hatten sich von Wachse kleine Bilder machen lassen, welche Heinrich III. und König von Navarra, vorstellten. Sie setzten dieselbe auf dem Altar, und stachen sie während der Messe vierzig Tage nacheinander, und am vierzigsten Tage durchstachen sie das Herz.

(g) Ordentlich waren es Juden, deren man sich zu diesem zauberischen Dinge bediente. Dieser alte Aberglaube kömmt von denen Geheimnissen der Cabale her, als wovon sich die Juden, die Schatzammer zu seyn, einbildeten. Catharina von Medicis, der Marschall von Ancre, und viele, gebrauchten sich der Juden zu diesem zauberischen Künsten.

(h) Da Atejus, Zunffmeister des Volks nicht verhindern

Die Sechzehn hoffeten, den Himmel zu bezwingen,
 Und ihm der Wünsche Ziel, die Antwort, abzudringen,
 Weil ihr unreiner Mund den Zauberton vermehrt.
 Zu ihrer Straffe ward ihr toller Wunsch gewährt;
 Die Ordnung der Natur wird von Gott unterbrochen.
 Es hat die stumme Kluft ein Murmeln ausgesprochen;
 Der wiederholte Bliß erregt ein Schreckenslicht
 In dieser tiefen Nacht, das bald kömmt, und bald bricht.
 Sie sehen Heinrich klar bey diesem Stral und Blißen
 Auf einen Siegesthron mit Ruhm gecrönet sitzen.
 Um seiner heitern Stirn ist's Lorbeerreis gewandt;
 Des Königs Scepter blitzt in seiner hohen Hand.
 Es ängstigt sich die Luft. Sie muß voll Donner werden.
 Den Altar frist der Stral. Er sinkt und fällt zur Erden,
 Die Sechzehn sind zerstört, der Jude halbentseelt.
 Doch wird die Schuld und Schreck in finst'rer Nacht ver-
 höhlt,
 Der Schreckerfüllte Lärm, das Feuer, Donnern, Kra-
 chen

Muß den Tod Balois gewis, und kundbar, machen.
 Der ungedultge Tod erwart sein Opferstück,
 Gott ziehet seinen Arm, und seinen Schutz, zurück.
 Sein Leben war gezählt für Gottes hohen Throne,
 Er ließ die Sünde zu, zum wohlverdienten Lohne.
 Der Clemens kömmt getrost ins Königs Lager an;
 Er fragt gleich; Ob er nicht dem Fürst aufwarten kann?
 Er spricht; Gott hab ihn selbst zu der Pflicht angefeuert,
 Damit vor ihm das Recht der Krone würd erneuert,
 F 5 Und

dern konnte, daß Crassus wider die Parthen ins Feld
 zog, so trug er eine Pfanne mit glühenden Kohlen in
 das Stadthor, durch welches Crassus gehen mußte,
 warf gewisse Kräuter hinein, und ruffte den Teufel
 hierbey an.

Und mit der wichtgen Post des Königs Herz erfreut.
 Man fragt, man zweifelt läng, bemerkt ihn lange Zeit;
 Man fürchtet, daß ein Dolch, ein Schwerdt sich hier ver-
 stecken.

Er hält die Prüfung aus. Man merkt nicht Furcht, nicht
 Schrecken.

Die Einfalt, so er zeigt, hat jedem gnug gethan;
 Man trifft in seinem Wort die bloße Wahrheit an.

Die Wack erlaubet ihn zum Fürsten neinzugehen,
 Der Bube zittert nicht den Fürsten anzusehen.
 Gelassen, und gesetzt kniet und verbeugt er sich,
 Bemerket ganz bequem das Ziel von seinem Stich,
 Die nette Teufcheren, so seine Zunge reget,
 Hat dieses Lügenwort, in seinen Mund, gelegt:

Erlaubet, großer Fürst! daß meine Schwachheit eilt
 Zu dem Gott, der das Reich den Königen ertheilt,
 Erlaubet, daß ich erst Gott darf ein Lob bereiten,
 Weil er auf euer Haupt so viel Guts will verbreiten:
 Die Tugend Potier, des Villeroi Treu (i)
 Behalten ihren Glanz, auch untern Feinden, bey.
 Harlay (k) der große Mann, des unerschrockne Gaben
 Dem ungetreuen Volk stets Furcht erwecket haben,

Ver:

(i) Potier, der Vorsihende im Parlement, von welchem schon vorher ist geredet worden. Villeroi, welcher Staatssekretair unter Heinrich III. gewesen, und welcher deswegen zur Parthey des Bruders getreten ist, weiln er vom Herzog von Espernon in Gegenwart des Königs ist harte angesehen worden.

(k) Achilles von Harlay, welcher damahls in der Bastille durch Buzi-le Clerc bewachtet ward. Jacob Clemens übergab von diesem Magistrat dem König einen

Vereinbart wiederum in der Gefangenschaft,
 Der Unterthanen Herz, und nimmet dem Bund die Kraft.
 Gott, der der Weisen Wiz, der Großen Macht, ver-
 nichtet,
 Hat durch die schwächste Hand den Zweck ins Werk
 gerichtet,

Und mich mit eigener Hand dem Harlay zugesellt.
 Durch seinen Mund belehrt, und durch sein Licht erhellt,
 Komm ich zu meinem Prinz, und geb euch diese Zeilen
 Die Harlay selber läst, durch meine Hand, ertheilen.

Den Brief nimmt Balois voll von Bewunderung,
 Er preist den Ewigen für dieser Aenderung.
 Er sprach: Wenn werd ich doch dis edelmüthge Brennen
 Dein Eysern, deinen Dienst, nach Recht belohnen kön-
 nen?

Indem er dieses sprach, streckt er den Arm zu ihn.
 Hier muß das Uathier gleich den kurzen Degen ziehn,
 Der in die Seite gieng voll But, voll Grimm und Flamm-
 en.

Das Blut rinnt, man erstaunt, man schreyt, man läuft
 zusammen.

Viel hundert Hände sind zum Mörder ausgestreckt!
 Er sieht sie spöttlich an, wird nicht einmahl erschreckt,

Er-

nen-Brief. Man hat nicht gewußt, ob dieser Brief
 unterschoben gewesen, oder nicht. Dasjenige, was in
 dieser wichtigen Sache zu bewundern ist, und welches
 mich muthmaßen läßt, es müsse dieser Brief wahr ge-
 wesen seyn, und man habe ihn von dem erstern Pres-
 sidenten von Harlay aufgefangen, ist dieses, daß man
 widrigenfalls von diesem Briefe, als von einen hohen
 Beweis von der Falschheit des Bundes, viel würde
 gesaget haben.

Erwartet auf dem Knie den Tod zu seinem Lohne,
Und glaubt, er sey der Schutz vom Rom, und Frankreichs
Throne.

Er glaubt, des Himmels Schooß, nachdem der Mord ge-
schehn,

Und er die Pflicht gethan, eröfnet anzusehn.

Er segnet, weil er fällt, den Stich, woran er stirbet,

Indem er noch bey Gott um Märterpalmen wirbet.

O schre: licher Betrug! Betrogenes Gemüch!

Das man so wohl mit Schreck, als auch Mitleiden, sieh!

Bieleicht war ihm der Tod, so sehr nicht bezumessen,

Als jenen Lehrenden, die Ehr, und Pflicht, vergessen,

Die mit verruchten Gift den armen Mönch verführt,

Daß dieser Menschenfeind gar die Vernunft verliert.

Die letzte Stunde tritt dem König ins Gesichte,

Die Augen sahen nichts, als einen Stral vom Lichte.

Es stunde um ihn her der Hofbedienten Schaar,

Die durch besondern Zweck in sich getrennet war;

Doch wurden allgemein dieselben Trauerklagen

Theils wahrhaft, theils verstellt, mit Worten vorgetra-
gen.

Des Königes Gefahr gieng dem sehr wenig nah,

Des Hofnung nach dem Tod, gewisse Aendrung sah.

Die andern, so der Nutz und Vortheil eingenommen,

Beweinten, daß ihr Glück, ihr König, umgekommen.

Bey dem verwirrten Verm, seyd ihrs, Bourbon! allein,

Des Thränen, Weh, und Schmerz, in Wahrheit bitter
seyn.

Er war zwar euer Feind. Jedoch mitleidige Herzen

Sind leichtlich aufgebracht bey solchen großen Schmerzen.

Des Helden's Tugend macht, daß er hieran nicht denkt,

Daß seines Königs Tod ihm eine Erone schenkt.

Bergebens sehet sich sein Nutz dem Schmerz entgegen:

Nur Freundschaft konnte sich, in seiner Seele regen.

Es

Es wandte Balois zu ihm mit letzter Macht
 Sein schweres Augenlicht bey naher Todes Nacht.
 Es rührte seine Hand des Helden's Siegeshände;
 Macht eurem edlen Schmelz und Thränen, bald ein
 Der niederträchtige Feind, die Welt, beklage sich,
 Ihr aber, Bourbon! schlagt, regiert, und rächet mich.
 Ich sterb, und laße euch den Stürmen ausgestecket,
 Auf einem Fels gesetzt, den noch mein Schiffbruch schre-
 Mein Thron, der euch gehört, erwartet euch vonitzt;
 Genüßet dieses Guts, so eure Hand beschützt:
 Doch sorgt, daß euer Scral sich sters am selben zeigt.
 Ehrt Gott, der ihn euch giebt, wenn ihr den Thron
 Ach würde doch der Dant, der am Altären hast,
 Aus unsern Tempeln weg durch eure Hand geschast.
 Lebt wohl, regiert beglückt; Gott schütze euer Leben;
 Wornach der Mörder-schar mit Dolch und Schwerde
 Ihr könnt des Bundes List, und seine Stiche sehn.
 Sie sind durch mich gekehrt, um bis zu euch zu gehn.
 Vielleicht kömmt noch ein Tag, da größre Grausamkeit
 Gerechter Gott! verschon der Tugend Seltenheiten.
 Erlaube! Mit dem Wort senkt sich der blasse
 Tod.

Dem blühen Heinrich zu, und endigt seine Noth. (1)
 Auf

(1) Heinrich III. starb den 3ten August des Morgens
 früh um zwey Uhr in St. Cloud an seiner Wunde.
 Aber nicht in eben dem Hause, wo er mit seinem Bru-
 der den Entschluß wegen St. Bartholomäus getroffen
 hatte,

Auf dem Ruf seines Todes wird ganz Paris entzückt.
 Die Sündenvolle Luft wird schrecklich ausgedrückt.
 Es steigt des Siegeston zur hohen Luft hinauf.
 Man hält mit Arbeit ein; Man schließt die Tempel auf.
 Die Blumencränze sind den Schläffen umgewunden;
 Mit ewgen Festen wird der heutge Tag verbunden.
 Wie thöricht sind sie nicht! Der Pfuhl wird nicht ent-
 deckt,

Des Abgrund unter sie, mit ewgen Flammen schreckt.
 Ach wüßten sie die Quahl, sie würden mit Verstöhren,
 Dem eiteln Siegeston, in bitteres Klagen, kehren!
 Denn Bourbon, unser Held, geht zu des Königs Thron,
 Verschmuttert seinen Feind, und spricht den Spöttern
 Hohn:

Der Scepter seiner Hand verkündigt denen Mördern
 Den nahen Untergang mit Schrecken zu befördern.
 Schon hat das ganze Heer vor ihm das Knie gebeugt,
 Und ihm, als ihrem Haupt, gehörig Ehr' erzeigt.
 Sie schwören so nach Ost, als West, mit ihm zu gehen,
 Weil sie schon ganz gewis des Krieges Schicksal sehen.



Sechster Heldengesang.

Nach dem Tode Heinrichs III. versammelten sich
 die Staaten des Bundes zu Paris, sich einen
 König zu erwählen. Indem sie in ihren Be-

hatte, wie viele Geschichtschreiber erzählt haben; Denn
 dieses Haus war zu der Zeit, da dieses Blutbad ge-
 schehen, noch nicht aufgebaut.

Berathschlagungen beschäftigt sind, thut Heinrich IV. einen Anfall auf die Stadt. Die Versammlungen trennen sich. Diejenigen, welche jene ausmachen, wollen auf denen Bestungswerken streiten. Die Beschreibung des Treffens. Die Erscheinung des H. Ludewichs, die er Heinrich thut.

* * *

Es ist ein alter Brauch, der bey uns heilig ist,
Wenn der Tod auf dem Thron die grausen Pfeile
schüßt,

Wenn derer Könige Blut, so das Land liebt und schäzet,

In den Canälen sich verstopfet und versetzt,

So nimmt das Volk so gleich die erstern Rechte an,

Daß es den Fürsten wählt, und sein Recht ändern kann.

Der gegenwärtige Staat, als Triebwerk der Geschäfte,

Erwählet sich ein Haupt, begränzet seine Kräfte;

Wie unsre Aeltern schon durch der Decrete Macht,

Die Linje der Capets auf Carols Thron gebracht.

Das Bündniß, welches blind und kühn in allen Fällen,

Erkühnt sich diesen Staat versamlet vorzustellen:

Es glaubt, daß ihm der Mord mit diesem Recht befehlet,

Daß es den Staat verwirret, und sich ein Haupt erwählet.

Der eingebildte Thron soll befreye Kraft erwecken,

Das Volk zu hintergehn, den Bourbon abzuschrecken.

Sie glauben, daß ein Fürst ihr Herz vereinige,

Und sein gewenhter Nam ihr Absehn heilige.

Er ist: Das war genug. Sie fragen darnach wenig.

Er mag seyn, wer er will, der Bund will einen König.

Zu dem Rath wurden gleich, mit grossen Lärm, geführt.

Die Häupter, so der Stolz, und Aberwitz, regiert;

Lothringer, die Nemours, der Pfaffen freche Scharen

Die von Iberia, und Rom, gesendet waren.

Sie

Sie gehen auf das Schloß, wo Wahl und Tollkühnheit
 Verstorbnen Königen mit Schimpf, und Schande, dräut.
 Der Hochmuth, welchen stets gemeine Noth begleitet,
 Hat den rebellischen Staat sorgfältig zubereitet.
 Hier kann man Prinzen nicht, nicht diese Herren, sehn,
 Die nach den alten Pairs, als würdige Folger, gehn,
 Die bey den Königen, als Frankreichs Richter, sitzen,
 Die in der Würde noch, als ihre Väter, blißen;
 Allhier vertheidigt nicht, der Deputirten Hand
 Vor unserm Parlament der Freyheit schwachen Stand.
 Man sieht die Lilien nicht mehr in vorgehen Blüten,
 Die Louvre ist erstaunt für fremder Macht und Wüten;
 Der Nuntius vom Rom wird mit dem Stuhl erfreut,
 Und bey ihm vor Mayenn ein Himmel zubereit;
 Die Worte stralten hier, gleich Schreckersfüllten Stern:
 nen:

Luch muß das Regiment Valois Sterben lernen,
 Luch, Richtern dieser Welt, der'r Ungerechtigkeir
 Sich alles untersteht, und selbst dem Himmel dräut.

Man nähert sich dem Zweck. Des Bundes Mitcon-
 sorten

Erfülleren den Saal mit höllisch argen Worten.
 Der Irrthum blendete das Herz und Angesicht.
 Der, dem des Pabstes Gunst sein sklavisch Herze richt,
 Mahnt den Gesandten an; Er sollte sich bemühen,
 Der Lilien ganze Macht ins Pabstes Reich zu ziehen,
 Wenn er errichete das blutige Tribunal,
 Das gelsliche Gericht des mächtgen Monachal,
 Das Spanien zwar hegt, doch sich auch davor scheuet,
 Das die Altäre rächt, und selbstn auch entweyhet,
 Und selbst mit Scral und Blut, umgeben und ge-
 nährt,
 Mit dem gewephten Stal die Sterblichen verheert.

Als

Als ob wir in der Zeit, der Schreckenszeit noch wären,
 Wo blinde Sterblichen die blinden Götzen ehren,
 Wo Lügengeistlichen, unmenschlich, frech, und wild
 Sich rühmten, daß sie sich mit Menschenblut gestillt.
 Die wollen Spanien, das sie doch selbst hassen,
 Durch spanisch Gold erkauf, das Frankreich überlassen.
 Doch eine stärkere Part setzt den Mayenn schon
 Mit allgemeiner Stimm auf unsrer Könige Thron.
 Es fehlte seiner Macht noch diese höchste Stelle.
 Die stolze Zuversicht, der kühnen Wünsche Quelle,
 Verzehrte in Geheim die Sorgenvolle Last,
 So dieses große Wort, der König, in sich faßt.
 Gleich hebt sich Potier und bitter um Gehöre.
 Dit strenge Tugend war des Redners größte Ehre.
 In der betrübten Zeit, wo Schuld das Land verheert,
 War Potier gerecht, und überall geehrt.
 Er hatte vielmahls schon sein männlichs Herz gezeigt,
 Da er den frechen Erieb der Bündler vorgebeugte,
 Und vielmahls ungestraft ihr Freveln vorgestellt:
 Weil er noch über sie sein Ansehn beybehält.
 Er fängt zu reden an. Man murmelt, wird gerühret;
 Man hört, man tritt um ihn. Es wird kein Lerm ver-
 spüret.

Wie man in einem Schif, das Fluth und Sturm be-
 wegt,
 Wenn derer Knechte Schreyen die Lüfte nicht erregt,
 Nichts mehr als Rausch und Schnitt des Vordertheils
 vernimmt,
 Das im folgamen Meer bey gutem Winde schwimmt;
 So scheint auch Potier, da er gerechtlich spricht,
 Und den verwirrten Lerm mit dem Wort unterbricht:
 Ihr wollet den Mayenn zum höchsten Rang ernennen:
 Ich deck den Irrthum zu, doch muß ich ihn er-
 kennen:

G

May

Mayenn hat Tugenden, die man nicht schätzen kann.
Ich gab mein Jawort selbst, käm die Wahl auf mich
an.

Allein! das Recht verbeuts. Verlange der Held die
Ehre,

So zeigt er um so mehr, daß ers unwürdig wäre.

Indem er dieses spricht, tritt Mayenn schnell herein,
Mit aller Zurüstung, mit königlichem Schein.

Es sieht ihn Potier, doch kommt er nicht in Regung,

Ja, Fürste! fuhr er fort, voll Muth, Kraft und Be-
wegung.

Ich schätz euch hoch genug, um euch zu widerstehn,
Und vor uns insgesamt mit dem Wort anzugehn:

Das Recht gehört uns nicht, den König auszulesen.

Dis Reich ehrt Bourbons Stamm; GOTT hat euch
blos erlesen

Bey diesem hohen Rang, der jenem zugehört,

Daß ihr den Thron beschützt, nicht aber ihn entehrt.

Guis hat in seiner Gruft nichts weiter zu erliegen,

Und eines Königs Blut soll seiner Aschen gnügen.

Die Schuld hat ihn bestraft, wenn ihn Schuld umge-
bracht.

Verändert euch, da GOTT im Staat die Aenderung macht.

Es sey nun euer Jörn, mit Valois, verflossen;

Denn eures Bruders Blut hat Bourbon nicht ver-
gossen.

GOTT, der gerechte GOTT, schuf euch zu tugendhaft.

Er hat euch auserwählt. Der Feind verliert die Kraft.

Jedoch ich höre schon das Murren, Schreyen, Klagen,

Ich hör das Schreckenswort; Weg Ketzer! Ketzer!
sagen.

Die Pfaffen sind bethört vom falschen Eyserschein,

Das Schwerdt ist in der Hand. Bethörte! haltet
ein.

Welch

Welch Beyspiel, welch Geses, und besser, welches
Schnauben,

Kann euch, Gesalbten! die Cron und Scepter rauben?
Kömt denn des Ludwigs Sohn, vergessen seiner Pflicht,
Daß er des Heiligthums geweyhte Mauern bricht?
Er wünscht, daß eure Lehr ihm werde eingeschärffet.
Der liebt und sucht das Rechte, des Scepter ihr ver-
werffet.

Er weiß in ieder Sect, wie er die Tugend schätzt,
Und auf Misbräuche selbst gehörig Achtung setzt.
Er überlässet GOTT, der uns kennt allzusammen,
Die Sorgfalt, die ihr nehmt, die Menschen zu ver-
dammen.

Er will im Regiment ein Haupt, ein Vater seyn,
Er ist ein besser Christ, als ihr, er will verzeihn.
Mit ihm ist alles frey. Kann ers allein nicht werden?
Seyd ihr die Obrigkeit der Könige der Erden?
Umwürdige Bürgerschaft! Ihr Priester ohne Treu!
Wie übel kommt ihr doch den ersten Christen bey!
Die sonder Widerspruch abgöttischen Herren fronten,
Ob sie der Götzen gleich von Erz und Gips nicht
schonten.

Die Zenker segnen sie, auch selbst auf dem Schafott.
Sie gehen zwar mit Blut, doch ohne Rache, zu GOTT.
Sie haben sich, nicht ihr, den Christenruhm erworben;
Ihr bringt den König um, sie sind vor ihm gestorben.
Barbaren! GOTT, von dem ihr als dem Eysier sprecht,
Hätt, wenn er Rache liebt, sich längst an euch gerächt.

Niemand erkühnte sich auf dis Wort, was zu sagen.
Sie fühlten sich durch Schluß und Bündigkeit geschla-
gen.

Umsonst verhielten sie in der gerührten Brust,
Den Schmerzen, so dem Geist Ruchloser wird bewußt.

Verdruß, und bange Furcht, kann ihre Geister beugen,
 Da tausendfach Geschrey behend zum Himmel steigen,
 Da der verwirrte Lärm auf allen Seiten schallt;
 Zum Waffnen, Bürger! fort, sonst leiden wir Gewalt.

Der schwarzen Wolken Duff, so aus dem Staub ent-
 stehet,

Macht, daß der Sonnenglanz dem Lagerplatz entgehet.
 Der Schreckerfüllte Hall der Trommeln und Trompet
 Verkündiget den Tod, der hinter ihnen geht.
 Wie wenn aus Nordens Kluft erboßte Stürme schallen,
 Wenn erstlich Winde wehn, dann schwere Donner knal-
 len,

So daß die bange Luft im Wirbelstaub sich hüllt,
 Und die erschrockne Welt mit wildem Rausch erfüllt.
 Die Heere waren es von diesem großen Fürsten,
 Die, ihrer Ruhe satt, nunmehr nach Blute dürsten,
 Und das fürchtsame Schrey zur Schlacht erregen;
 Sie rückten auf Paris. Die Felder thöneten.

Bourbon braucht nicht die Zeit, die seinem Schicksal
 eigen,

Dem letztern Könige viel Ehre zu bezeigen,
 Und mit der Titelspracht sein Grabmahl zu erhöh'n,
 Die Menschen bloß aus Stolz den Todten zugestehn:
 Sein Arm belästigt nicht den Strand, die wüsten Höhen.
 Mit Schimmer, Glanz und Prunk der eitlen Mausoleen,
 Durch die der Hohen Stolz des Todes Wut besiegt,
 Wenn sie Geschick und Zeit gleich noch so sehr bekriegt.
 Er wolte Valois in seinen finstern Gräften
 Ein würdger Ehrenmahl, nach seinem Tode, stiften,
 Bestrafen seinen Mord, besiegen seinen Feind,
 Sein Volk in Glücke sehn, nachdem er es vereint.

Bey unvorhofftem Lärm, weil der Held auf sie fällt,
 Wird vom bestürzten Rath die Sammlung eingestellet.
 Gleich sah man den Mayenn, daß er zum Schanzen brach.
 Die ganze Kriegesmacht zieht seiner Fahnen nach.
 Die Völker sind bereit zum Anfall und zum Schützen:
 Er greift den Helden an, des Waffen auf ihn blißen.

Paris sah dazumahl in diesen Sturm und Graus,
 Nicht so, wie heut zu Tag, beglückt und blühend, aus.
 Einhundert Festungswerk, die Mut und Furcht gebauet,
 Die werden im Bezirk, sehr engen Raums, geschauet.
 Vorstädte, so anitz so groß, als prächtig, sehn,
 Die durch des Friedenshand beständig offen stehn,
 Die prächtgen Pässen gleich, die große Stadt umzieren,
 Wo die Palläste sich in ferner Lust, verlieren,
 Die waren Dörfern gleich, die Wall und Schanze schlüß,
 Dazwischen eine Fluch in tiefen Gräben flüßt,
 Der Bourbon nähert sich von Seiten der Levante.
 Der Tod lief ihm zuvor, wohin er sich nur wande,
 Auf allen Seiten her fliegt Pulver, Eisen, Bley,
 Von dem besetzten Wall aus Mündungen herbey.
 Die Thürme, Schanzungen, und alle Außenwerke
 Erheben durch den Stoß und durch des Pulvers Stärke.
 Man sieht das Kriegesheer zerschlagen und zertheilt,
 Und weiter in dem Feld, daß jeder flüchtig eilt.
 Das, so das Schwerdt berührt, fällt durch des Schwerd-
 tes Spizen,
 Und jeder kämpft vor sich mit Donnern und mit Blißen.

Die Menschen förderten sonst in der Kriegesnoth
 Und im erhigten Sturm mit wenger Kunst, den Tod;
 Mit wenger Zurüstung befolgten sie die Kriege,
 Ein Schwerdt in ihrer Hand that ihrer Mut Ge-
 nüge.

Die Kinder waren erst aus Grausamkeit bemüht,
 Das Feuer herzu ziehn, das in den Himmeln glüht.
 Die Bomben sind zuerst in Flandern aufgekommen, (a)
 Wo dis Abscheuliche den Anfang hat genommen.
 Salpeter, der den Grund der ehern Kugeln dingt,
 Eilt, tobt, erhitzt sich, bis daß die Kugel springt:
 Es zeigt sich der Tod im Wut auf tausend Seiten.
 Annoch mit größrer Kunst, mit mehrern Grausamkeiten
 Wird unrerirdscher Stral, der sich von selbst erweckt,
 In ausgehöhlter Klust verschlossen und verdeckt.
 Auf trügerischer Art, wo Muthgewohnte Haufen
 Beherzt in ihrem Geist zum Niedermekeln laufen,
 Sieht man den Augenblick des Abgrunds ofne Klust,
 Der schwarze Schwefelstrom zertheilt sich in der Lust,
 Daß Regimenter oft durch dieses Donners Knallen,
 Zerrißen und zerfleischt, erst auf, dann nleder, fallen.
 So groß war die Gefahr, der sich der Bourbon zeigt,
 Die Wege must er gehn, daß er den Thron besteigt.
 Mit ihm verachtete sein Kriegsheer Furcht und Schützen,
 Der Dampf ist über sie, der Pfuhl zu ihren Füßen.
 Doch Ruhm und Ehre gieng für ihren König hin,
 Sie gehen ohne Furcht. Der Ruhm war ihr Gewinn:
 Der Mornay folgt dem Strom des aufgebrachten Flus-
 ses

Mit majestätischen Schritt des unerschrocknen Fußes;
 Für dismahl ungeschickt so zur Furcht, als zur Wut,
 Taub bey Canonenknall, gesetzt bey Schreck und Bluth.
 Es sah sein stoisches und bestes Aug im Kriegen
 Nichts als die Züchtigung vor Schuld und Sünde liegen:

Er

(a) In denen Flanderischen Kriegen wurden unter Phi-
 lippus I. von einem Italiänischen Schanzmeister die
 Bomben zum erstenmal gebraucht.

Er geht als Philosoph, wohin ihn Ehre leit,
Bedauert seinen Herrn, folgt ihn, verdammt den Streit.

Sie gehen weiter fort auf Schreckerfüllten Wegen,
Die Blut und Abhang macht zum ungebähnten Stegen.
Hier wars, wo ihre Kraft ward vom Gefahr erweckt.
Die tiefen Gräben sind mit Leichen überdeckt.
Sie gehn und nähern sich auf den gethürmten Leichen
Des Walles Defnungen gewaltsam zu erreichen.
Der Held, der mit dem Schild und Schwerdt bedeckt
war,

Fliegt fornen an der Spiz, und stellt sich erstlich dar.
Er steigt. Er hat bereits die Lilien erlanget,
Womit des Siegers Arm in seinen Fahnen pranget.
Die Bündler bleiben hier in vollen Schrecken stehn;
Sie scheinen ihn als Haupt, als Sieger, anzusehn.
Sie weichen. Doch Mayenn zeigt sich im Augenblicke;
Sein Benspriel ruffet sie zur Frevelthat zurücke;
Das schon getrennte Heer folgt diesem Fürsten nach,
Aus dessen Augenball, Mut und Entsetzen brach.
Die grause Zwierracht ist auf diesem Wall umflossen
Mit Blute, welches man zu ihrem Ruhm vergossen.
Am ersten traf der Tod den kühnsten Soldat
Der auf dem Unglückswall dem Streit am nächsten trat.

Man hört den ehern Mund der Stücke nicht mehr wittern,

Vor deren Donnerknall die Erdenklüfte zittern.
Ein wildes Stilleseyn, die Tochter von der Mut
Erfolgete mit Schreck auf Donner, Stral und Gluth.
Mit vestgeschlossnen Arm, mit Augen voller Rächen
Sucht jeder etnen Weg durch seinen Feind zu brechen.
Von neuen wird der Wall mit Kriegesmacht besetzt,
Der Wall, des Todes Burg, der Wall, den Blut benekt.

Der ungewisse Sieg kann Fahnen von Lothringen
 In jener Unglückshand, noch bey den Liljen, schwingen.
 Die Feinde sind erstaunt, verworren und verstört,
 Bald sind sie siegerisch, bald in die Flucht gekehrt:
 Gleichwie der Ocean, wenn ihn der Sturm beweget,
 Das Ufer bald bedeckt, bald sich zurücke schläget.

Nie hat sein Nebenbuhl, nie unsers Königs Fahn
 So viel als in dem Sturm, und harten Kampf, gethan.
 Ein jeder von sie war im Mezeln, Schlacht und Blute,
 Ein Herr von seinem Geist, ein Herr von seinem Muth.
 Man regt sich, stellet an, man übersieht die Schlacht,
 Man giebt mit scharffen Blick auf jede Regung Acht.
 Der Britten Helden sind verwundrungsvoll geschienen,
 Da sie zum erstenmal bey unsern Fahnen dienen.
 Der tapfre Esser führt bey unsers Helden Fahn
 Die fürchterliche Schar zu diesen Stürmen an.
 Sie sind zum Streite stolz, ihr Leben aufzugeben,
 Des Vaterlandes Wohl und Ehre zu erheben,
 Auf dieses Bestungswerk, auf diesem Wall, gerückt,
 Wo die Sein ehedem der Aeltern Reich erblickt.
 Eßer stieg auf den Wall, wo D'Amals Heere stritten.
 Sie waren beyde jung, voll Muth, von gleichen Sitten;
 Wie man auf Trojaswall Halbgötter hingesezt.
 Ihr Heer steht um sie her mit Schweiß und Blut benetzt.
 Lothringer, Esser Heer, Franzosen, stehn in Flammen.
 Man nähert sich, man sieht, man schlägt, man stirbt zu-
 sammen.

O Würger, der du Mut, Gewehr und Arme führst!
 O Engel dieses Kampfs, der du den Tod gebührst!
 Zu welches Helden's Part wirst du dich endlich schlagen?
 Und für wem neiget Gott das Zünglein seiner Wagen?

Bour:

Bourbon, Eber, Mayenn, der Nebenbuhl von Reich,
 Belagerten sind hier an Muth den Feinden gleich.
 Doch die gerechte Part hat Feld und Sieg erhalten.
 Bourbon erhält den Preis. Er kann den Feind zerpalten.
 Der abgematte Bund muß nun zurücke gehn,
 Er läset ganz verwirret die Auserwerke stehn.
 Gleichwie der Stroh in bedräut auf Virenaus Spitzen
 Die Nymphen, so im Thal bestürzt und traurig sitzen;
 Die Dämme halten zwar den Stoß und Schnellen Lauf,
 Doch eine Weile nur bey Sturm und Wirbeln, auf;
 Und, wenn sein schneller Fuß die Schranken überschreitet,

So wird Verwirrung, Schreck, und Sterben, ausgebreitet;

Die Eiche reißt er um, die bis an Himmel reicht,
 Vor deren alten Stamm die Nacht der Winter weicht,
 Er wäscht die Felsen los, die an den Bergen stehen,
 Und setz den Heerden nach, die in den Feldern gehen:
 So läuft Bourbon herab mit seiner schnellen Schar,
 Vom rauchenden Gebürg, das eingenommen war;
 Sein Arm schlägt Donner, Strahl, und Blitz auf die
 Rebellen,

Er schickt das Lasterheer in vollem Lauf zur Höllen.
 Die Sechzehn stiehn erschreckt des Rächers Grausamkeit,
 Verwirret, auffer sich, und durch die Furcht zerstreut.
 Zuletzt befiehlt Mayenn; Eröffnet Thor und Pforten,
 Er zieht sich nach Paris samt seinen Kriegsconsorten.
 Gleich theilet sich die Wut der Sieger voller Graus
 Mit Fackeln in der Hand, in den Vorstädten, aus.
 Der Zügellose Feind, der Muth in Wut verkehrts
 Bringt Opfer seinem Geiz, den Flammen und dem
 Schwerdte.

Der Heinrich sieht sie nicht. Sein ungestümes Fliehn
 Setzt blos dem Feinde nach, die nun den kürzern ziehn.

Vom Siegen angeflammt, vom Muth eingenommen.
Nimmt er die Vorstadt ein, und ist zum Thor gekommen.
Auf Söhne bringet her, Schwerdt, Eisen, Feuer, Holz,
Kommt, eilet, übersteigt der hohen Mauern Stolz.

Ein himmlisches Gesicht, indem er das gesprochen,
Ist aus der Wolkenkluft in sein Gesicht gebrochen;
Sein majestätischer Leib, der Stralen von sich gab,
Steigt auf den Füttichen des Winds zum Held herab;
Lebendge Funken sind, womit ihn Gott erfreuet,
Auf seiner Stirnen Rund unsterblich schön gestreuet;
Ein Auge war erfüllt mit Zärtlichkeit und Dräun,
O Unglücksvoller Held! so ruft er, haltet ein!
Ihr wollet Stadt und Land mit Raub und Gluth ver-
heeren,
Was hundert Könige, vor euch, als Erbgut ehren,
Mein Heiligthum, dis Land, und euren Schatz, ent-
weyhn,
Ein Würtrich eures Volks, der Toden König seyn.
Halt ein! - - - Auf dieses Wort, das stärker klang als
Bittern,

Erstaunte der Soldat, die Erde schien zu zittern.
Er hebt das Plündern auf. Der Held ist noch bewegt
Vom Feuer, das der Streit in seinem Sinn erregt:
Gleichwie der Ocean, der sich stillt und noch brauset.
Unglücklicher Prophet, der jene Welt behauset!
Was saget ihr mir doch, an diesem Schreckensort?
Gleich hörte der Held dis anmuthsreiche Wort:
Ich bin das Seegenshaupt, der hohe Frankreichsvater,
Der Vater der Bourbons, dein Schützer, dein Berath-
ther,
Der Ludwig, welcher sich im Streit, wie Du, gewagt,
Und des Religion dein Herze noch entsagt;

Der

Der Ludwig, der dich liebt, beklaget und verehret;
 Gott ist's, der Dir dereinst des Frankreichs Thron ge-
 wäbret.

Du bist's, den noch Paris, als seinen Sieger ehrt,
 Zum Lohn vor deine Schuld, nicht durch Macht oder
 Schwerdt,

Gott ist's, der mich geschickt, um dich des zu belehren.
 Auf dieses Wort vergoß der Held viel Freudenähren.
 Gleich wird der Krieges Wut von ihm Gewalt gethan.
 Er seufzt, er weint, er betht zu seinen Füßen an.
 Des Helden Seele wird mit heiligen Schreck durchgan-
 gen,

Er streckt die Armen aus, ihn drey-mahl umzufangen;
 Doch ist des Vaters Bild auch drey-mahl weggeilt,
 Wie leichte Wolken thun, wenn sie der Wind zertheilt.

Immittelst zeigen sich auf fürchterlichen Mauren
 Ein ganz unzählbar Volk, Graf, Bürger, Helden, Bau-
 ren.

Der ganze Bundeschwarm, die Fremden, der Franzos
 Schickt Eisen, Pulver, Tod auf unsern Heinrich los.
 Doch hat des Höchstens Macht des Helden Haupt be-
 schüzet,

Und löscht die Stralen aus, mit den man auf ihn blicket.
 Nun sah er allererst die grosse Fährlichkeit,
 Die Bourbons Vaterblick verhütet und zerstreut.
 Er sahe nach Paris betrübt und still zurücke.
 Franzosen! schrie er aus, o Stadt voll böser Tücke!
 Verruchte Bürgerschaft! Volk, dem die Treue fehlt!
 Wie lang wird euer Haupt mit Krieg und Streit gequält?
 Gleichwie der Sonnen Glanz, aus der das Licht vorquillet,
 Nachdem sie ihren Lauf mit Scheinen hat erfüllet,
 Am Rand des Horizonts mit sanftem Feuer spielt,
 Daß sie, von uns entfernt, das Auge größer fühlt;

So

So hat sich auch der Held vom Wall zurück gezogen.
 Sein Herz füllt Ludwig, und Gott war ihm gewogen.
 Er gehet nach Bincen, wo Ludwig sich ergötzt,
 Wenn er am Eichenbaum Gesetze aufgesetzt
 Ort, wo sonst Unmuth wohnt! (o schreckliches Ver-
 hängniß!)

Bincen! Du bist nichts mehr als ein Schreck, ein Ges-
 fängniß,
 Das Carcer eines Staats, der Schwermuth Aufenthalt,
 Wohin gar oft verfällt vom Gipfel der Gewalt,
 Minister, Obersten, die über uns gebierhen,
 Die mitten bey den Sturm am Hof willkürlich wüthen,
 Die Demut, der Tyran, Freygebigkeit und Geiz,
 Bald Geißeln eines Volkes, bald ihre Lust und Reiz.
 Gleich brach die Nacht hervor aus ihren finstern Ecken,
 Paris mit ihrem Graus und Schatten zu bedecken,
 Daß sie dem Sterblichen den blutgen Ort entzieht,
 Die Leichen und den Streit, den der Tag traurig sieht.



Siebender Heldengesang.

Gt. Ludwig führet Heinrich IV. im Geist in
 den Himmel und in die Hölle, und zeigt ihm
 in dem Pallaste der Bestimmungen seine
 Nachkommenschaft, und die große Leute, welche
 Frankreich hervor bringen soll.

* * *
Gott, dessen Macht und Huld uns aus dem Nichts ge-
 rissen,
 Hat, um die Pilgrimschaft des Lebens zu verfassen,
 Dis

Dis Kund mit Zweyerley zur Linderung begabt,
 Des glücklicher Besitz den Mensch beständig labt,
 Als Stütze bey der Müh, als Schaz, im Mangel, offen;
 Dis ist der süsse Schlaf, das andre ist das Hoffen.
 Von einem, wenn der Mensch der Kräfte Abgang findt,
 Die Glieder ausgezehrt und ohne Stärke sind,
 Wird durch beglückte Ruh dem Körper Kraft gesendet,
 Daß er nicht mehr der Last, die ihn gedrückt, denket.
 Das andre labt das Herz, entzündet die Begier,
 Stellt uns, auch wenn es trügt, wahrhaftige Güter für:
 Doch hat es nie den Mensch, dem es der Himmel schicket,
 Mit ungetreuer Lust entflammet und berücket:
 Es bringt Verheißung, Kraft, und Stützen von Gott
 her,
 Ist unbeweglichvest, und lauter, gleich als er.

Ludwig ruft beyde hin zu Heinrichs güldnen Crone.
 Komm o getreues Paar! nah dich zu meinem Sohne.
 Ihn hörete der Schlaf aus seiner tiefen Klust,
 Er geht ganz leise hin in einer kühlen Lust.
 Die Winde legten sich, so bald sie ihn erblicket.
 Beglückte Schilderey, vom Hofnung abgeschicket,
 Eilt auf den Prinzen los, und decket diesen Held
 Mit Lorbern und Olio, die sich zum Schlaf gesellt.

In diesem Augenblick nimmt Ludwig die Crone,
 Und giebt dieselbige dem siegerischen Sohne.
 Er spricht: Ich cröne dich, geh, herrsche, triumphir,
 Die Hofnung meines Stamms beruht allein auf dir.
 Doch must du nicht genug am Thron und Scepter haben;
 Dis sind die kleinsten von Ludwigs hohen Gaben.
 Held, Sieger, König seyn, ist vom geringern Werth,
 Er schenkt dir damit nichts, wenn Gott dich nicht ver-
 klärt.

Die

Die Ehren dieser Welt sind nichts als Leere Aehren,
 Die einen nichtgen Lohn den Tugenden gewähren,
 Gefährlich's Schattenwerk, das flieht und sich verzehret,
 Bey dem nur Unruh ist, und das der Tod verheert.
 Ein dauerhafter's Reich will ich dir igt entdecken,
 Theils zum Genadenlohn, theils dich mehr zu erwecken.
 Gehorch, komm, folge mir auf diesem neuen Pfad,
 Flieh selbst in Gottes Schooß, erfülle seinen Rath.
 Sie beyde wurden gleich auf einen Feuerwagen
 Durch aller Himmel Creyß im Augenblick getragen.
 Wie man zur Nachtzeit sieht, wenn Bliß und Wetter eilt
 Vom Pohl zum Pohle lauft und das Gewölke theilt;
 Wie Wolken, Lust und Glanz an dem entflammten Bo-
 gen

Den theuren Gottesmann Elisas Blick entzogen,
 Da dieser auf dem Sitz, den Licht und Feuer schmückt,
 In dritten Himmel ward erstaunensvoll gerückt.

Im hellen Mittelpunkt, wo jene Lichter brennen,
 Die uns den Zwischenraum und Lauf nicht bergen können,
 Stralt dieser Tagesstern, den Gott selbst angezündt,
 Der sich um sich herum an seiner Axen windt;
 Er läßt des Tages Strohm aus sich beständig dringen,
 Und giebt, da er sich zeigt, das Leben denen Dingen,
 Nach ihn muß Jahr und Tag, und alle Wirtung, gehn,
 In einer jeden Welt, die sich um selben drehn;
 Es zwinget sein Gesetz die unterworfenen Sternen,
 Daß sie sich in dem Lauf bald nähern, bald entfernen;
 Ein Stern muß anderen so Stütz, als Regel, seyn,
 Und den empfangnen Glanz und Klarheit jenen leihn.
 Weit über diesen Raum, wo das erschafne schwimmt,
 Weit über jener Lauf, den Gott allein bestimmet,
 Sind Welten ohne Zahl, und Sonnen, deren Bahn
 Im unermessnen Raum vom Gott wird aufgethan.

Hier

Hier herrscht der Ewige, den alle Himmel loben.
 Und hierher wird der Held, mit Ludewig erhoben.
 Der unterschiedne Geist wird hier vom Gott gebildet,
 Der in den Körpern herrscht, und der die Welt erfüllt.
 Die seelgen Geister sind allhier in stolzem Frieden,
 Die von den Körpern sind in Ewigkeit geschieden.
 Hier wird der Menschen Geist vom Richter aller Welt,
 Der uns das Wesen gab, vors Tribunal gestellt.
 Dis ist das höchste Seyn, dem man dient und nicht
 kennet,

Und das man auf der Welt ganz unterschiedlich nennet.
 Es höret unser Schreyen von seinem hohen Thron,
 Sieht mit Erbarmen an den Mensch, den irrden Thron,
 Das unbefonne Bild, das von des Schöpfers Schlich-
 ten
 Sich blinde Sterblichen aus Unverstand errichten.

Der Tod, der Zeiten Herr, steht schrecklich neben ihn,
 Die Bürger dieser Welt vor sein Gericht zu ziehn.
 Hierher begleitet er die Bonzen, deren Lehren,
 Confucius Betrug vereitelt zugehören,
 Die Zoroasters Dant der alten Perser Wahn, (a)
 Und tollen Heimlichkeit noch blindlings zugethan;
 Verblendte Sterblichen, von denen dort in Norden
 Das Eis am Meeres Strand ist ganz belagert worden;
 Den, so America und seinen Wald bewohnt,
 Wo Selbstbetrug und Schuld unüberwindlich thront:
 Vergebens sucht Dervis mit Unruh und Erröthen,
 An Gottes rechten Hand den lügenden Propheten;
 Die Bonzen rühmen sich gereuig, sahl, betrübt,
 Umsonst der Peinigung, die sie an sich geübt.

Um.

(a) Die Suebres in Persien haben eine besondere Reli-
 gion, von der sie vorgeben, daß sie Zoroaster ersu-

Der Todten Augen sind im Augenblick erhellet,
 Die hören zitternd an, daß Gott ihr Urtheil fället;
 Der alles auf einmahl sieht, höret, und vernimmt,
 Sat diesen Pfuhl die Gluth, dem Cron und Reich, be-
 stimmt.

Zum unsichtbaren Thron ist Heinrich nicht gekommen,
 Wo dieses Schreckurtheil erstaunend wird vernommen,
 Womit der Ewige den Stolz zur Straffe zieht,
 Der seinen Schluß vorher zu wissen sich bemüht.
 Der Held fragt bey sich selbst; Welch rechtliches Ver-
 fahren

Läßt Gott in diesem Pfuhl zur Straffe offenbahren?
 Befraßt sie Gott darum, weil sie das nicht gelernt,
 Was Gott doch selbstsen hat von sie zu weit entfernt?
 Kann er sie nach dem Recht, und nach der Christen Pflich-
 ten,

Die sie doch nicht gewußt, nicht können wissen, richten?
 Nein; Wir sind Gottes Werk. Gott will uns glück-
 lich sehn,

Durch alles läßet er sein Wort an uns ergehn,
 Die Rechte der Natur sind in das Herz geschrieben,
 Die unveränderlich und lauter sind geblieben.
 Er richtet ganz gewis die Heyden nach dem Recht;
 Er war vor Gott ein Christ, war nur sein Herz ge-
 gerecht.

Indem der Held erstaunt auf dis Geheimniß dachte,
 Und die Vorstellungskraft verwegne Bilder machte,
 So hört er eine Stimm von aufgeklärter Höb.
 Die Himmel zitterten, der Erdcreyß bebete;
 Das Schmettern glich dem Schall, der dort hervor ge-
 brochen,

Als Gott von Sinai mit seinem Volk gesprochen.
 Das Herz Unsterblicher erstaunte vor dem Wort;
 Es ist ein jeder Stern, und trägt zum andern fort:
 Sieh

Sieh! daß du nicht Gefahr mit deiner Schwachheit läus
fest,
Gott schuf dich, daß du liebst, nicht, daß du ihn begreiß
fest.

Räum seiner Majestät dein Herz zum Wohnplatz ein,
Der Sünder Ausschweifung will seine Schuld verzeihn;
Doch den bestrafte er hart, ders böshaft mit ihm meyner;
Mensch! öfne dein Gesicht, wenn seine Sonne scheineth.
Gleich kam ein Wirbelwind mit einem schnellen Flug,
Der den Held aus den Raum, in ferne Gegend, trug,
Die dürre, ungestalt, erschrecklich und verwildert;
Wie jenes Heydenthum das Chaos abgeschildert.
Hier wirft das Sonnenlicht, des Schöpfers Meisterstück,
Der Wohlthat Ebenbild, nicht seinen Glanz zurück;
Hier wird der Satanas mit seinen Reichsgehoßen
Vom ewigen Quell des Lichts, des Lebens, ausgeschlossen.
Welch Schreyen, spricht Bourbon, welch Zittern, To-
ben, Wut!

O ein entflammter Pfuhl! O ungeheure Blut!
Verwirrung, Schreck und Tod, vergiftete Scorpionen,
Die scheinen ewiglich an diesen Ort zu wohnen.
Welch Ungeheuer fliehn in dieser Gegend nicht!
Der Abgrund ist voll Blut, doch sonder Frost und Licht!
Mein Sohn! ihr seht den Pfuhl, von Sünden ausgehö-
let,

Wo die Gerechtigkeit mit ewigen Straffen quälet.
Kommt, folget mir; Das Thor ist immer aufgethan.
Und hiermit kommen sie so gleich im Abgrund an.

Der Todtenfahle Neid hat furchtsam und zerstöret
Auf Bourbons Siegesreiß des Mundes Gift gekehret.
Sein Auge wird vom Licht in düstern Graus verlest,
Er haßt die Lebenden, und wird vom Tod ergöset.

Er

Er wird den Held gewahr. Er wendet sich, seufzt und
bebet.

Der Stolz saß neben ihn, der sich allein erhebet.

Die Schwachheit thronte hier. Sie war von Ansehn
bleich,

Sie stürzt die Tugenden und schützt das Lasterreich;

Der Ehrgeiz, der zerstreut, blutdürstig, unverdrossen,

War von dem Sklavenheer, von Thron und Grab, um-
schlossen;

Hier saß die Heuchelei, die voller Anmuth glüht,

Gott ist im Angesicht, der Satan, im Gemüth;

Der falsche Eifer läßt barbarische Sätze hören;

Und endlich saß der Geiz, als Vater in den Chören.

Das Heer, so Sterbliche mit seinem Joche drückt,

Schien ganz bestürzt zu seyn, weil es Bourbon erblickt.

Die Gottverhasste Rott hat nie sein Herz entehret;

Die Tugend hatte bloß dasselbige genähret:

Sie sprachen: Wer wird hier vom Ludewig gebracht,

Und wer verfolget uns in unsrer ewigen Nacht?

Der Held ist mitten hin im ungeheuren Bogen,
Durch die unreine Schaar mit sachten Schritt gezogen.
Es führt ihn Ludewig. Gott! was erblick ich hier?

Der Mörder Balois, das Unthier, liegt vor mir;

Im ungeretter Hand wird noch der Dolch erblicket,

Womit die Sechszehn ihn zur Mordthat abgeschicket:

Da sich doch in Paris die Priester unterstehn,

Des Altars Heiligthum mit seinen Bild zu schmähn, (b)

Zu den das Bündniß steht, den Rom als Schutgott, pfeget.

Sie werden von der Höll mit Martern widerleget.

Mein

(b) Der Meuchelmörder Clemens ward zu Rom auf dem
Lehrstuhle gelobet, auf welchen man die Trauerrede
für Heinrich III. hätte halten sollen.

Mein Sohn! sprach Ludewig, der höchste Grad von
Recht,

Verfolgt an diesem Ort der Könige Geschlecht.

Sieh da! die Müttriche sind nun so sehr verschmähet,
Je höher ihre Macht, je mehr sie sonst erhöhet.

GOTT läßt für jede That die Straf an sie ergehen,

Die sie theils, selbst verübr, theils, andern nachgesehn.

Der Tod hält sie beraubt des Schattens eitler Ehre,

Des Hochmuths, Fleischeslust, der Schmeichler Ange-
höre,

Die ihr verblende Gesicht ganz höflich und geschickt,

Vor dem wahrhaften Gut beharrlich zugedrückt.

Der Wahrheit Schrecklichkeit muß ihre Pein erheben,

Die Laster müssen stets vor ihren Augen schweben;

Wie zittern nicht vor ihr die Helden jener Welt,

Die GOTT vor Müttriche, der Thor, vor tapfer, hält!

Sie werden mit dem Blitz, den ihre Wut getragen,

Als Geißeln jener Welt, gefoltert und geschlagen.

Der niederträchtige Geist der faulen Könige

Thront hier zu ihrem Schimpf auf einer Schwefelfsee.

Der Held sah neben sie auf Schreckerfüllter Stäte

Der frechen Diener Schaar, der Fürsten böse Räte,

Die Sitten und Gesetz aus Habsucht umgedreht,

Die so bey Hof, als Krieg, nur bloß das Gold erhöht,

Und den meistbierhenden die Hoheit zugestanden,

Die sonst die Tugenden der Patrioten fanden.

Ihr armen Sterblichen! Seyd ihr in dieser Nacht,

Die sonder Gall und Streit das Leben zugebracht,

Die sich im Blumenschooß, und Wollust, rumgewendet,

Und bloß in Zärtlichkeit die kurze Zeit verschwendet?

Ihr Tugendfreunde! Ihr, die so viel Guts gethan,

Trift man euch in dem Pfuhl bey den Verdammten
an?

Habt ihr der Weißheit Frucht, die dreyßig Jahr gewähret,

Durch Zweifel, oder Schwäch, im Augenblick verzehret?
Hier floß die edle Fluth dem Helden von Gesicht.

Ach, sprach er, ist es wahr, daß so ein Sorgenricht
Das menschliche Geschlecht im Pfuhl der Sollen plage;
Ist die betrübtte Zeit der kurzen Lebenstage

Ganz ohne Wiedertebr belegt mit ewger Pein,
So wär es besser noch, gar nicht geböhren seyn.
Ach wären sie im Schooß, im Mutter-schooß, erblasset!
Und hätte wenigstens, Gott, der die Sünde hasset,
Den armen Sterblichen mit Unglücksvoller Macht
Die Sünde zu begehn, im Zorne nicht bedacht!

Glaub nicht, sprach Ludewig, daß die verdammten
Scharen

Zu harre Peinigung, vor ihre Schuld erfahren,
Noch, daß der Ewige, der Dinge Quell, sich freu,
Daß seiner Hände Werk in ewgen Flammen sey.
Wie er unendlich ist, so ist ers in Belohnen;
Er schränkt sein Rächen ein, ist mächtig im Verschonen.

Man stellt ihn in der Welt, als einen Wüttrich, für:
Doch ist er Vätern gleich. Er straft die Kinder hier,
Versüßet seinen Schlag, und lindert ihre Beulen,
Und straft nicht augenblicks ihr schwaches Uebereilen,
Den unbedachten Fall, der kurzen Sünden Frist,
Mit ewger Sollenpein, die als er, ewig ist. (c) Er

(c) Aus dieser Stelle ist leicht zu verstehen, was es mit denen Sünden, die da können ums Geld verkauffet werden, und mit dem Segesener, vor eine Bewandnis habe.

Er spricht; Gleich können sie an jenen Ort gelangen,
Wo Unschuld, Frömmigkeit, und ächte Tugend , prangen.

Hier ist die Dunkelheit der Höllenschrecken nicht,
Hier ist des Höchstens Stral, der reiner ist, als Licht.
Der Held sieht diesen Ort. So bald er ihn erblicket,
Wird er vor süßer Lust ganz ungewohnt, entzückt;
Hier fühlt das Herze nicht der Leidenschaften Pein,
Die stille Wollust flößt ihr sanftes Wallen ein.
O Liebe! alles fühlt hier deine holden Flammen,
Doch nicht die, so aus Brunst, und geilen Trieben, stammen;

Dis ist der Gottheit Stral, der rein und lauter brennt,
Das reine Himmelskind, so jene Welt nicht kennt.
Hier wird ein jeder Geist von ihr allein erfüllet;
Sie dürsten ewiglich, ihr Durst wird auch gestillet,
Sie schmecken in der Glut ein ewigreizend Glühn,
Bergnügen ohne Schmerz, und Ruhe ohn Bemühn.
Die Gegend hat den Preiß der Könge aufzuweisen;
Hier herrscht ein wahrer Held, hier leben ächte Weisen;
Hier sitzt Carl, Ludewig, auf einem goldnen Thron,
Sie wachen in der Höh vor Frankreichs Stab und Cron.

Die größte Widerpart, die abgesagten Feinde,
Sind, wenn sie hier vereint, die allerbesten Freunde.
Der Zwölffte Ludewig sitzt mitten im Geschlecht, *
Er hebt sich Cedern gleich, und giebt Gesetz und Recht;
Der König, den Gott gab, die Väter zu beschützen,
Ließ die Gerechtigkeit auf seinen Throne sitzen,
Beherrschte jedes Brust; Vergeben war sein Ziel,
Die Zähre wischt er ab, die von den Wangen fiel.

H 3

D'Am:

(*) Ludewig XII. ist der einzige König, der den Zunahmen des Volkes Vater, gehabt.

D'Ambois saß ihm zu Fuß, der sich in Wohlthun übte, (d)

Der Frankreich recht geliebt, den Frankreich wieder liebte,
Des Königs zarter Freund, des angesehenes Amt,
Wie sein Gemüth zum Raub, und Blutdurst, angeflammt.
O Sitten! Sage! Ruhm, den keine Zeit beslecket!
Das Volk war höchst beglückt, der Fürst mit Ruhm bes
decker:

Ein jeder nahm die Frucht vom gütigen Geschick.
Komm unter Ludewig beglückte Zeit, zurück!

Die Helden saßen hier die sich nicht selbst geschätzt,
Die nicht Mut, sondern Pflicht, in Flammen hat gesetzt,
La Trimonille (e) Elison, Montmorenc, Foix Geist,
Gues:

(d) George D'Ambois, ward mit Recht vom Frankreich
und seinen Herrn, geliebet, weil er sie beyde gleich
liebte. Er starb mitten unter denen wichtigsten Ange-
legenheiten. (Mezeray große Geschichte.)

(e) Unter den vielen großen Männern dieses Namens hat
man hier sein Augenmerk, auf Goy von la Trimonille,
mit den Zunamen den tapffern, gerichtet. Es trug die-
ser eine Stiffsfahne mit goldenen Flammen, und schlug
unter Carl VI. den Degen des vornehmsten Befehls-
habers in Frankreich aus. Elison war der vornehm-
ste Befehlshaber in Frankreich unter Carl VI. Man
müßte von Montmorency ein ganzes Buch schreiben,
wenn man die Dienste alle benennen wolte, welche dem
Staat durch dieses Haus sind erwiesen worden. Gas-
ton von Foix, Herzog von Nemours, der Schwester
Eohn von Ludewig XII. ward in der berühmten Schlacht
zu Ravenne, welche er auch gewonnen, mit vierzeh
Wunden getödtet.

Guesclin, der Könige so rächt, als niederreißt; (f)
 Die Tugend des Bayard (g) die tapfre Amazone, (h)
 Die Schande Engellands, die Stütze von dem Throne.

Die Helden, spricht Louis, so du allhier erblickt,
 Die haben, gleich wie du, die Welt mit Glanz entzückt.
 Die Tugend war ihr Theil, zu der sie sich gekehret;
 Doch ward als Mutter auch die Kirck von sie geehret.

H 4

Es

(f) Guesclin erhielt Frankreich unter Carl V. besiegte das Königreich Castilien, setzte Heinrich von Transtamare auf den Thron Peters des Grausamen, und ward der vornehmste Befehlshaber von Frankreich und Castilien.

(g) Bayard, Peter von Terrail, mit dem Zunamen Chevalier, war ohne Furcht und Tadel. Es wafnete ihn Franciscus I. zu der Schlacht von Marignan. Er ward 1523. getödtet, da er von Nebec in Italien, zurück wich.

(h) Johanna von Arc, ist unter den Zunamen, Yucelle d'Orleans, bekant. Sie war eine Magd in Wirthshause, und von dem Dorffe Dontremy gebürtig. Da sich bey derselben eine Leibesstärke und ein beherztes Wesen fand, dergleichen wenig bey dem weibl. Geschlechte anzutreffen war, so wurde sie von den Grafen von Dunois gebraucht, um die Sachen Carls VII. wieder in guten Stand zu bringen. Sie ward zu Compiegne in Jahr 1430. gefangen, nach Rouen geführt, und daselbst von dem geistl. Rath, welcher so unwissend als barbarisch war, als eine Zauberin verurtheilet, und von denen Engelländern, welche ihre Herzhafftigkeit hätten ehren sollen, verbrandt.

Es liebre ihr Gemüch der Wahrheit schönste Zier.
Ihr Gottesdienst war mein. Warum weichst du vom
mir?

Indem er dieses Wort mit Seuffzen ausgesprochen,
So ist des Schicksals Schloß in sein Gesicht gebrochen:
Die ehern Pforten sind vor ihnen aufgethan;
Er führet seinen Sohn zum heiligen Wall hinan.
Hier eilt die schnelle Zeit mit unvermerkten Flügeln;
Sie flieht und kehrt zurück zu des Pallastes Riegeln;
Von dannen wendet sie der Welt das Schicksal zu,
Das Gott vor sie bestimmt, es sey Krieg, oder Ruh;
Ein eiserner Altar prangt mit geheimen Schlüssen,
Die in Geschichten sich nothwendig zeigen müssen;
Der Schmerzen, der uns quält, die Freude, die uns
stärkt,

Wird hier vom Ewigen, mit eigner Hand, bemerkt.
Man sieht die Freyheit hier, die sich so wild vergangen,
Durchs unsichtbare Band an diesem Ort gefangen;
Gott beugt sie unter sich durchs unbekante Joch,
Das nichts zerbrechen kann, und ihr Seyn bleibet doch.
Es wird um so viel ehr des Höchstens Wink vollstrec
ket,

Je wenger sie die Kett, an der sie liegt, entdeckt;
Sie denkt, wenn sie gehorcht, daß ihr es so beliebt,
Und das sie dem Geschick oft sein Geseze giebt.
Der Höchste läst von hier aus unerforschten Gründen
Der Gnade Würksamkeit den Sterblichen empfinden.
Von dem geweyhten Ort bricht noch erstaunensvoll
Ein Stral in dein Gesicht, der dich erhellen soll.
Gott ist der Zeiten Herr. Die theuren Augenblicke
Beschleinigest du nicht, noch hältst du sie zurücke.
O daß die Seegenszeit so weit ist naus bestimmt,
Da dich Gott in die Zahl der treuen Kinder nimmt!

Da

Da du noch billigest, was du als schwach, verschmähest!
 O daß du iso noch auf Irrewegen gehest!
 Verkürze, o mein Gott! die Unglücksvolle Frist,
 Da dieser große Prinz von dir entfernt ist.

Und welche Menge läst sich an den Orten nieder?
 Der eine kömt herein, der andre gehet wieder.
 Ihr kömmt, spricht Ludewig, der Menschen Bilder
 sehn,
 So auf dem Schauplatz erst hinkünftig werden stehn.
 Ihr seht die Sterblichen vom folgenden Jahrhundert,
 So erst die künftige Zeit erblicket und bewundert.
 Der Menschen Tage sind von Ewigkeit gezählt,
 Und nur dem Ewigen beständig unverhöht.
 Das Schicksal zeichnet hier, wies ihnen soll ergehen,
 Des einen Niedrigung, des andern sein Erhöhen,
 Die unterschiedene Veränderung ihrer Noth,
 Die Laster, Tugenden, ihr Glücke, ihren Tod.

Last uns noch weiter gehn, Gott hat dirs zeigen wollen,
 Was noch vor Könige aus dir entspringen sollen.
 Der erste, der erscheint, ist dein Erlauchter Sohn;
 Er stüzet lange Zeit die Hoheit von dem Thron.
 Er hat zwar Belgien und Iberj eingenommen,
 Doch wird er weder dir, noch seinem Sohn, gleich kom-
 men.

Der Heinrich sah so gleich bey dieses Königs Cron
 Zwen stolze Sterblichen, die saßen bey dem Thron.
 Zu ihren Füßen lag ein ganzes Volk gefangen.
 Sie konnten beyderseits mit Römschen Purpur präns-
 gen,
 Soldatenwache stund um sie mit vollen Glanz;
 Vor Könige hielt er sie - - - Ihr irret euch nicht ganz,
 S 5 Sie

Sie finds, doch werden sie nicht Majestät genennet,
 Als Richter werden sie vom Fürst, und Staat, erkennet,
 Sie sind unsterblich groß, Richelieu, Mazarin, (i)
 Sie steigen vom Altar bis zu dem Throne hin,
 Sind Kinder, die vom Glück, und Staatsflugheit, entspringen,

Und die zur höchsten Macht mit großen Schritten dringen.

Richelieu war hoch, ein unverföhnter Feind,
 Und Mazarin geschickt, und ein arglistiger Freund.
 Indem der eine flieht, dem Sturm mit List entgeht,
 Der andre voller Muth den Wetteren widersteht,
 Sind beyde wider uns, und unser Blut, gekehrt:
 Sie werden von dem Volk gehaßt, und doch geehrt;
 Sie wissen ihre Kraft dem Vaterland zum Schrecken,
 Und ihrem Fürst zum Nutz, beharrlich zu erwecken.
 Du, der im andern Rang die erste Fahne trägst,
 Geringre Kraft als sie, und enge Zwecke, hegst!
 Das Land hat deinen Fleiß, aus den die Seegen fließen,
 In reichen Ueberfluß, o Colbert! zu genießen;
 Du thust dem Volkewohl, das dich verfolgt und schmäht,
 Und rächest dich damit, daß du ihr Glück erhöhst;
 Du gleichest jenem Feld, den Gott so hoch geehret,
 Der vor die Lasterung das Heer der Juden nährt.

Was vor ein Sklavenheer wird auf dem Knie erblickt,
 Das sich vor diesem Haupt, von dem es zittert, bückt!

O Ehr:

(i) Der Cardinal Mazarin ward wider den Willen der regierenden Königin, die er regierte, genöthiget, aus dem Königreiche 1651. zu gehen. Aber der Cardinal von Richelieu erhellet sich beständig wider den Willen seiner Feinde, und selbst den des Königes, der seiner überdrüssig war.

O Ehrfurcht! Nie ist sonst das Reich von diesem Orden *
 Zur Unterthänigkeit so angewöhnet worden.
 Ich seh, daß ihn der Ruhm so sehr als euch, geübt;
 Er war zwar mehr gefürcht, doch weniger geliebt;
 Auf's unterschiedne Glück sucht er es los zu wagen,
 Im Wohlstand gar zu stolz, doch vest in bösen Tagen;
 Er tröst allein der Macht der Völker, so ihm droht,
 Im Leben wunderbar, doch größer in dem Tod.
 Dich wird die Creatur mit köstlichsten Geschenken
 Beglückter Ludewig! ganz ohne Maas bedenken,
 Du bist, der diesem Reich die freyen Künste schenkt,
 An dem die künftige Zeit in größter Ehrfurcht denkt:
 Auf ewig lassen sich allhier die Musen nieder; (k)
 Das Würken wird belebt; Es lebt der Marmor wie-
 der;

Hier hat Gelehrsamkeit den Wohnplatz vest gestellt,
 Der Himmel ist ihr Buch; Sie mißt die untre Welt;
 Es muß Unwissenheit durch ihren Stral verschwinden,
 Weil sie die Meere kann der Creatur ergründen;
 Der stolze Irrthum flieht, so bald er sie erblickt,
 Selbst Zweifel machen sie zur Wahrheit mehr geschickt.
 Du, mächtige Harmonie! Kind, das vom Himmel stammet,
 Das ganz Italien, und Griechenland, entflammet!
 Es bricht dein Zauberton von allen Seiten ein,
 Daß aller Sinn und Herz von dir bemeistert seyn.
 Reich! du verstehst den Sieg, den deine Dichter preisen,
 Es ist kein Lorbeer nicht, den du nicht aufzuweisen.
 Ein Heer von Helden wird in deinem Schooße blühn,
 Des Bourbons Abstammung beherzt zu Felde ziehn;
 Ich

(*) Ludewig der XIV.

(k) Die Academie der Wissenschaften, deren Aufsätze in ganz Europa geschätzt werden.

Ich sehe, daß Conde, bald, als des Königs Stütze, (1)
 Bald, als des Königs Schreck, im tausend Feuer, blitze;
 Turenne, an dem Conde den Nebenbuhlen fand,
 Zeigt weniger an Glanz, doch mehr Wig und Verstand;
 Es weiß der Catinat durch seltenes Ergründen, (m)
 Des Weisen Tugenden mit tapfern Muth zu binden.
 Der, dessen Hand die Stadt mit Bestungswerken schließt;
 Ist

(1) Ludewig von Bourbon, welcher gemeinlich der große Conde genennet wird, und Heinrich Bicomte von Turenne, sind vor die größten Generale ihrer Zeit gehalten worden. Sie haben beyde große Siege, und so gar bey ihren Niederlagen, Ruhm erhalten. Die Genüthsart des Prinzen von Conde scheineth sich, nachdem so man sagt, mehr auf einen Schlachttag, und die Eigenschaft des Turenne mehr auf einen ganzen Feldzug zu schicken. Wenigstens ist das gewis, daß Hr. von Turenne zu Gien, zu Etampes, zu Paris, zu Arras, und in der Schlacht bey Dun, Vorzüge über den großen Conde erhalten hat. Man unterstehet sich unterdessen nicht zu entscheiden, welcher unter ihnen, der größte Mann gewesen.

(m) Der Marschall von Catinat ist 1637. geboren. Er gewann die Schlachten bey Staffarde und Marsaille, und folgte zugleich ohne Murren dem Marschall von Billeroi, welche ihm Befehle schickte, ohne ihn um Rath zu fragen. Er legte ohne Betrübniß sein Commando nieder, beschwerte sich niemals über eine andre Person, bat sich vom Könige keine Gnade aus, und starb als ein Weltweiser in einem kleinen Hause auf dem Lande zu St. Gratien, nachdem er sein Vermögen weder vermehret noch verringert, und da er sich nicht einen Augenblick seiner gelassenen Gemüthsbeschaffenheit zuwider aufgeführt hatte.

Ist Bauban, (n) der ein Freund von Kunst, und Tugend ist.

Das Reich und England muß von Luxemburg sich schmiegen, (o)

Er ist am Hof verhaft, doch unbeseigt im Kriegen;

Seht dort im Denain wie Villars tapfer sicht, (p)

Wie er den Donnerstrahl des Deutschen Adlers bricht.

Er

(n) Der Marschall von Bauban, ist 1633. gebohren. Er war der größte Schanzmeister, welcher jemahls gewesen, und hat nach seiner Art 300. alte Plätze bevestigen und 33. neu aufbauen lassen. Er hat 53. Belagerungen vorgestanden, und ist bey 140. Schlachten gewesen.

(o) Heinrich Franciscus von Montmorency, welcher den Namen von Luxemburg annahm, war Marschall von Frankreich, Herzog und Pair, gewann die Schlacht bey Cassel unter dem Commando des Herrn Bruders von Ludewig XIV. und als commandirender General erhielt er die berühmte Siege bey Mons, Fleurus, Steinkerke, Nerwinde, und machte die Provinzen dem König unterwürfig. Er ward auf die Bastille gesetzt, und empfing von denen Ministern tausend Unannehmlichkeiten.

(p) Man hatte sich in diesem Gedichte vorgenommen, von keiner noch lebenden Person zu reden. Man ist auch von dieser Regel nicht abgegangen, als nur in Absicht auf dem Marschall, Herzog von Villars. Er hat das Treffen bey Fredelingue, und das letztere bey Hochstätt erhalten. Man muß hier anmerken, daß er in dem Treffen eben den Platz einnahm, wo sich hernach der Herzog von Marlboroug niederließ, da er wider die andern Generals den größten Sieg bey der andern Schlacht bey Hochstätt, welcher dem Frankreich so nach-

Er macht, daß Krieg und Streit dem Sieg und Frieden
nütze,

Er widersteht Eugen, ist seines Königs Stütze.

Wer ist der junge Prinz, aus dessen Angesicht (*)

Die hohe Majestät, doch sonder Hoffart, bricht?

Es wird der Thron von ihm gleichgültig angeblicket.

Ott! welche schnelle Nacht hat ihn schon hingerücket!

Der Tod umzingelt ihn, und will nicht stille stehn;

Er fällt am Fuß vom Thron, indem er nauf will gehn.

Der redlichste Franzos wird hier von euch erblicket,

Der euren hohen Stamm durch Gottes Vorsicht schmü-
cket.

O Schöpffer! zeigst du nur den Menschen deinen Ruhm,
Das Kunststück deiner Hand, die bald verwelkte Blum?

Hast

nachtheilig war, davon trug. Als hernach der Mar-
schall von Villars das Commando wieder über das
Heer erhielt, so lieferte er die berühmte Schlacht bey
Blangis oder Malphaquet, in welcher er Zwanzigtau-
send Menschen tödtete, und welche nicht eher verlohren
gieng, als da der Marschall eine Wunde empfangen
hatte. Endlich im Jahr 1712. da die Feinde drohe-
ten, nach Paris zu kommen, und man zu Rathe gieng,
ob Ludewig XIV. Versailles verliesse, schlug dieser
Marschall den Eugen zu Denain, bemächtigte sich des
Geldes von der ganzen feindl. Armee, welches zu Mar-
chienne zur Verwahrung war hingelegert worden, hob
die Belagerung bey Landreay auf, nahm Donoy,
Quesnoy, Bauchain, mit Discretion ein, und machte
zu Radstad im Namen des Königes mit eben diesen
Eugen, welcher des Kaisers Bevollmächtigter war,
Friede.

(*) Der selige Herzog von Bourgogne.

Hast du den großen Geist nicht selbst ausgearbeitet?
 Wie glücklich hatt er doch das ganze Reich regieret!
 Er hatt den Ueberfluß, mit Fried und Ruh, vermählt,
 Und seine Tage blos mit Wohlthun nachgezählt,
 Er hatt sein Volk geliebt! O bängliches Entschlüssen!
 Wie häufig werden nicht der Franzen Thränen flüssen,
 Wenn Mutter und der Sohn bey einem Grabesstein,
 Der Mann, und Ehgemal, vereinigt werden seyn!

Von dem beglückten Stamm, nachdem er umgehauen,
 Laßt sich ein schwacher Zweig (***) in dürrer Wurzel
 schauen.

Die Kinder Ludewigs sind von dem Tod besiegt,
 Und lassen einen Prinz, der in der Biegen liegt,
 Als Hoffnung eines Staats, als Fürbild ächter Jugend.
 O Kluger Fleury! wach, bewache seine Jugend,
 Bewahre diesen Schatz, er kömmt von meinen Blut,
 Führ seinen ersten Schritt, sey stets auf seiner Hut;
 So groß er immer ist, so lehr ihn doch, sich kennen,
 Daß er ein Mensch bleib, ob sie ihn König nennen,
 Daß er zwar König sey, doch blos zu ihrem Heyl;
 Er lieb den Unterthan, der sey sein werthes Theil.
 Nimm, Frankreich! unter ihn, den Ruhm, so du geschme-
 cket,

Reich durch die düstre Nacht, die deinen Glanz bedecket,
 Damit der Künste Flor, der dir droht zu entgehn,
 Mit seiner Seegenshand dein Haupt von neuen crön.
 Es fraget sich das Meer in seinen tiefen Grotten,
 Wo sind die Schiffe denn, die Neptuns Macht verspotten?
 Die Handlung ruffet dich vom Nilstrohm, vom Eurin,
 Vom Hafen Indiens, zu ihren Schätzen hin.

Be:

(**) Dieses Heldengedichte ward in der Jugend Lude-
 wigs XV. fertiget.

Behaupte Ordnung, Fried, ohn nach dem Krieg zu dür-
 sten,
 Dis sey dir Ruhms genug; Ein Schiedsmann seyn der
 Fürsten,
 Das hat dir viel gekost, ein Schreck vor sie zu seyn.

Bey diesem König gieng ein Held voll Glanz und
 Schein, (*)

Verleumdung folget ihm mit Giffterfüllten Geysen.
 Er ist mild, doch nicht schwach, er brennt von edlen Eysen;
 Ist zwar ein großer Freund von Lust und Neugierkeit,
 Doch reisset er die Welt vom Schooß der Eitelkeit;
 Er kann durch Staasflugheit Europens Kräfte spalten,
 Durch neuerfundne Kunst im Gleichgewichte halten:
 Die Kunst erlangt Licht durch seinen wachen Blick,
 Er hat zu jedem Amt vortrefliches Geschick,
 Zum Bürger, Held, Soldat, zum Regiment der Er-
 den;
 Er ist kein König nicht, doch lehrt er es zu werden.

In Lüften stellten sich bey drohender Gefahr,
 Mit Blitz und Stral bedeckt, des Frankreichs Fahne dar,
 Vor ihr stellt Spanien ein tapfres Heer in Glieder,
 Dis schlägt das stolze Haupt des deutschen Adlers nieder.
 Mein Vater, was wird hier vor neuer Schreck erblickt?
 Er sprach; Bey seiner Gruft wirds ganze Ziel verrückt.
 Wir ehren Gottes Zweck, in den kein Mensch kann
 schauen;

Der Stamm des großen Carls ist gänzlich umgehauen.
 Es bitt sich Spanien von uns den König aus,
 Der ihm Gesetze giebt, stammt aus des Bourbons Haus.
 Phi

(*) Eine wahre Beschreibung des Philippus, Herzogs
 von Orleans, Regenten des Königreichs.

Philippus - - - durch dis Wort ward Heinrichs Geist
erquicket,

Und für Bewunderung und Freude ganz entzückt.

Besänffigt, spricht der Held, der Freude Hestigkeit,

Und fürchtet euch vielmehr vor der Begebenheit.

Madrid will sich ein Haupt aus Frankreichs Schooße
wählen,

Vieleicht wird diese Ehr noch beyde Reiche quälen.

O Philipp! o mein Sohn! o Bein von meinem Bein!

O Frankreich! Spanien! ach könnt ihr einig seyn!

Ihr, die ein falscher Witz der Staatsklugheit besizet! (q)

Wie lange sinnt ihr doch, daß ihr den Zwist erhiget?

Er spricht; und augenblicks sieht unser Bourbon nichts,
Als einen leeren Schein des halbvergangnen Lichts;
Des Schicksals Tempel wird des Helden Blick entzogen,
Und nun verdunkelt sich der Himmel lichter Bogen.

Indes beförderte das Morgenroth den Lauf;
Es schließt gen Morgen zu das Schloß der Sonnen auf;
Es trägt die grause Nacht die finstern Decken weiter,
Die flüchtgen Träume fliehn, die Bilder werden heiter,
Der große Held erwacht, er fühlt in seiner Brust,
Ihm sey ein göttlicher und neuer Muth bewußt.
So bald man ihn erblickt, ward man mit Furcht erfüllt;
WDr hatte seine Stirn mit heiligen Glanz umhüllet;
Wie aus des Rächers Blick geheiligt Feuer brach,
Mit dem der Ewige auf Sinas Berge sprach,
Daß die Erlöseten vor ihm im Staube lagen,
Und außern Stande sind sein Stralen zu ertragen.

Achter

(q) Zu der Zeit, da dieses geschrieben ward, schien die
Eron Frankreich und Spanien miteinander uneinig
zu seyn.

Achter Heldengesang.

Der Graf von Egmont kömmt von Seiten des Königs von Spanien dem Mayenn und den Bundesgenossen zu Hülffe. Die Schlacht bey Jory, in welcher Mayenne ist überwunden, und Egmont getödtet worden. Die Hoheit und Gnade Heinrichs des Großen.

* * *

Nun leget sich der Stolz der frechen Bundesschaaren,
Die, wenn man Heinrich nennt, in vollen Schre-
cken waren,

Diemeil die ganze Stadt in Angst und Unruh ist,
Daß die Versammlung gar des Königs Wahl vergift.
Die ungewisse Mut brennt noch in ihren Gliedern,
Sie wollen den Mayenn nicht heben, nicht erniedern,
Ihr schimpfliches Decret läst seine Hoheit blühn,
Und spricht von Macht und Rang, den es ihm nicht ver-
liehn.

Der Lieutenant ohne Haupt, (a) der König ohne Crone
Sizt stets in seiner Part auf einem Ehrenthrone.
Ein folgsam Volk, von dem er sich die Stütze nennt,
Sagt, daß es für Begier vor ihn zu sterben, brennt.
Boll neuer Zuversicht beruffet er zum Rathen
Die stolze Obrigkeit, die Stütze seiner Thaten,

Loz

(a) Er ließ sich von derjenigen Parthey, die ihm beständig blieb, im Parlament als General-Lieutenant von dem Staat, und dem Königreich Frankreich, erklären.

Lothringer, (b) die Nemours, la Chatre, Canillac,
Den wandenden Joyeus, (c) sammt Saint-Paul und
Briſſac.

Sie kommen. Grausamkeit, ein wütendes Verlangen,
Verzweiflung, Rache, Stolz erbricht aus ihren Wangen.
Es schienen einige entkräftet, schwach und matt,
Weil sie der vorge Streit viel Bluts gekostet hat;

I 2

Doch

(b) Die Lothringer, der Ritter von Numale, von welchem so öfters ist geredet worden, und sein Bruder, der Herzog, waren aus dem Hause Lothringen.

Carl Emanuel Herzog von Nemours hatte mit dem Herzoge von Mayenn eine Mutter, aber nicht einen Vater.

La Chatre war einer von den Marschallen des Bundes, welche man Bastarde nannte, weil sie sich künftighin als ächte Erben ihres Vaters auf desselben Unkosten solten erklären lassen. La Chatre machte zuletzt Friede, und Heinrich bekräftigte ihn in der Würde des Marschalls von Frankreich.

(c) Joyeuse ist eben derjenige, von welchem im IVten Gesange in der Anmerkung (a) ist geredet worden. Saint Paul, ein Soldat, den sonst nichts, als das Glück erhoben, wurde durch den Herzog von Mayenn Marschall. Er war ein hitziger Mann, und von einer außerordentlichen Hefigkeit. Er wurde durch den Herzog von Guise, den Sohn des Balafre, getödtet. Briſſac hatte sich aus Haß gegen Heinrich den 2ten zu der Parthey des Bundes begeben, weil er gesagt hatte, er wäre weder auf dem Lande, noch auf dem Meere gut. Er stund hernach mit dem Heinrich dem 4ten in heimlicher Unterhandlung, und öfnete ihm vermittelst des Stabes des Marschalls von Frankreich die Pforten von Paris.

Doch eben dieser Krieg, Blut, Wunden, und Gebrechen,
 Erweckten sie noch mehr, Verlust und Schimpf zu rächen,
 Sie treten dem Mayenn mit Blutdurst an die Seit,
 Ihr Schwerdt blitzt in der Hand und brennt nach Rach
 und Streit:

Wie man das Bildniß mahlt der rasenden Titanen,
 Da sie den Weg gesucht zum Himmel sich zu bahnen,
 Die Fels auf Fels gethürmt, die Himmel zu bedräun,
 Und derer Götter Thron betrunken zu zerstreun.

Die Zwietracht zeigte sich auf einem Thron von Lichte.
 Die Wolken fliehen weg, sie strahlt in ihr Gesichte.
 Beherzt, so schrie sie, ich will euch Muth verleihn,
 Sieg, oder Sterben muß nun euer Entzweck seyn.
 D' Numal erhebt sich erst, er läuffet auf die Schanzen,
 Er sieht die Spanier, und ihren Wald von Lanzen.
 Seht, daß ein Kriegesheer in voller Rüstung prangt,
 Das man so lange Zeit gehofft, und nicht erlangt.
 Es hat uns Oesterreich zur Hülffe Volk geschicket.
 Er spricht, und ist sogleich zum Thron hingerücket.
 An dem geweybten Ort stellt sich das Kriegesheer dar,
 Der unsrer Könige Gruft vom Tod geheiligt war.
 Die fürchterliche Mäng der funkelnden Geschütze,
 Die prächtge Zurüstung, das Gold, der Schwerd der Blitze,
 Der Harnisch und der Helm, der blanken Lanzen Puz
 Both selbst dem Sonnenstral, mit ihren Flimmern, Eruz.
 Es läufft das ganze Volk dem Heer mit Freud entgegen,
 Es wünschet diesem Haupt, das Madrit schickt, viel S
 gen.

Der junge D' Egmont (d) war's, den Ehrgeiz ange-
 flammt,

Der

(d) Der Graf von Egmont, ein Sohn des Admirals von
 Egmont, welchem zugleich mit dem Prinzen von Horn
 zu

Der von dem Admiral, dem Unglücksvater, stammt.
 Er hatte zu Brüssel so Seyn, als Licht, empfangen;
 Sein Vater, dessen Treu dem Lande nachgehungen,
 Ward durch des Richters Hand in jene Welt geschickt,
 Weil er das Recht geschützt, das ihr Haupt unterdrückt.
 Sein Sohn, der sich um Ruhm bey diesem Hof bewirbet,
 Küßt lange Zeit die Hand, durch die sein Vater stirbet,
 Verfolgete Brüssel, war Frankreichs Scepter treu,
 Und stund aus Staatsflugheit den Landesfehlern bey.
 Er muß auf Philipps Wort zum Strand der Seine rü-

cken,

Um den Mayenn im Krieg, als Schutzgott, zu beglücken;
 Und mit ihm glaubt Mayenn, er bringe Sieg und Glück,
 Aus der erhaltenen Schlacht, aus Bourbons Zelt, zurück.
 Ein höchstverwegener Stolz bezeichnet Tritt und Stege.
 Du sahst großer Fürst! mit Lust die tollen Wege.
 Ach würde doch der Streit nach deinem Wunsch bestimmt,
 Aus welchem Stadt, und Land, des Wohlstands Gründe
 nimmt!

Es eilt der Held, entfernt von den bestürzten Wällen,
 Nach Jvry, um sein Heer in Ordnung hier zu stellen,

3 3

Es

zu Brüssel der Kopf abgeschlagen ward. Weils der
 Sohn bey der Parthey des Philipps des andern, Kö-
 nigs in Spanien, geblieben, so wurde er dem Herzoge
 von Mayenne mit einem Heer von 1800. Mann zu Hül-
 fe geschicket. Bey seinem Einzug in Paris wurde er von
 der Stadt mit Glückwünschungen höflich empfangen.
 Derjenige, welcher ihm die Rede hielt, hatte in seiner
 Rede des Admirals von Egmont, als seines Vaters, mit
 Lobeserhebungen gedacht. Der Graf aber sprach:
 redet nicht von ihm, er verdiente den Tod, denn er war
 ein Rebell. Welche Worte ihn um so viel mehr rich-
 ten, je mehr er zu Rebellen redete, und dennoch gekom-
 men war, ihre ungerechte Sache zu vertheidigen.

Es zieht Mayennens Schwall auf seinen Tritten nach,
 Das recht aus blinder Wut in sein Verderben brach.
 Am Ufer des Iton, (e) am Strand, wo Eures flüßet,
 Ist ein beglücktes Feld, wo Lieb, und Lust, sich küßet:
 Des Ortes Reichthum ward vom Kriege lang verschont,
 Weil Zephirs linder Hauch, und Flora, hier gewohnt.
 Die Hirten dieses Orts verbrachten mit Bergnügen
 Der Tage Ueberrest bey bürgerlichen Kriegen;
 Von Armuth, doch vielmehr, von Himmel selbst, bedeckt,
 Hat sie der Feinde Geiz, und Raubsucht, nicht erschreckt:
 Es ward der Trommelschlag von ihnen nicht gehört;
 Sie schliefen unterm Dach, dem Strohdach, ungestört.
 Ist aber kömmt der Feind mit zweyen Lagern an,
 Verwüstung, Schreck, und Wut, bezeichnen Weg und
 Bahn.

Die Ströme höret man in ihren Ufern Kochen;
 Die Hirten haben sich vor Furcht, im Wald verkrochen,
 Die Weiber ziehn den Weg, den ihre Helffte bähnt,
 Das Kind liegt auf dem Arm, es wimmert, seuffzt und
 thränt.

Besitzer dieser Flur, von Kriegern weggetrieben!
 Es werde diese Noth dem Fürst nicht zugeschrieben.
 Der Friede ist sein Ziel, wenn er den Streit gesucht.
 Ihr Völker! sammlet noch, aus seinen Händen, Frucht.
 Er liebt, beklaget euch, und endigt Noth und Plage,
 Er streitet für euch selbst, an dem betrübten Tage,
 Die Stunden sind ihm werth, er reut vom Glied zu Glied
 Auf seinem muntern Hengst, der, als die Winde, flieht,
 Der, stolz von seiner Kraft den Grund mit Füßen
 schläget,

Gefahr und Schrecken rufft und Kriegesgluth erregt.
 Man

(e) Auf einer Ebne zwischen Iton und Eures, ward die
 Schlacht den 14. März 1590. geliefert.

Man sahe neben ihm der Krieger edlen Preis,
 Sie folgen Heinrichs Ruhm, gecrönt mit Lorbeerreis.
 D'Alumont, der sein Gewehr 5. Königen gemehet, (f)
 Biron, (g) des bloßer Ruff ein Schrecken ausgestreuet,
 Und sein noch junger Sohn (h) voll Feuer, Muth und
 Kraft,
 Der nachher - - - doch vorizt war er noch tugend-
 haft,

J 4

Sulz

(f) Johann von Alumont, Marschall von Frankreich, welcher bey der Schlacht Ivry rechte Wunder that, war ein Sohn des Peters von Alumont, und der Francisca von Sully. Er diente unter 5. Königen, nämlich, Heinrich dem andern, Franciscus dem andern, Carl dem 9ten, Heinrich dem 3ten, und Heinrich dem 4ten.

(g) Heinrich von Biron, Marschall von Frankreich, Oberauffseher über die Artillerie, war ein großer Kriegsmann; Er stund dem Heere vor, welches den andern im Nothfall zu Hülffe kömmt, und trug zu dem Gewinnst der Schlacht damit vieles bey, daß er sich dem Feinde zu rechter Zeit zeigte. Er sagte zu dem Heinrich dem Großen nach dem Siege; König! ihr habt dasjenige gethan, was Biron thun solte, und Biron, was der König thun solte. Dieser Marschall ward 1592. bey der Belagerung Eprenai von einer Canonskugel getödtet.

(h) Carl Gontaud von Biron, Marschall, Herzog und Pair, ein Sohn des vorhergehenden, verband sich heimlich wider Heinrich den 4ten, und ward auf dem Hof der Bastille 1602. enthauptet. Man siehet noch in der Mauer die eisernen Klammern, welche den Schafott zusammen hielten.

Sully, (i) Rangis, Grillon, die nichts als Tugend, schätzen,
 Die selbst das Bündniß ehrt, dem sie sich widersetzen,
 Turenne, (k) der nachher durch Prinzeß von Sedan,
 Mit der er sich vermählt, so Macht, als Ruhm, gewann:
 Doch

(i) Bonn, hernach Herzog Sully, der Oberrentmeister und Oberauffseher über die Artillerie, ward nach dem Tode Heinrichs des 4ten Marschall von Frankreich, und empfing bey der Schlacht Ivry 7. Wunden. Rangis, ein Mann von einem sehr großen Verdienste und wahrhaftigen Tugend. Er hatte Heinrich dem 3ten den Rath gegeben, dem Herzog von Guise nicht meuchelmörderischer Weise hinrichten zu lassen, sondern den Muth zu haben, ihn nach den Gesetzen verurtheilen zu lassen. Dieser Grillon hatte den Zunamen, der Wackere. Er both Heinrich dem 3ten an, sich mit dem Herzoge von Guise zu schlagen. Dieser war es, an dem Heinrich der 4te schrieb; Hänge dich, tapfere Grillon! wir haben zu Angues geschlagen, und du bist nicht darbey gewesen - - - Lebe wohl, wackerer Grillon! ich liebe dich unbilliger Weise, aber innigst.

(k) Heinrich von la Tour, d'Orliques, Bicomte von Turenne, Marschall von Frankreich. Heinrich der Große verheyrathete ihn an Charlotten von la Mark, Prinzeßin von Sedan 1591. In der Nacht seines Belagers gieng dieser Marschall, Stenay mit Sturm einzunehmen. Diese erlangte Höheit ward von dem Friedrich Mauritius, Herzog von Bouillon, seinem Sohn verlohren, welcher, da er unter die Rotte von Cinquars, so sich wider Ludewig den 13ten, oder vielmehr, wider den Cardinal Richelieu, verschworen hat:

Doch Unglücks volle Macht, wie kurz hast du gepranget!
 Sie ward von seinem Sohn verschert, wie erlanget.
 Der Esser ragt hervor, und zieret seinen Raum;
 Als in der Gärten Pracht ein hoher Palmenbaum,
 Mit seinem stolzen Haupt die Ulmen übersteiget,
 Und sich nicht aufgebläht, bey seiner Höhe, zeigt.
 Der Diamanten Prunk, des feinsten Goldes Zier,
 Brach, als ein heller Blis, aus seinem Helm herfür:
 Dis war ein werth Geschenk, womit der Fürstin Liebe
 Beehrte seinen Muth, doch vielmehr, ihre Triebe.
 Ehrliebender Esser! ihr waret auf der Höh,
 Die Lust der Königin, der Schutz der Könige,
 Ihr hattet großer Glück, als Clermont (1) Feuquieres
 Trinouilles von Nesle, ja, als Lesdiguieres, (m)

3 5

Und

hatten, gerathen, Sedan hingeben mußte, um sein Leben zu erhalten. Er hatte hiermit für seine Hoheit ansehnliche Herrschafften, mit welchen großer Reichthum, aber weniger Macht verknüpffet war, hingegeben.

- (1) Claudius, Herzog von Trinnouille, war in dem Treffen bey Jory. Er hatte einen großen Muth, eine unmaßige Begierde nach Ehre und großen Reichthum, und war unter den Calvinisten ein sehr angesehener Herr. Er starb im 38ten Jahre seines Alters.
- (m) Niemand verdienet den Namen eines glücklichen mehr, als dieser. Denn er fing bey einem gemeinen Soldaten zu dienen an, und hörte damit auf, daß er unter Ludewig dem 13den der höchste Befehlshaber in Kriegssachen wurde. Balsac von Clermont, d'Entragues, ein Vetter von der berühmten Gräfin von Berneuil, ward in der Schlacht bey Jory getödtet. Feuquieres und Nesle Hauptleute, über 50. gewaffneter Männer, kamen hier gleichfalls um.

Und D'Ally, dem der Tag viel Unglück zugebracht.
Die Helden warten nun auf den Befehl zur Schlacht,
Sie stehen bey Bourbon und lesen auf den Wangen,
Die Hoffnung des Triumphs, den sie gewiß erlangen.

Mayenn wird augenblicks in seinem Sinn zerstreut.
Er sucht, jedoch umsonst, die vorge Tapfferkeit.
Vieleicht hat er geglaubt, Gott würde ihm entste-
hen,

Weil er den bösen Zweck von seiner Part gesehen;
Vieleicht auch, daß sein Herz durch Kraft der Ahndung
sieht,

So ihn als Vorpost schreckt, was ganz gewiß geschieht.
Indeß verbirgt Mayenn, als Herr von seinen Herzen,
Mit seiner falschen Freud die Last der bangen Schmer-
zen.

Er stellt sich muthig an, und spricht dem Kriegsheer Ruh,
Die er doch selbst nicht hat, und edle Hoffnung, zu.

D'Egmont stund neben ihn, vom Hochmuth aufge-
blehet,

Draus Unvorsichtigkeit in junger Brust entsteht,
Er klagt voll Ungedult, daß Mayenn so verzieht,
Weil er sein tapffres Herz zu zeigen, innigst glüht.
Wie wenn ein stolzer Saul aus Tracischen Gestüte,
Unruhig, Zügellos, voll Kraft und innrer Güte,
Auf Amaranthner Flur, und grüner Wiese, springt,
Den raschen Muth erweckt, wenn die Trompete klingt,
Die Mähne seines Haupt's in freyen Lüfften führet,
Gebiß und Furcht verspott, und gegen andre wiehret;
So machts auch D'Egmont hier. Es brennt ein edles
Licht

In seinem innersten, und stralt aus dem Gesicht.

Er

Er kühlet sich bereits mit schon erlangter Ehre,
 Er glaubt, daß der Triumph sein künft'g Schicksal wäre,
 Und weiß nicht, daß der Stolz, die Unbesonnenheit,
 In Joryspläne dort zum Sarg das Holz bereit.

Run sieht man auf den Feind den tapffern Heinrich
 brechen,

Sein Hierseyn reizt das Heer, man hört ihn also sprechen:
 Hier seht ihr euer Haupt, ihr seyd der Franzen Hier, (n)
 Seht, dort ist unser Feind, kommt, eilt und folget mir.
 Den weißen Federbusch, der mein Haupt eingenommen,
 Laßt auch im größtem Sturm, nicht aus den Augen
 kommen;

Er folget jederzeit der wahren Ehre nach.

Auf dis Wort, so der Held, schon als ein Sieger, sprach,
 Erblickt er, daß das Heer von edlen Feuer brennet.
 Es geht, indem es Gott, als seinen Schutz, ernennet.

Man sieht die beyden Heer im eyfrigen Bemühn,
 Nach ihrer Fürsten Wink dem Feind entgegen ziehn.
 Wie, wenn von steiler Hbh, die der Alcid zertheilet,
 Der ungestüme Nord mit schnellen Flügeln eilet,
 So fahren Wellen auf aus zweyer Meere Glufft,
 Sie schiessen ganz erhitzt in schwarz bewölkte Luft,
 Vom weiten seuffzt der Grund, man hört den Donner
 knallen,
 Und Africa befürcht der Erden Bruch und Fallen.

Des

(n) Man hat sich bemühet, die eigentliche Worte, welche
 Heinrich der 4te auf dem Zuge nach Jory gesagt, in
 Vers zu bringen. Es sind diese: Sammler euch,
 wenn ihr zerstreuet seyd, nach meinem weißen Feder-
 busche, ihr werdet denselben allezeit auf dem Wege der
 Ehre erblicken.

Des blutgen Degens Blitz, Musquete, Bley, Gewehr,
 Trägt den zweyfachen Tod von allen Seiten her:
 Der Stahl, den im Bayon der Kriegesgott erfunden, (o)
 Um arme Sterbliche erbärmlich zu verwunden,
 Vereint zu gleicher Zeit, als würdges Höllenkind,
 Die Flamme und das Schwerdt, die beyde schrecklich
 sind.

Man rückt herzu, man sicht; der Patriotsche Eysfer,
 Das Lermen, das Geschrey, die Furcht, der tolle Geysfer,
 Der heisse Durst nach Blut, die Schande, wenn man
 flieht,

Verzweiflung und der Tod, die gehn vom Glied zu Glied.
 Der sticht von Feindes Part ins Anverwandten Glieder,
 Ein Bruder meßelt hier den flüchtigen Bruder, nieder,
 Ihr Unglücksvolles Blut neßt und betrübt den Strand,
 Es seuffzt die Creatur, es zittert Flur und Land.

Der Held macht sich den Weg, bricht über Wall und
 Schanzen,

Durch dichtbesetzten Wall der aufgereckten Lanzen,
 Durch Feinde, Dampf, und Blut, beherzt und muthig
 hin.

Der große Mornay (P) folgt mit still und heitern Sinn.
 Er

(o) Die Bayonnette, die man vorne auf die Flinte schraubet, ist erstlich lange Zeit hernach in die Gewohnheit gekommen. Der Name der Bayonnette kommt von Bayonne her, wo man die ersten Bayonnetten gemacht hat.

(P) Duplexis Mornay. Es wurden in dieser Schlacht 2. Pferde unter ihn erschossen. Er hatte wirklich in der Schlacht ein gedämpftes Feuer, weswegen man ihn allhier lobet.

Er wacht um ihn herum, als einer von den Helden,
 Von den die Phrygier in den Gedichten melden,
 Daß sie von Ewigkeit der Himmellauß regiert,
 In angenommener Form mit Feinden Krieg geführt;
 Als einer von der Schaar der starken Seraphinen,
 Die Gott, dem Zebaoth, nach seinem Wink bedienen,
 Mit unbewölkter Stirn, im Stralen, Bliß und Wind,
 Den Kindern Gottes hold, den Feinden schrecklich, sind.
 Der unerschrockne Schluß, der von dem Held gekommen,
 Und den Bourbon gefaßt, wird von ihm angenommen;
 Er wird den Generals, als Regel in der Schlacht,
 Als Ursach des Erfolgs, eifertig übermacht.
 Die Führer nehmens an. Die ungedultgen Heere
 Erzeigen diesem Wort Gehorsam und Gehöre.
 Man theilet, man vereint, das unterschiedne Chor,
 Ein Geist steht ganz allein den großen Völkern vor.
 Der Mornay eilt zurück, den Helden umzuringen,
 Und hält die Schwerdter ein, die auf den Bourbon drin-
 gen.

Doch das er erlaubt er nicht, daß ein so tapfres Schwerdt
 Den Unglückseeligen ins Eingeweyde fährt.
 Sein König ist allein in sein Gemüth gedrückt,
 Und bloß zu jenes Schuß hält er sein Schwerdt gezückt.
 Ob er gleich seinen Arm mit Blute nicht besleckt,
 Wird doch durch seinen Muth des Todes Macht geschreckt.

Des muthigen Turenns besondere Geschicke
 Trieb das erschreckte Heer der Nemouren zurücke.
 D'Ally ließ überall des Todes Schrecken sehn,
 Ein dreyßigjähriger Streit kont seinen Muth erhöhn,
 Er zeigte in dem Schreck der Bürgerlichen Kriegen
 Solch Feuer, das die Kraft des Alters, überstiegen.
 Ein junger Held berrat die kriegerische Bahn,
 Er fing in diesem Krieg zuerst das Streiten an;

Der

Der setzt sich des Helden Triumphgewohnten Schlägen
 Bey seiner Jahre Blüth mit muthger Kraft entgegen.
 Raum macht der Hochzeitgott sein Herz in Liebe warm,
 So eilt der Liebling schon, und flieht aus jenes Arm;
 Er wolte nicht allein, bekant durch Liebe, sterben,
 Drum flieht er in den Streit, um mehr Ruhm zu er-
 werben.

Sein junges Ehemahl legt den Tag ihren Mann
 Erschocken und mit Furcht den schweren Cuiras an,
 Versucht des Bundes Schluß, den Streit, Krieg und
 Getümmel,

Sie schreibts dem Schöpffer zu, und zürnet mit dem
 Himel,

Sie weint und deckt die Stirn, in welcher ihre Ruh,
 Und lauter Anmuth lacht, mit Helm und Haube zu.

Er geht auf D'Ally los in seinen Kriegesflammen;
 Es treibt der Wirbelwind so Staub, als Gluth, zu-
 sammen;

Berwundte, Sterbende, und Todte liegen dort;
 Ihr muthger Zelter bricht durch Dampf und Leichen
 fort;

Das Feld vereinigt sie, das heisses Blut benezet,
 Sie sind vom Heer entfernt, nur auf sich los gesetzt.
 Mit Blut und Stal bedeckt, mit Lanzen in der Hand,
 Sind sie mit schnellen Stoß auf ihren Feind gerannt.
 Der Grund erhönet, die Lanzen sind zersplittert:
 Wie zweyer Wolken Kraft am Firmamente wittert,
 Die Donner, Blitz und Tod in ihrer Seite nährt,
 An andre Wolken stößt und auf den Lüfften fährt,
 Aus deren Mistung sich die Feurdünste heben,
 Daraus der Blitz entsteht, wovor die Menschen beben.
 Das Unglücksvolle Paar steigt von den Pferden ab,
 Und sucht mit mehrer Kraft den nähern Weg ins Grab.
 Der

Der blanke Sebel wird in ihre Hand genommen;
Man sieht den Geist des Streits, die Zierracht, näher
kommen.

Der fahl und blutge Tod tritt ihnen ins Genick;
Bethörte! haltet doch den Unglücksstoß zurück:
Doch ein betrübter Schluß muß ihre Wut entzünden;
Der sucht ins andern Brust den Durchgang zu erfinden;
In der Brust, die der Feind vorihm nicht erkennt.
Das Eisen, so sie deckt, blitzt, stralet, flammt und
brennt.

Bei öftern Schlägen wirft ihr Cuiras starke Funken,
Ihr blutbespritzter Arm wird von dem Blute trunken.
Es hält ihr Schild und Helm durch gütiges Geschick,
Der Stöße Grausamkeit, ja selbst den Tod, zurück.
Ein jeder ist erstaunt vor seines Gegners Stärke,
Er ehret seinen Feind, bewundert seine Werke;
Zulezt macht D'Allys Arm, das jener edle Held,
Durch Unglücksvollen Stoß zu seinen Füßen fällt.
Die Augen sind nunmehr auf ewig zugeschlossen,
Sein Helm ist neben ihn in Staub und Blut, geschossen,
D'Ally sieht sein Gesicht. O Unglück! Jammerton!
Er sieht, umfasset ihn. Und sieh! Es war sein Sohn.
Von banger Thränenfluth wird sein Gesicht benetzt,
Der mörderische Stahl auf seine Brust gesetzt;
Man unterdrückt die Wut, man zieht, man schleppt ihn
fort;

Er selbst reißet sich mit Zittern von dem Ort,
Verflucht in Ewigkeit sein strafbar tolles Siegen,
Er sagt den Höfen ab, Ruhm, Menschen, und Vergnügen,

Er fliehet vor sich selbst. Am äußersten der Welt
Wird in der Wüsteney sein Klagen angestellt.
Hier mochte nun die Sonn der Welt die Stralen schenken,
Wie! oder selbige zur Gegenfüßlern, lenken,

So

So wiederholte doch das Echo diesen Ton,
 Dis Wort, dis Jammerwort: O Unglücksvoller Sohn!
 Des Helden Ehemahl, da sie den Schreck vernommen,
 Ist mit beklemmter Brust an diesen Ort gekommen.
 Ihr zittern Herz und Knie. Das Schrecken geht vor-
 aus,

Sie jammert, sie durchsucht der starren Leichen Graus.
 Sie siehet ihr Gemahl und fällt in Ohnmacht nieder,
 Des Todes Schatten deckt die jung und zarten Glieder,
 Das halbgebrochne Wort wird stammelnd kaum gehört;
 Bist du es, einziger Schatz, den ich, der mich, verehrt?
 Doch blickt sie wieder auf, und will noch mit Entzücken
 Zulezt den werthen Mund an ihre Lippen drücken,
 Und da sie sich anigt um letzten Ruhm bewirbt,
 So drückt sie seinen Leib, umfasset ihn, und stirbt.

O Vater! Eh-Gemahl! o schreckliches Verüben!
 Das Beyspiel werde doch der Nachwelt überschrieben!
 O jammerndes Geschlecht! ach wirkte doch die Mut,
 Nachsinnen, Zärtlichkeit, Erbarmung, Regung, Gluth,
 Daß aus der Enkeln Aug die Thränen häufig drängen,
 Und sie den Vätern nicht in dieser Schuld nachgängen!

Doch, wer hat doch den Schwall des Bundes so zer-
 theilt?

Ists ein Held oder Gott, der ihn so übereilt?
 Der junge Biron ist's, der seinen Feind verlachtet,
 Und sich durchs Feindesheer den sichern Durchweg ma-
 chet.

Von Numal sieht sie fliehn mit Zornerfüllten Sinn.
 Steht, haltet, kehrt zurück - - - Wo laufft ihr Mem-
 men! hin?

Soldaten von Mayenn und Guis! Ihr wollet fliehen?
 Da ihr doch vor Paris, und Rom, in Streit solt ziehen!
 Rufft

Rufft euren vorgehen Muth und Tapfferkeit zurück,
 Und streitet mit D' Numal, ihr krieget Sieg und Glück.
 Auf dis Wort eilt herbey von Beauveau, von Fosseuse,
 Der muthige Saint Paul, ja selbst, von Joneuse:
 Das schon zerstreute Heer wird wiederum vereint,
 Weil seiner Blicke Gluth an ihrer Spiz erscheint.
 Es kömmt das Glück mit ihn in schnellen Schritten
 wieder,

Es sinkt der Paraber, an Viron's Seiten, nieder;
 Vergebens hält Viron den ungedämmten Lauf
 Des aufgeschwollenen Strohm's ganz unerschrocken auf;
 Er sieht den Feuguier mit Todesstaub bedeckt,
 Clermont, Nesle, D' Angenn, erstarrt, entseelt, gestre-
 cket:

Er selbst war dem Tod, und dem Erkalten, nah - - -
 So lagest du, Viron! bedeckt mit Stichen da!
 Ein so geehrter Fall, ein so vortreflich's Sterben,
 Wird deiner Tapfferkeit Unsterblichkeit erwerben.

Bourbon erfährt gar bald die tödtliche Gefahr,
 In die der muthige Held voritz gekommen war.
 Er liebt ihn nicht nach Art, die mürr'schen Fürsten eigen,
 Der seinen Unterthan kaltsinnig lässer steigen,
 Des aufgeblasner Sinn schon mit der Wohlthat prahlt,
 Wenn er der Helden Blut mit kalten Blick, bezahlt.
 In Bourbon loderten die starken Freundschaftskerzen.
 O Freundschaft! himmlisch Gut! Vergnügen großer
 Herzen!

Was Unglück hat sich nicht der Fürst, der Held, erzielt,
 Wenn er nicht deine Kraft in seiner Seele fühlt!
 Er läuft, ihm beyzustehn; die Freundschaft zeigt sich
 heller,
 Sie macht die Arme stark, und seine Füße, schneller.

R

Der

Der Biron, den der Tod halb aus der Welt gerast,
 Da er sein Haupt erblickt, zeigt seine letzte Kraft,
 Und ruffet auf sein Wort des Lebens Rest zurücke.
 Bourbon zerstreut den Feind. O freundliches Geschicke!
 Dein Held entreisset dich dem mörderischen Schwerdt,
 So der blutdürstige Feind in deine Lenden kehrt.
 Du lebst; drum must du ihm auf ewig treu verbleiben. (g)
 Man hört ein großes Lärm, der Zwietracht grauses Trei-
 ben,

Die Heinrichs Tugenden mit Loben widerstand,
 Hat seiner Feinde Schwarm mit neuer Wut entbrannt.
 Sie flieht zu ihrem Kopf. Ihr Schreckerfülltes Rufen
 Hat den Trompetenschall in ferne Luft geblasen.
 Durch den bekannten Ton wird D' Numals Geist er-
 weckt;

So schnell, als sich der Blik am Horizont erstreckt;
 So hurtig ist er auch auf Bourbon losgeschossen:
 Auch nähert sich der Schwall von deuen Bundsgenossen.
 Wie das beherzte Vieh, so man zum Jagen nährt,
 Mit wiederholten Schritt zum dicken Wäldern fährt,
 Des Menschen muthger Sklav, zum Mezeln ausgehe-
 ret,

Ein wildes Schwein verfolgt, und seine Wut erwecket,
 Vom Schaum und Schweiß raucht, nichts von Gefahr
 empfindt,

Wenn dem ergrimnten Trieb das Jägerhorn entzündt,
 Das

(g) Der Herzog von Biron ward bey Jory verwundet,
 aber es geschah bey Fontaine Francoise in der Schlacht,
 daß ihn Heinrich der Große sein Leben erhielt. Man
 hat den Umstand diesem Treffen zugeschrieben, welches
 um so viel eher geschehen kan, weil es kein Hauptum-
 stand ist.

Das durch den Grund und Thal, durch Berg und Fel-
sen dringet:

So wird auch Bourbon hier von seinem Feind um-
ringet.

Er streitet wider sie. Und wie? Allein, im Staub,
An Menge übermannt, und fast des Todes Raub.

Hier reiche Ludwig, der Bourbon liebt und ehret,
Die unbefiegte Kraft, die Gott allein gewehret.

Er ist dem Felsen gleich, der denen Lüften dräut,
Das Meer zurücke hält, der Winde Sturm zerstreut.

Wer könnte doch das Blut, die Niederlag ausdrücken,
Die iso Euresstromm mit Seuffzen muß erblicken?

Ihr Geister jenes Helden, der wohl der größte war!

Sprecht iht durch meinen Mund, macht die Begriffe klar!

Es eilt die Ritterschaft, um sich Ruhm zu erwerben;

Ihr König stirbt für sie, und sie will für ihn sterben.

Der Schreck geht vor ihm her, der Tod folgt seinem
Streit,

Wenn D'Egmont übereilt, sich seinem Grimm erbeut.

Der Fremdling wurde lang von falschen Muth ge-
täuschet,

Daß er den König schon mit Schwerdt und Stahl zer-
fleischet,

Und ihn in Sarg und Gruft nach seinem Dolkühn streckt.

Es ward sein stolzes Herz durch Kriegeruhm erweckt.

Er schrie: Komm Bourbon! Komm, komm deinen Ruhm
zu heben,

Wir müssen iht dem Sieg gewissen Ausgang geben.

Indem er dieses sprach, fuhr ein entflamnter Blitz

Als Schicksahlsbothe her, und theilt der Lüfte Stz.

Der, so die Schlacht entscheidet, läßt seinen Donner
wittern;

Das Heer fühlt unter sich der Erden Klüfte zittern.

D'Egmont glaubt, daß ihm Gott vor seinen Kampf
 und Treu,
 Weil er sein Recht beschützt, den Beystand schuldig sey,
 Und daß die Creatur durch dieses Donners Krachen,
 Auf seinen Ruhm bedacht, den Sieg will ruckbar machen.
 D'Almont berührt den Held. Die Seite wird gerisht.
 Er triumphiret schon, weil er sein Blut verspricht.
 Der König wird verwundet, doch sein Muth nicht gebeuget,
 Vielmehr macht die Gefahr, daß seine Kühnheit steigt;
 Die Wunde reizt ihn nicht, vom Feinde wegzustiehn,
 Sie treibt ihn vielmehr an, auf seinen Feind zu ziehn;
 Es jauchzt sein großes Herz, daß er im Feld der Ehre
 Den Feind ansichtig wird, der seiner würdig wäre;
 Er geht mit sichern Stoß auf D'Egmont schleunig los,
 Sein blanker Säbel sticht, und stößt in jenes Schoos;
 Die Pferde treten ihn mit Blutbespritzten Füßen,
 Die Augen mußten sich mit Todesschatten schlüssen,
 Die Seele eilt im Zorn ins Reich der Todten ein,
 Wo er den Vater sieht. Das mehret seine Pein.
 Ihr Spanger, die sie sonst so prahlt und wilde kämpffet!
 Izt wird durch seinen Tod der kecke Muth gedämpffet,
 Ihr fühlt zum ersten mahl, was Furcht und Schrecken
 sey.

Verwirrung und der Geist der Unruh, eilt herbey.
 Sie schlägt im Augenblick das ganze Kriegsheer nieder;
 Hier breitet sie sich aus, und geht von Glied zu Glieder.
 Das Kriegsheer ist verwirrt, die Fürsten ohne Rath,
 Kein Held ist, der gebeut, es folget kein Soldat;
 Man wirfft die Fahnen weg, man sieht sie stiehn, und
 rennen,

Man hört ihr Angstgeschrey, indem sie sich zertrennen.
 Es lauffen einige des Siegers Armen zu,
 Sie beugen ihre Knie. Die Rett ist ihre Ruh.

Die

Die andern wollen sich im Stroh'n ihr Leben kürzen,
 Dem einem Tod entgehn, und sich in andern stürzen;
 Sie fallen in den Stroh'n durch schnelle Furcht erhist,
 Und stiehn für ihren Feind, der hinter ihnen blizt;
 Der Eures ist bedeckt mit überhäuften Leichen,
 Der Blutgefärbte Stroh'n muß zu der Quelle weichen.

Mayenn, der im Tumult vom Schreck nichts wissen
 will,

Verbleibet Herr von sich, ist ängstlich, aber still,
 Sieht mit gewissen Blick des Schicksals hartes Fügen,
 Und träumt, indem er fällt, noch selbigs zu besiegen.
 D' Numal stund neben ihn, Wut herrscht in seinem
 Blick,

Er klagt die Flandrer an, den Himmel, das Geschick;
 Es ist nun aus Mayenn! so spricht er, laßt uns sterben.
 Nein, lebt für unser Part, um neuen Ruhm zu werben,
 Ersetzet, sprach Mayenn, den Fall, Schimpf und Ver-
 lust,

Verbannt so eitle Wut aus eurer Heldenbrust,
 Vereinet mit Dauphin in den berrübten Stunden,
 Was vom zerstreuten Heer noch übrig wird gefunden.
 Folgt beyde meinem Schritt zum Wällen von Paris,
 Erhebt den Bund beherzt, den Bourbon niederstieß;
 Laßt uns noch grössern Muth, als Coligny, erzeigen.
 Von Numal höret das, er knirscht, die Thränen stei-
 gen;

Er kömmt demselben Wort, das er versüchet, nach;
 Er gleicht dem muthgen Löw', des Wut sein Wärter
 brach,

Der seinem Mohr getreu, sonst jedem Furcht erwecket,
 Sein Haupt, in dessen Hand, den er kennt, furchtbar
 recket,

Mit grauser Miene seht, ihn liebkost, wenn er brüllt,
Und selbst zu dräuen scheint, wenn er sein Wort erfüllt.

Indessen sucht Mayenn die Schmerzen seiner Seelen
In Wällen von Paris durch Fliehen, zu verhohlen.

Der Sieger Heinrich sieht die Bundsgenossen stehn,
Daß sie, ohn allen Schutz, um seine Gnade flehn.
Des Himmels Bogen sind den Augenblick zertheilet,
Woher der Bourbonsgeist in hellen Lüften eilet;
Es ist sein scharffer Blick vom hohen Firmament,
Auf Heinrichs Aufführung, bey diesem Sieg, gewendt,
Ob er denselben Ruhm auch wüste anzuwenden,
Und ob er seinen Sieg verdiente zu vollenden.
Sein Heer sieht neben ihn die überwundene Schar,
Voll Grimm, weil sie dem Schwerdt, und Tod, entkom-
men war.

Die Kriegsgefangenen erwarten ihr Gerichte;
Sie stehn mit Zittern da vor seinem Angesichte,
Verwirrung, Todesfurcht, der Schreckerfüllte Blick
Mahl in dem Angesicht ihr widriges Geschick.
Bourbon, aus dessen Blick so Muth, als Huld, gebro-
chen,

Blickt sie mit Gnaden aus, und hat also gesprochen:
Seyd frey. Ihr könnet mich, als euren König, wehln,
Mein Unterthan und Knecht, doch auch mein Gegner, seyn,
Mich, oder den Mayenn, als euren Fürst, erheben,
Euch meines Siegs erfreun, und bey dem Feinde beben,
Des Bundes Sklaven seyn, mit mir zu Felde gehn.
Seht, wer es mehr verdient, ihm als Haupt, benjustehn.
Auf dis Wort eines Herrns, der auf dem Schlachtfeld
blizet,

Mit Lorbern zugedeckt, dem Sieg im Schooße sizet,
Stehn

Stehn die Gefangenen nach banger Furcht entzückt;
 Sie jauchzen übern Sieg und schätzen sich beglückt;
 Ihr Herz hegt keinen Haß, die frohen Augen prangen,
 Sein Muth hat sie besiegt, sein Herz hält sie gefangen;
 Sie ehren sich bereits mit dem Wort: sein Soldat,
 Zur Sühn für ihre Schuld gehn sie auf seinen Pfad.

Bourbon befehlt von nun mit Meheln aufzuhören.
 Er beugt ihre Wut als Herr von Kriegesheeren.
 Er ist nicht mehr der Löw, der ganz mit Blut bedeckt,
 Von einem Glied zum Glied, mit Tod und Leichen,
 schreckt;

Er gleicht dem gütgen Gott, läßt seinen Donner krachen,
 Und nach des Krieges Schreck den heitern Himmel lachen,
 Er wünscht den Siegern Glück, stillt der Besiegten
 Schmerz,

Besänfftiget, belohnt, gewinnt jedes Herz,
 Und dem des Lebenslicht beynah war genommen,
 Kann durch sein gütigs Wort vom Tod zum Leben kom-
 men,

Und wie des Vaters Blick für seine Kinder wacht,
 So war er in Gefahr, auf ihren Schus bedacht.

Der Bote, der das wahr und falsche überbringt,
 In seinem Lauffe wächst, und sich weit schneller schwinget,
 Als die geschwinde Zeit; der über Meere fliehet,
 Vom Pohl zum andern dringt, durch alle Länder zieht,
 Das Unthier, so aus Mund, aus Aug und Ohr, besteht,
 Das auch an Königen so Schimpf, als Lob, verdrehet,
 Das in sich selbst vereint, die Neubegier der Zeit,
 Die Hofnung, Schande, Schreck, und die Leichtgläu-
 bigkeit

Muß iht mit lauter Stim den Sieg des großen Helden
 Durch den Trompetenschall, den Gegenden vermelden;
 Vom

Vom Tagus läuft der Ruf schnell bis zum Eridan.
 Es zittert und erbebt der stolze Vatican,
 Es springt vor Wonn und Freud ganz Norden in die
 Höhe,
 Es knirscht Madrit für Schreck, für Schimpf, und bitterm
 Wehe.

Unglückliches Paris. Du Kotte voller Trug!
 Betrogne Bürgerschaft! Ihr Pfaffen voller Lug!
 Was vor ein Klaggeschrey erthönt in euren Mauren?
 Ihr deckt das Haupt mit Staub vor übermachten Trau-
 ren;

Doch schmeichelt euch Mayenn, als Meister von Paris,
 Der, als besiegter sich, voll Großmuth, vor euch wies,
 Sein kluger Wis verhöhlt, im Innersten verschloßen,
 Die Unordnung des Heers, den blinden Bundsgenossen,
 Durch tausendfachen Lug erweckt er ihren Geist,
 Verbirgt des Schicksals Grimm, das ihn darnieder reißt,
 Und glaubt damit den Fall in guten Stand zu bringen.
 Allein der Wahrheit Glanz muß diesen Dunst durchdrin-
 gen,

Sie macht die Trügerey für allen Augen kund,
 Nimmt alle Herzen ein, und fliegt vom Mund zu Mund.

Die Zwietracht schäumt und knirscht, verdoppelt Wut
 und Rasen.

Läßt ich den Gift verschütt, solch Feuer aufgeblasen,
 Mit so viel Strömen Bluts die Länder überschwennt,
 Daß Bourbon noch den Thron von Frankreich über-
 kömmt!

Nein. Also wird mein Reich auf diesen Unglückshöhen
 In Wällen von Paris, mit nichten untergehen
 Ich weiß die Schwächungskunst, die schrecklich, als
 er, ist,
 Was meine Macht nicht kann, bewürket meine List.
 Laßt

Lafte uns der Tapferkeit nicht Macht entgegen setzen,
Denn Bourbon wird kein Feind, als nur sein Herz, ver-
letzen,

Noch heute soll es ihn mit Kriegen überziehn,
Und ich erlang den Sieg durch selbigs über ihn.
So spricht sie, und läßt sich auf Blutbesprizten Wagen,
Den der Haß angespannt, vom Strand der Seine,
tragen;

Es füllt ein schwarzer Duff der Wolken lichte Bahn,
Sie fährt, sie eilt, und trift der Liebe Reizung an.



Neundter Heldengesang.

Die Beschreibung des Tempels der Liebe: Die
Zwietracht bittet die Liebe um ihre Macht,
den Muth Heinrichs IVten zu schwächen.
Der Held wird einige Zeit bey der Fräulein von Estre
zurückgehalten, welche unter den Namen, die schöne
Gabrielle, so bekannt ist. Mornay machet ihn wie-
der von der Liebe los, und der König kehret zu seinem
Kriegsheer zurück.

* * *

Am Ende von Europ, und Anfang Asiens,
An den beglückten Strand an Fuß Idaliens,
Erhebt sich ein Pallast, den selbst die Zeit verehret,
Und welchem die Natur den ersten Grund gewähret,
R 5 Den

(*) Idalien war eine Stadt in der Insel Cyprus, sie lag
an dem Berge Idalus, von dem sie auch den Namen hat.

Den auch die Baukunst noch, ganz ungezwungen, ziert,
 Und über die Natur, mit kühner Arbeit, führt.
 Die Gegend war besetzt mit grünen Myrtenwäldern,
 Der Winter herrschte nicht in den begränzten Feldern,
 Die Blumen gehen auf. Es zeitigen allhier
 So wohl Pomonens Frucht, als auch der Floren Zier; (a)
 Die Erde wartet da die Erndte zu bereiten,
 Nicht auf der Menschen Wunsch, noch auf die Jahreszeiten;

Es scheint, als schmeckte hier der Mensch in tiefer Lust,
 Das alles, womit Gott der ersten Menschen Brust,
 Aus seiner güthen Hand getränkt und genähret,
 Den heitern stillen Tag, Lust, die kein Trauern stöhret,
 Die ewiglaubre Ruh, die Ueberfluß verspricht,
 Den Schatz der erstern Zeit, jedoch die Unschuld nicht.
 Hier hört man überall den Zauberton in Liedern;
 Die Harmonie bewirkt die Mattigkeit in Gliedern;
 Die Stimm der Liebenden, das Lied der Buhlerin
 Erhebet ihren Schimpf, und lobt den schwachen Sinn;
 Man sieht sie jeden Tag geschmückt mit Blumen, gehen,
 Und um die Zärtlichkeit verliebter Buhler, sehen,
 Die süsse Hofnung führet mit heitrer Stirn und Ruh
 Sie mit der zarten Hand dem Liebesaltar zu.

Im

(a) Diese Beschreibung des Tempels der Liebe, und die
 Abschilderung dieser Leidenschaft, sind gänzlich in ver-
 blühten Verstande zu nehmen: Man hat in Cypren
 den Ort dieser Schaubühne anberaunt, wie man in
 Rom den Aufenthalt der Staatsklugheit beniemet hat;
 Weiln man von denen Völkern dieser Insul jederzeit ge-
 glaubet, daß sie sich dem Misbrauche der Liebe am mei-
 sten übergeben; Gleichwie der Hof von Rom die Ehre
 hat, daß man ihn vor den politischen in Europa gehalten.

Im Tempel thun sie es einander um die Wette,
 Wer von Verführungskunst und Reiz am meisten hätte;
 Halbnachte Gracien, nah bey des Tempels Thron,
 Verrichten ihren Tanz nach jenen Zauberton:
 Die Wollust hört vergnügt dis angenehme Tönen,
 Aufgrünen Rasenblatt betrachtet sie die Schönen.
 Man sieht geheimnißvoll bey ihr Verschwiegenheit,
 Der Liebe sanften Reiz, die Sorgfalt, Höflichkeit,
 Des Lachens Zauberwerk, das zärtliche Verlangen,
 Das mehr, als Wollust selbst, die Herzen führt gefangen.
 So lieblich sieht der Gang zu dem berühmten Ort;
 Doch geht man unter den geweyhten Bogen fort,
 So trägt ein kühner Schritt uns zu den innern Hallen.
 Wie werden wir da nicht von Schrecken überfallen?
 Wo ist die Zärtlichkeit? Wo das verliebte Heer?
 Vergnügter Buhler Ton vernimmt man hier nicht mehr;
 Die Unbeständigkeit, Furcht, Abscheu, bitteres Klagen
 Macht diesen schönen Ort zum Innbegrif von Plagen;
 Die düstre Eysersucht von bläulichten Gesicht
 Folgt zitternd dem Verdacht, und glaubt, was jener
 spricht;

Vor ihren Schritten geht, der Zorn, das Ungehewer,
 Er trägt einen Dolch, er speyet Gift und Feuer;
 Die Bosheit siehet sie. Ein tückisches Gelach
 Folgt jauchzend dieser Rott und Mörderbande nach,
 Die Keu verflucht die Wut und schlägt die Augenlieder,
 Von Thränenströmen naß, mit Ach und Seufzen nieder.

Hier mitten in dem Hof, allwo das Schrecken thront,
 Wo die betrübte Zucht der irdschen Lüste wohnt,
 Hat Liebe sich den Platz, zum Aufenthalt, erkohren.
 Dis Kind, so Zärtlichkeit und Grausamkeit, gebohren,
 Trägt in der schwachen Hand, der Erden ihr Geschick,
 Giebt lächelnd Fried und Krieg, Glück oder Ungelück,

Er

Erwecket überall berrügerisches Scherzen,
 Beseelt die ganze Welt und lebt in aller Herzen;
 Sie bringt mehr Grausamkeit, als Gurthat, auf die
 Bahn,
 Sie schähet sich beglückt, wenn sie viel Leids gethan,
 Auf einem hellen Thron betrachtet sie ihr Siegen,
 Die Helden müssen ihr gebückt zu Füßen liegen.

Die Zwietracht kömmt geschwind; Die Wut war neben
 ihr,
 Sie öffnet sich den Weg, und treibt die Lust von hier.
 Sie trägt in ihrer Hand ein flammend Ungeheuer,
 Die Stirne strömt voll Blut, das Auge glüht von Feuer.
 Wo ist dein Schreckgeschos? Wo ruht dein Donner-
 teil?

Vor wem bewahrest du den nie besiegten Pfeil?
 Wenn ich die Zwietracht, je dein Brennholz angestecket,
 Wenn du durch meinen Gift dein Wüten hast erwecket,
 Wenn ich zu deinem Dienst selbst die Natur gestört,
 So kömme, und räch den Schimpf, der mich anize ent-
 ehret.

Ein siegerischer Fürst zerknirschet meine Schlangen,
 Oliven läset er an Lorbeerreisern hangen;
 Die Gnade, die bey ihm mit sanften Schritte geht,
 Will unter seiner Fahne, die den Triumph erhöhet,
 In dem rebellischen Schoos von bürgerlichen Kriegen
 Die Herzen, die ich selbst zerstreut, zusammenfügen.
 Noch ein Triumph von ihm bringe meinen Thron zum
 Fall,
 Bourbon schärfet seinen Bliß, bestürmet Stadt und
 Wall;

Der Held will Sieger seyn, besiegen, und erretten,
 Sein Arm umschlisset mich mit hundertfachen Ketten,

Es werde nun der Strom durch deine Macht gedämmt,
 Der Quell so grosser That durch deinen Gift gehemmt.
 Dein Joch, o Liebe! muß den Held gefangen nehmen,
 Und seine Tapferkeit, im Schoos der Tugend, zähmen.
 Du weisst, daß Hercules selbst, von zarter Liebe krank
 Durch deinen Arm geschwächt, zu Omphals Füßen
 sank.

Hat nicht der Antonin, durch deine Macht betrogen,
 Den Reiz Cleopatra den Thronen vorgezogen?
 Folgt er dir nicht zu Schiff? Verließ nicht dieser Held
 Durch deinen Reiz berückt, das Regiment der Welt?
 Nach so viel Helden muß auch Bourbons Ruhm ver-
 schwinden,

Du mußt aus seiner Hand die Siegesreißer winden,
 Die Myrthen laß sein Haupt, sein stolzes Haupt, ent-
 weyhn,

Und schläfre seinen Muth, in deinen Armen, ein.
 Lauf den zerschellten Thron, mein Reich, zu unterstützen,
 Dein Reich, ist auch mein Reich, was dir nützt, muß
 mir nützen.

So sprach das Ungeheur: Es zitterte der Ort,
 Vor ihrer Schreckensstim, es schallte weiter fort.
 Die Liebe hört die Mut. Sie lag auf grünen Küssen.
 Die Antwort mußte sie, aus sanften Lächeln, schlüssen.
 Sie wapnet sich indeß mit dem vergöldten Pfeil,
 Das blaugewölbte Mund zertheilt sie voller Eil.
 Es mußten Spiel und Lust und Scherzen vor ihr gehen,
 Sie flog den Lägern zu auf Zephirs sanften Wehen.

Im Fliegen wurde sie mit voller Lust gewahr,
 Das schwache Eimois, das Feld, wo Troja war;
 Indem sie den Pallast, den ihre Hand zerstreuet,
 In diesem Ort erblickt, so ward sie hoch erfreuet;

Sie

Sie sieht von fern am Strand die Mauren aufgestellt,
 Das stolze Bestungswerk, das Wunder von der Welt,
 Venedig, des Geschick Neptunus selbst erhöhet,
 Der auch der Fluth gebeut, die sich im Ufer drehet.
 Am Strand Siciliens senkt sich ihr sanfter Schritt,
 Wo sie begeisterte Virgil und Theokrit,
 Wo man sagt, daß sie sonst den alten Weg verlachtet,
 Und den verliebten Strom des Alpheus gemacht.
 Gleich ließe sie den Bord des holden Arethus,
 Im Feldern von Provenc floh sie hin gen Banclus, (b)
 Den stillen Zufluchtsort, wo Petrarch sich ergöhet,
 Wo er die Zärtlichkeit in Versen aufgesetzt.
 Sie sieht das Schloß Anet, am Strand, den Eures
 Küst, (c)

Von dessen schönen Bau sie selbst der Urquell ist;
 Dianens Zeichen sind noch bis ikt hier zu finden,
 So ihre nette Hand gewußt hineinzuwinden.
 Ihr Grabmal wird von Lust und Anmuth stets begränzt,
 Mit Blumen, wovon hier der Felder Aue glänzt.

Die Liebe ist zuletzt in Jory angekommen,
 Von wannen weg zu gehn, sich Bourbon vorgenommen,
 Er läßt auf einge Zeit des Kriegesdonner ruhn,
 Und hält dis vor ein Werk, das wichtger sey zu thun.

Und

(b) Bancluse, (vallis clausa) nahe bey Gordes in Provence, welches deswegen berühmt war, weil sich Petrarcha in dieser Gegend aufhielte. Man siehet noch nahe bey desselben Brunnen ein Haus, welches man das Haus des Petrarcha nennet.

(c) Anet wurde von Heinrich I. vor Diana von Poitiers erbauet, deren Zeichen in allen Zierathen des Schloßes mit eingemenget sind. Es liegt nicht weit von der Pläne Jory.

Viel tausend Krieger ziehn mit ihm durch weite Felder,
 Besuchen voller Lust die Lieblichkeit der Wälder.
 Die Liebe freut sich hoch, so bald sie ihn erblickt,
 Sie wezet ihren Pfeil, macht ihre Kett geschickt.
 Die Lüfte, die sie selbst gestillet, sind erregt;
 Sie spricht: das Element wird gleich zum Krieg bewegt.
 Ihr Wort befiehlt dem Wind, daß er die Wolken thürmt,
 Von allen Theilen her mit Ungewittern stürmt,
 Daß er die Ströme preßt, die in den Lüften schweben,
 Und daß sich Donner, Blitz und Dunkelheit erheben.
 Es hatte schon der Nord den Wink getreu vollstreckt,
 Und den geschwärzten Pohl mit Flügeln zugedeckt;
 Es macht die Schreckensnacht den hellen Himmel trübe,
 Es seufzt die Creatur, und kennt den Fuß der Liebe.

Alleine, sonder Wacht, gieng Heinrich, unser Held,
 In Furchen, Schlamm, und Roth, vom überschwemmten
 Feld.

Die Lieb entzündet bald den Gluthgewohnten Zunder,
 Und leuchtet vor ihm her mit einen neuen Wunder.
 Der König folgt im Busch, von niemand unterstützt,
 Dem feindlichen Gestirn, das durch die Schatten blizt;
 Wie solches oft geschicht, daß Wandrer irre gehen,
 Von Dünsten so verführt, so aus der Erd entstehen.
 Vom Feuer, dessen Glanz aus faulen Sümpfen steigt,
 Und zu den Abgrund führt, den es mit Schimmern zeigt.
 Es ward ein Weibesbild, des Stand, und Schönheit,
 zieret,

An den betrübten Ort, von dem Geschick, geführt.
 Ihr Vater wird erwart im wohlgelegnen Schloß,
 Entfernet von dem Krieg und schmetternden Geschloß;
 Er war den Königen treu, in Kriegen alt geworden,
 Und folgete voritz, des Bourbons tapffern Horden.

Von

Von Estres (d) hiesse sie. Es hatte Gottes Hand,
Ihr gürtiges Geschenk ihr häufig zugewandt.
Die Schöne, deren Reiz Menelas überwunden,
Ward am Strand von Eurot nicht halb so schön ge-
funden;

Die, so der Römer Haupt (e) hat in Triumph geführt,
Sah man in Tarsen nicht mit so viel Reiz geziert,

Da

(d) Gabriel von Estres, eine alte Familie in der Viccar-
die. Sie war eine Enkelin des großen Aufsehers von
der Artillerie, welche erstlich sich an den Herrn von
Liancourt verheyrathete, und hernach die Herzogin
von Beaufort ward. Heinrich der 4te wurde in de-
nen Bürgerlichen Kriegen in ihr verliebt. Er schlich
sich bisweilen weg, zu ihr zu gehen. Eines Tages
verkleidete er sich in einen Bauer, gieng mitten durch
die feindlichen Wachten hindurch, und kam zu dersel-
ben, wobey er große Gefahr lief, gefangen zu werden.
Man kan die ausführliche Beschreibung in der Liebes-
geschichte des großen Alexanders sehen, welche durch
die Prinzessin von Conti geschrieben ist.

(e) Da Cleopatra nach Tarsen reisete, wohin sie
der Antonius zu gehen, befehliget hatte, so that sie
diese Reise auf einem Schiff, das um Golde glänzte,
und mit den schönsten Gemälden ausgezieret war;
Die Vorhänge waren von Purpur, und die Seile
von Gold und Seiden. Die Cleopatra war angezo-
gen wie man damahls die Göttin Venus vorstellete,
wobey die Cammerweiber die Nymphen und Gratien
vorstellten. Das Vorder- und Hintertheil des
Schiffs war mit den allerschönsten Kindern angefüll-
let, welche als die Göttin der Liebe, verkleidet waren.
(Siehe Plutarchus.)

Da die Besizer doch mit Räucherfässern kamen,
 Und sie als Venus selbst, auf Eidnus Strand, annahmen.
 Sie trat das Alter an, das durch das Zauberlied
 Bethörter Leidenschaft am meisten sich verrieth.
 Ihr Herz war edel, groß, zur Zärtlichkeit gebohren,
 Doch hat sie keinem noch den Liebeseid geschworen;
 Wie zu der Frühlingszeit die junge Rose ist,
 Die Schönheit und Natur in ihre Knospe schlüßt,
 Die dem verliebten Wind des Schooßes Schatz ent-
 ziehet,
 Und die der reine Stral des Tages offen siehet.

Die Liebe nimmt indeß verstellten Namen an,
 Sie sinnt, wie sie D'Estre izt übermannen kann;
 Sie kömmt ohn allen Glanz, Gefolge, Pfeil und Bogen,
 In Form und mit der Stimm des Kindes, aufgezo-gen.
 Man sieh, sprach sie, daß der, so Mayern untertrat,
 Sich übern nahen Strohm zu diesem Orte naht.
 Sie stößet ihr ins Herz, da sie das Wort ließ schallen,
 Den unbekanntn Wunsch dem Helden zu gefallen.
 Mit neuer Anmuth ward ihr Angesicht geschmückt.
 Die Liebe freute sich, da sie den Reiz erblickt.
 Was hoff ich nicht von dir bey solchen Meer von
 Seegen?

Sie führte ihren Schritt dem nahen Held entgegen.
 Verführten Augen schien der Künste feine Spur,
 Die ihren Puz erhöht, die Wirkung der Natur,
 Das Gold des gelben Haars, das sanfter Zephir reget,
 Hat sich bald um den Hals, und hohe Brust, ge-leget,
 Bald stellt es dem Gesicht die schönste Schätze dar;
 Doch wars die Sittsamkeit, die ihr den Reiz gebahr:
 Nicht jene traurige und Menschenscheue Liebe,
 Die alle Zärtlichkeit, ja Schönheit, von sich triebe;

Rein, solche Scham und Zucht, die man von Unschuld
erbt,

Und die der schönen Stirn mit holder Rötze färbt,
Entzündet den Respekt, entflammet das Verlangen,
Und nimmt den, der da siegt, mit neuer Lust gefangen.
Sie konnte Wunder thun durch ihren starken Arm,
Bezaubert diesen Ort durch unbesiegten Scharm.
Der reiche Erdschoos bringt in den Augenblicken,
Verliebte Myrthen vor, die sich in sich verstricken,
Und mit dem Schattenwerk die Gegenden erhöhn,
Daß der, so sich entschließt, an diesen Ort zu gehn,
In sich die Bande fühlt, die heimlich ihn umfassen;
Er fühlt die Unordnung und kann den Ort nicht lassen.
Bezaubernd Wasser flüßt in dieser Dunkelheit;
Der Liebling wird erfüllt mit sanfter Trunkenheit,
Daß er bey langen Zug vergießt, was ihm gebühret.
Es wird hier überall der Liebe Macht verspüret.
Es scheint alles neu, verändert, wunderschön,
Ein jeder Seufzer muß auf seinen Liebling gehn,
Hier sind sie insgesamt von dem Reiz eingenommen,
Der, als ein giftiger Duft, aus geilem Trieb gekommen.
Man spricht hier nur von Scharm. Die Vögel in dem
Wald,

Verdoppeln Ruß, Gesang, und reizende Gewalt.
Der fleißige Ackermann, der vor der Sonnen eilet,
Die Aehren abzumehn, die ihm sein Feld ertheilet,
Steht still, beängstigt sich, und seufzt aus banger Brust;
Sein Herz ist ganz erstaunt, bey dem Geschmack der Lust,
Er bleibt bezaubert stehn in diesen schönen Fluren,
Bergießt bey seinem Wunsch der Erndte reiche Spuren;
Der Hirt versäumet hier der Heerden Glück und Stand,
Es sinkt sein Hirtenstab aus der erstaunten Hand.
Was kont von Estre thun da solche Pfeile schüssen?
Durch unbezähmten Reiz wird sie dahin gerissen.

Die

Die Jugend, und ihr Herz, die Liebe, und ein Held,
Ward ihr an einem Tag zum Kampfe vorgestellt.

Die unsterbliche Macht richt unsers Bourbons Blicke
Nach seiner Siegesfahn, auf einge Zeit, zurücke.
Ein unsichtbarer Arm hält ihn in seinem Lauf
Durch erstrer Jugendkraft, auch wider Willen, auf;
Doch ward sein Herz berauscht, die Tugend ließ ihn ge-
hen,
Er sieht, erwartet, kennt, und liebt nichts, als Estreen.

Die Generale sind indes bestürzt im Feld,
Die Furcht beängstigt sie. Sie wünschen ihren Held.
Sie fürchten, er sey todt: Wer konte dieses glauben,
Daß eine Weibsperson ihm ist den Ruhm wird rauben?
Man sucht den Held umsonst. Das Heer war mißver-
gnügt.
Es achtet sich bereits, weil Bourbon fehlt, besiegt.

Doch der beglückte Geist, der Frankreichs Macht er-
höhet,
Verträgt nicht, daß der Held auf solchen Wegen gehet.
Auf Ludewigs Geheiß ließ er des Schöpfers Thron,
Und eilt mit schnellen Flug zu dem gefallen Sohn.
Nachdem er sich betrübt zu unsrer Sphär gesenket,
So sucht er einen Mann, der klug und weislich denket.
In Klöstern, die der Fleiß, das Fasten ausgerichtet,
An dem geweyhten Ort, sucht er den Weisen nicht.
Er geht nach Jory hin, wo siegende Soldaten,
In Frechheit, Uebermuth und Tollkühn sind gerathen.
Des Frankreichs Engel richt zum Söhnen von Calvin
Die untern Fahnen stehn, sein fliegendes Bemühn.
Er geht zu Mornay hin: worinn die Lehre lieget,
Daß öfters die Bernunft zum Leitstern uns genüget,
Wie

Wie sie den Plato sonst und den Aurel geführt,
 Die mehr als mancher Christ, dieugendbahn geziert.
 Hier konte man Verstand, bey ächter Klugheit, finden;
 Mornay besaß die Kunst, zu schlagen, zu verbinden;
 Sein Beyspiel lehrte mehr, als sein gegründet Schluß.
 Wahrhaftige Tugend war sein Lieben, sein Gemuß.
 Begierig nach der Müß, bey Freuden unempfindlich,
 Ward sein gesetzter Muth bey steiler Gruft nicht schwind-
 lich.

Die ernste Lauterkeit, so sein Gemütthe schmeckt,
 Ward vom vergiftten Hauch des Hofs nicht angesteckt.
 Wie dein Strom Arethus! wenn er durch Meere flüßet,
 Sich in erstaunten Schoos des Amphitrit ergießet,
 Nichts von der Bitterkeit des Meers sich einverleibt,
 Vielmehr Crystallen gleich, hell, rein, und lauter,
 bleibt.

Der edle Mornay geht, von Weißheit angetrieben,
 Und fliehet an den Ort, wo Weichlichkeit und Lieben
 Den siegerischen Held in ihrem Arm erhitzt,
 Und das Geschick vom Reich, mit ihm zugleich, besitzt.
 Die Liebe weiß den Sieg beständig zu vermehren,
 Sie macht ihn glücklicher, um den Ruhm mehr zu stöh-
 ren,

Die Lust, die öfters nur auf kurze Zeit erfreut,
 Erfüllte seinen Tag, vertheilte seine Zeit.
 Die Brunst sieht unter sie mit überhäufften Wehen,
 Auf Mornays Seiten dort die ernste Weißheit stehen,
 Ihr Nachpfeil richtet sie zum Reiz für seinen Sinn,
 Zur Wunde seines Geists, auf diesen Helden hin.
 Doch Mornay achtet nicht ihr Zürnen, ihr Gefallen,
 Es muß ihr schwacher Pfeil an dem Gewehr abprallen;
 Er siehet in Geheim den armen König dort,
 Und mit erzürnten Blick betrachtet er den Ort.

Im

Im Grund der Gartenlust , am Bord der klaren
Quelle,

Bei jenem Myrtenbusch, der Liebe sichrer Stelle,
Wirft D' Estre auf den Held den schönsten Köder los,
Er wird ganz matt bey ihr, und brennt in ihrem Schoos.
Sie unterhalten sich. Dis mehrt das zarte Sehnen.
Die Augen sind erfüllt mit Liebesvollen Thränen,
Mit Thränen, so die Lust verliebter Herzen sind.
Sie werden von der Glut und Trunkenheit entzündt,
Von Regung angeflammt, die Lieben bey sich führet,
Die der nur schildern kann, den selbige regiret.
Die poßenhafte Lust, im Schooße geiler Ruh,
Setzt dem bethörten Held, mit kindschen Trieben zu,
Sie hielt sein Brustgewehr, so noch vom Blute rissfe,
Und gürtete das Schwerdt von dieses Heldens Hüfte,
Sie lacht , da sie das Schwerdt in schwachen Händen
hält,

Das Schwerdt des Thrones Schutz, das Schrecken vor
die Welt.

Die Zwietracht weiß von fern der Schwäche zuzusehen,
Und drückt mit Brüllen aus ihr schreckliches Ergözen.
Die wilde Wirkksamkeit bedient sich jeden Blick,
Sie ruft des Bundes Schwarm zum vorgehen Streit zurück,
Und, indem Bourbon sich zu schlummern niederleget,
Wird seiner Feinde Mut gereizet und erregt.

Es war der Held betrübt. Die Jugend war halbtodt,
Er sieht den Mornay stehn, er sieht ihn und wird roth.
Der eine scheuet sich den andern anzublicken.
Das erste Stilleseyn kann Mornays Sinn ausdrücken.
Und selbst sein ernster Blick war ihm Beweis genug,
Was Mornay von ihm denkt. Denn Bourbon war zu
flug.

Aus seinem traurigen und eingezognen Wesen
 Konnt er die Blöße bald, und sein Vergehen, lesen.
 Gar selten liebet man den Zeugen seiner Schand;
 Ein andrer hätt den Fleiß des Mornays schlecht erkannt.
 „Du darfst izt meinen Zorn, so spricht Bourbon, nicht
 „scheuen.

„Wer mich der Pflicht belehrt, der muß mein Herz er-
 „freuen.

„Das Herz des Königs ist noch würdig deiner Zier;

„Du siehst, es ist geschwehn, doch hältst du dich zu mir.

„Ich nehm die Tugend an, die mir die Lust genommen.

„Wir eilen, um dem Schimpf der Ruhe zu entkommen,

„Wir fliehn den Schreckensort, wo mein unartger Geist

„Das Band, die Kette liebt, die mich noch zu sich reißt.

„Dis sey mein schönster Sieg, mich künfftig zu besiegen;

„Im Arm der Ehre soll die Liebe unten liegen.

„Wir eilen vor Paris mit neuem Schreck und Muth,

„Und tilgen meinen Fehl mit unsrer Feinde Blut.

Bey diesem weisen Wort sieht Mornay Bourbons Höhe,

Er sprach: Ihr seyd es Fürst! den ich nun wieder sehe,

Der ihr von grossen Reich der grosse Schutzherr bleibt,

Und euch, als siegenden Regent des Herzens, schreibt;

Der Ruhm kann neuen Glanz von eurer Liebe nehmen.

Beglückt! wer sie nicht weiß. Geehrt! die sie bezähmen.

Der Fürst macht sich bereit. Er gehet hin und her.

O Himmel! welcher Schmerz macht seinen Abschied schwer.

Er will den Gegenstand bald fliehen, bald verehren,

Verdammt den Thranenguß, und kann ihn nicht verweh-
 ren.

Der Mornay zieht ihn weg, die Liebe zieht ihn hin.

Er weicht; er kömmt zurück, und geht mit bangen Sinn.

Er geht; den Augenblick sinkt D'Estre ohne Leben,

Die Regung des Geblüths, der Geist, ist aufgegeben,

Die

Die schönen Augen sind von schneller Nacht bedeckt.
 Es wird ein Angstgeschrey von geiler Lieb erweckt.
 Sie zittert, sie befürcht, daß nicht die schöne Taube,
 Die ewge Finsterniß aus ihrem Reiche raube,
 Und allen Reiz verlösch, der in den Augen lacht,
 Und vielleicht künftighin ganz Frankreich brennend macht.
 Sie nimmt sie in den Arm, belebet ihre Glieder.
 Die Nymphe kömmt zu sich, eröfnet ihre Lieder.
 Doch wünschet sie umsonst dem Liebling ihre Ruh,
 Sie sucht sein Augenlicht und schlüßt das ihre zu.
 Die Liebe thränet sehr, beklaget ihr Geschicke;
 Sie ruft sie zu dem Tag, vor dem sie flieht, zurücke;
 Sie sucht, wie sie den Schmerz mit eitler Hofnung süßt,
 Und ihr das leichte macht, wovon sie Ursprung ist.
 Es läßet Mornay nicht den Tugendtrieb erkalten,
 Und weiß den lieben Prinz geschickt zu unterhalten,
 Die Tugend, und die Macht, bezeichnen Weg und Bahn,
 Der Ruhm trägt in der Hand das Lorberreiß voran.
 Die Liebe sucht indeß, die sich zu weit erstrecket,
 Daß sie, weit von Auet, den Zorn und Schimpf, ver-
 steckt.

Zehender Heldengesang.

Die Zurückkunft des Königes zu seiner Armee,
 welcher die Belagerung von neuen anfängt.
 Der Zweykampf des Vicomte von Turenne
 und des Ritters von Almale. Erschreckliche Hun-
 gerstnoth, welche die Stadt verheeret. Der König
 ernähret selber die Einwohner, die er belagert. Der

Himmel belohnet endlich seine Tugenden. Die
Wahrheit macht ihn berühmt. Paris öffnet die
Pforten, und der Krieg wird geendigt.

* * *

Des Bunds besiegter Schwall will neuen Sieg er-
pressen,

Da Bourbons geiler Trieb verbothne Frucht gegessen.
Es machet sich Mayenn zur neuen Schlacht bereit.

Die neue Hoffnung füllt das Volk mit Trunkenheit.

Ihr Hoffen trüget sie; Nichts kann den Helden zwin-
gen,

Er läuft voll Ungedult sein Siegen zu vollbringen.

Das zitternde Paris sieht seine Siegesfahn.

Der Held rückt an den Fuß der Befestigungswerke an.

An eben dieses Werk, wo noch die Flammen brennen,

Zu des Einäschierung er sich nicht bringen können,

Weil Frankreichs Engel ihn in seinem Stürmen hemmt,

Daß dieses Siegers Arm in Wuth nicht weiter kömmt.

Des Königs Lager singt Triumph- und Freudenlieder,

Es schluckte schon den Raub mit Ungedult hinieder.

Gerechtes Schrecken hält der Bündler Herz gerührt,

Und hat sie zum Mayenn, dem klugen Haupt, geführt.

Hier spricht D'Almal, der Feind von dem verzagten
Denken,

Um Unerschrockenheit in ihr Gemüth zu senken;

„Wir haben nicht gelernt, vor unserm Feind zu fliehn,

„Der Feind stößt zwar auf uns; Doch muß er wieder

ziehn;

„Hier ist es, wo er muß beglücktes Wüten lesen.

„Ich kenn der Franzen Muth und ungestümes Wesen;

„Der Wälle Schatten macht, daß ihre Tugend liegt,

„Greift man sie herzhast an, so sind sie halb besiegt;

Be

„Verzweiflung kann gar oft dem Feind den Sieg ver-
gallen.

„Ich hoff, den Sieg von uns, und nichts, von unsern
Wällen.

„Hört, Helden! eilt ins Feld! bietht euren Feinden Trug!

„Heer, das uns Helden folgt! wir, wir sind euer Schutz.
Auf dis Großsprechen will der Bundesschwarm nichts
sagen.

Als wolten sie den Stolz der Unvernunft verklagen.

Er wird vor Schande roth, er list im Angesicht,
Was ihr verwirrtes Herz von Furcht, und Abschlag,
spricht.

„Wie? fuhr er fort, ihr wollt mir nicht Gehöre geben!

„So soll auch meine Zeit den Schimpf nicht überleben;

„Ihr fürchtet die Gefahr, ich scheue keine Noth,

„Mein Beyspiel lehret euch Sieg, oder doch den Tod.

Er spricht, daß sie geschwind die Thore öffnen müssen.

Die Heere müssen fort, so ihn als Wacht, umschlüssen.

Er geht; ein Herold muß, als Diener in dem Feld

Vor seinen Schritten gehn bis an des Königs Zelt.

Er schreyt mit lauter Stimm: „Wer liebt den Zweck
des Krieges?

„Der streit an diesem Ort mit mir um Ruhm des Sieges,

„D' Numal erwartet euch; Ihr Feinde! stellt euch dar.

Hier ward ein jeder Held den schönsten Trieb gewahr,

Um wider den D' Numal ihr muthigs Herz zu zeigen;

Sie bitten den Bourbon, den Kampfplatz zu besteigen;

Sie hätten auch den Preis für ihren Muth verdient;

Doch hat das Glücke blos vor den Türens gegrünt.

Der Prinz legt ihn den Ruhm von Frankreich in die
Hände,

„Geh, sprach er, macht dem Stolz und Tollkühnheit ein
Ende.

„Fecht vor des Landes Ruhm, für mich, und eure Ehr,

„Und nehmt zu diesem Zweck mein königlich Gewehr.

Indem er dieses sprach, gab er ihm seinen Degen.
 „Was ihr hofet, großer Fürst! wird Gott mit Kraft be-
 legen.

„So redete Türenn, und fiel aufs rechte Bein,
 „Ich schwöre bey euch selbst, das Schwerdt soll Zeuge
 seyn.

Der Held umarmet ihn, Türenn wendt sich zur Seite,
 Wo D' Numals Ungedulden Gegner hofft zum Streite,
 Der diesen Zweykampf icht mit ihm versuchen soll.
 Das ganze Volk läuft zu. Es macht die Schanzen voll.
 Es rückt des Bourbons Heer bey ihm in seine Glieder,
 Ein jeder senkt den Blick auf diese Kämpfer nieder,
 Ein jeder sieht auf den, der seine Part beschützt.
 Sein Ruch wird mit Geschrey, und Mienen, unterstützt.
 Indessen sieht Paris geschwärzte Wolken steigen,
 Es scheint, als würden sich Sturm, Bliß, und Donner,
 zeigen;

Das Glüthgemischte Schwarz eröffnet sich mit Graus,
 Und speyt auf diesen Ort die Ungeheuer aus.
 Fanaticismus Geist, der Zwitteracht wildes Schrecken,
 Die Künste eines Staats, die bloß nach Falschheit schme-
 cken,

Der Schlachtbegierge Geist, der Wüthen von sich haucht,
 Der Bundsgenossen Gott, der noch vom Blute raucht,
 Die lassen sich herab zu diesen Bestungswerken,
 Und machen sich bereit D' Numal im Kampf zu stärken.
 Auch dort eröffnet sich des Himmels lichter Schoos;
 Ein Engel auf dem Thron fährt auf Türennen los;
 Er war mit Glanz gecrönt und schwamm in lichten Hü-
 geln,

Er eilt und floh herab mit feurigrothen Flügeln,
 Der Himmelsheitre Stral, der diesen Geist umzieht,
 Macht, daß es Westenwärts wie Feuerkohlen glüht:
 Er hat in eine Hand Olivenblat genommen,
 Zum Zeichen, daß die Ruh soll auf dis Werter kommen;
 Die

Die andre trägt das Schwerdt, so Gottes Zorn geücht,
 Als er den würgenden zum Feinden abgeschickt,
 Als er dem Untergang, dem Tod, und Grab, geheissen,
 Die erstgebohrne Brut Egyptens hinzureissen.

Die Höllenfurien, da sie das Schwerdt erblickt,
 Hat gleich die Bangigkeit entkräftet unterdrückt,
 Der Schreck umkettert sie, ein unbefiegtes Winken
 Läßt ihren Wetterstral zu Grund und Boden, sinken,
 Wie der Philister Gott von seiner Höhe sank,
 Des Altar Menschenblut, so man ihm opffert, trank,
 Da aller Götter Gott das Gözenhauß erblicket,
 Und da die Bundeslad vor Dagon ward gestellet,
 Bourbon, Paris, das Heer, der Himmel und die Höll,
 Betrachten aufmerksam die Achtungswürdige Stell.

Die beyden Krieger gehn ihr Fechten anzuheben,
 Und Bourbon selber will das Anfangszeichen geben.
 Ihr Arm ist nicht beläst mit einem schweren Schild,
 Die Brust ist nicht in Stahl, und Sarnisch, eingehüllt;
 Die Zierath, welche sonst die Ritter angenommen,
 Die in die Augen fällt, durch die kein Stich kann kommen.
 Es ward auf beyder Seit die Zurüstung veracht,
 So die Gefahr gering, und den Streit länger, macht.
 Sie stellen sich frey dar. Die Waffe war der Degen,
 Mit diesem nähern sie einander sich entgegen.

„O Gott, du Königs Schug! So sprach Türenn all-
 hier,

„Komm, richte meine Sach und streite igt mit mir,
 „Der große Muth hilft nichts. Du, Herr! allein bist
 König.

„Dein Arm muß alles thun, von mir erwart ich wenig.
 „D Numal erwiederte; Der Ausgang von dem Streit
 „Erwart ich von mir selbst, und meiner Tapferkeit.

„Ein Feiger wird umsonst den Wunsch zu Gott abfassen,
 „Gott hat, in sich vergrüßt, den Mensch sich überlassen;
 Es

„Es ist die Part gerecht, die in dem Kriege siegt,
 „Muth ist allein der Gott, der alle Welt bekriegt.
 Er spricht, und sieht zugleich mit Hochmuthsvollen Blicke,
 Auf seines Buhlers Muth und Sittsamkeit zurücke.
 Doch die Trompet erhöhnt. Sie fangen auf den Plan
 Den Zweykampf beyderseits mit allen Kräften an.
 Was Muth und Artigkeit nur sonst hat zeigen können,
 Das Feuer, Hurtigkeit, die Kraft, das schnelle Rennen
 Läßt sich auf beyder Seit im ersten Stosse sehn.
 Man stößt; der Gegner weis die Stiche wegzudrehn.
 Bald will des einen Wut in seinen Gegner brechen,
 Der ihn mit Ausweichung und leichten Schritt kan schwä-
 chen.

Bald bricht man in der Näh auf seines Feindes Brust.
 Die käumende Gefahr regt schreckvermengte Lust.
 Man sieht gefällig zu dem Einbruch, Furcht, und Weichen,
 Dem Nähern, Stillestehn, dem Messen und Erreichen,
 Dem blißenden Gewehr, das ihre Augen blendt,
 Und listgen Gegenstoß mit Kunst zurücke wendt.
 Wie helle Wässer thun, wenn sie die Stralen schwächen,
 Die aus dem Feuerklump der großen Sonne brechen,
 Wenn der crystallne Strohm sie zu den Lüften schießt,
 Nachdem der Wassergrund die Stralen hat zerknickt.
 Wer zusah, war erstaunt, und meynt sich zu betrügen,
 Weil er beständig sah, ihr Fallen, und ihr Siegen,
 O Numal ist feuriger, und zeigt mehr Kraft und Wut,
 Euren ist artiger, zeigt mehr Verstand und Muth,
 Ist feurig, ohne Grimm, ein Herr von seinen Sinnen,
 Und kann dem Feind mit Ruß den Vortheil abgewinnen.
 O Numal erschöpft die Kraft mit nichtigen Bemühn;
 Die Hände werden matt, sein Brennen zu vollziehn.
 Euren bemerket das, und siehet seine Schwächen:
 Bald muntert er sich auf in jenen einzubrechen,

Er giebt ihm einen Stoß, der in die Seite fährt.
 Gleich wird im blutgen Strohm von Numal umgekehrt.
 Er fällt, und jeder Geist der Höllen knirscht zerstört,
 Es wird dis Klaggeschrey in ferner Luft gehört;
 „Es ist der Bundesthron auf ewig hingelegt,
 „Es ist sein Reich vorbei, weil Bourbon Palmen trägt.
 Ein klägliches Geschrey wird von dem Volk erwecket.
 D' Numal liegt ohne Kraft zur Erden hingestreckt,
 Er droht, jedoch umsonst, Türenn mit Gegenstand,
 Sein fürchterliches Schwerdt entfällt aus seiner Hand,
 Will reden, doch sein Wort vergehet in dem Munde,
 Er sieht noch wilder aus; Dis macht der Schmerz der
 Wunde;

Er hebt sich, sinkt zurück, sieht sterbend nochmahls auf,
 Er blicket nach Paris, und schließt den Lebenslauf.
 Unglücklicher Mayenn! du siehest ihn ersterben,
 Du siehst, und knirscht zugleich. Dein nahendes Ver-
 derben

Erschreckt deinen Geist, der Furcht und Zagen wies.
 Indessen trägt das Heer, in Wällen von Paris (a)

D' Nue

- (a) Der Ritter von Numale ward zu der Zeit zu St. Denys getödtet, und sein Tod entkräftete viele von der Parthey des Bundes. Sein Zwenkampf mit Türenne ist eine bloße Erdichtung; Doch waren die besondern Zwenkämpfe noch gar gewöhnlich. Chartreux ist deswegen noch bekannt, weil daselbst ein Zwenkampf zwischen den Hrn. von Marivaux, der es mit der königl. Parthey hielt, und den Hrn. Claudius von Marolles, der es mit den Bundesgenossen hielt, vorgieng. Sie schlugen sich in Gegenwart des Volkes, u. des Kriegsheeres, eben denselben Tag, an welchem Heinrich III. umgebracht wurde; Doch war es Marolles, der den Sieg erhielt.

D' Numals erblasten Leib mit bangen Schritt zurücke.
 Das blutige Gepräng, dis widrige Geschicke,
 Setzt das verwirrte Volk vor Schrecken außer sich.
 Sein ungestalter Leib scheint jedem fürchterlich.
 Man sieht den ofnen Mund, die blutbesprizten Wangen,
 Sein Staubbedecktes Haupt von todten Schultern han-
 gen,

Und Augen, wo der Tod sein Schrecken ausgestreut.
 Man sieht kein Weinen nicht, man hört nicht, daß was
 schreyt.

Betrübniß, Schande, Furcht, die Widrigkeit der Schlüße,
 Erstickt den Seufzerton, und hemmt die Thränengüsse.
 Man schweigt vor Schrecken still. Ein tausendfaches
 Schreyn

Bermehrt sogleich den Schreck von diesem Stilleseyn.
 Das Schreyn der Feinde stieg bis an die Himmelsbogen;
 So Helden, als Soldat, sind zu dem Held gezogen,
 Und wollen Anfall thun. Der Fürst im Augenblick
 Befänstigt ihren Sinn, und hält den Sturm zurück.
 Er fühlt in seiner Brust die Feindeliebe thronen;
 Sie wollen ihren Tod, er wollte sie verschonen,
 Sie von der eignem Wut durch Lindigkeit befreyen,
 Und seines Vaterlands, das ihn haßt, Vater seyn.
 Ach hätte seine Güt, die jener Wut gesteuert,
 Die unglückseligen, zur Befreyung angefeuert!
 Er hält sein Heer zurück, und bitter Nachsicht an,
 Daß die Undankbarkeit sich noch besinnen kann.
 Er glaubt, daß Hungersnoth, die mehr drückt, als die
 Waffen,

Auch ohne Lermen, Sturm, und Anfall kann verschaffen,
 Daß ein entkräftet Volk im Ueberfluß genährt,
 Zur Schwelgeren gewöhnt, ihn bald, als Vater, ehrt;
 Er hofft, das Uebel soll die stolzen Nacken biegen,
 Daß sie sich unter ihn, durch Noth gedrungen, schmiegen.
 Doch,

Doch, Unbesonnenheit, die nicht nachgeben kann,
 Führt sie zum Ungemach, und Alleswagend, an.
 Es ward des Siegers Huld, als Schwachheit, angeschrieben,
 Die das Rebellenheer im Grimm nicht aufgerieben.
 Verwildert durch die Huld, vergessend vorger Schlacht,
 Berispotten sie den Held, und trocken seiner Macht,
 Und unterstehen sich sein Herze zu verneinen.
 Doch, da zulezt den Stroh in der starkbesetzten Seinen
 Den sonst gewohnten Zoll des Kornes nicht mehr reicht,
 Und aus der großen Stadt das Lebensmittel weicht;
 Da grause Hungersnoth die Sterblichen bestreitet,
 Und lauter Sterben zeigt, das ihren Fuß begleitet;
 Da war die stolze Stadt mit lauter Angst erfüllt,
 Man hört erstaunens voll, daß alles heult und brüllt,
 Sie bitten um das Brodt zum Unterhalt des Lebens.
 Es zittert Stimm und Hand; Sie schreyen, jedoch vergebens.
 Es wird vom Reichen selbst, der sonst im Golde wühlt,
 Bey seinem großen Schatz, des Hungers Macht gefühlt.
 Sein Freudenfest ist aus, das Spiel hat aufgehört,
 Wo Myrt, und Rosencranz sein volles Haupt geehret,
 Wo unter eitlen Lust, der Leckerbißigen Mahl,
 Der allerrärste Wein, auf güldnen Speisesaal,
 Ja, selbst die Zärtlichkeit, die auf dem Throne sisset,
 Den eckelhaften Gaum, dem doch nichts schmeckt, erhisset.
 Man sieht Mitleidensvoll, der Wollust Aufenthalt,
 Die reicher Schlemmer gehn, verbleicht, fahl, ungestalt,
 Im Schooß des Ueberfluß die Nahrungsmittel suchen,
 Und den unnützen Schatz an Geld, und Gut, verfluchen,
 Der Vater, welcher selbst für Hungersnoth verdirbt,
 Beweint das arme Kind, so in der Wiegen stirbt.
 Dort ist ein ganzes Haus, das liegt in letzten Zügen,
 Hier thun sich einige, so auf der Erden liegen,
 Um den verhaßten Nest vom Lebensunterhalt,
 Im letzten Augenblick die schrecklichste Gewalt.

Zum

Zum Schimpf vor die Natur gehn die halbtodten Leichen,
Zum Todtengräbern hin, die Nahrung zu erschleichen.

Berwester Leichenstaub wird in der Hungerszeit
Wie reines Weizenkörn von ihnen zubereit.

Wie unterstehn sie sich doch alles zu erkühnen!

Der Väter Asche muß vor sie zur Nahrung dienen.

Die abscheuswürdige Kost befördert ihren Tod;

Die Mahlzeit war für sie das letzte Gastgebot.

Die Pfaffen sind indeß, die Fanatismus triebe,
Befreyt von dieser Noth, entfernt von Menschenliebe.

Sie können am Altar ganz unempfindlich seyn,

Und schränken blos in sich, die Vatersorgfalt ein.

Sie preisen die Gedult des Schöpfers, den sie hassen,

Bermahnen alles Volk ein standhaft Herz zu fassen;

Ihr Seegensreicher Arm thut dem die Himmel auf,

Der in der Hungersnoth beschließt den Lebenslauf,

Den andern zeigt ihr Blick, und ihr fanatisch Sprechen

Die Donner, so bereits auf jenen Keiser brechen,

Weil ein zahlreiches Heer die ganze Stadt erhält,

Und jenes Engelbrodt auf ihre Wälle fällt.

Die unglückseligen sind leichtlich zu berrügen

Mit nichtigen Geschwäg und übergüldten Lügen.

Vom Geistlichen verführt, von Sechzehn Mann geschreckt,

Sind sie zu ihrem Fuß, fast freudig hingestreckt,

Und schätzten sich beglückt, daß sie hier sterben müssen.

Es mußte ist Paris die fremde Schaar umschlüssen.

Die Sieger, so das Land vordem im Schooß genährt,

Die Frankreich mehr als Tod, Krieg, Hunger, ausgeleert.

Die waren von dem Volk der Niederländer kommen,

Und jene vom Gebürg der Schweizer hergenommen.

Barbaren! (b) deren Sinn nichts, als das Kriegen liebt,

Der sich an dem verkauft, der ihm am meisten giebt!

Th.

(b) Die Schweizer, welche in Paris im Solde des Herzogs von Napenine stunden, verübten die schrecklichsten Aus-

Tyrannen können auch, als eigne Macht, regieren,
 Ihr lagert euch ums Haus, zersprengt Thor und Thüren,
 Stellt tausendfachen Tod bestürzten Wirthen für,
 Nicht erwann aus dem Trieb verfluchter Geldbegier,
 Nicht aus der Aeltern Schoos mit tiegerischen Schnauben,
 Ein jung, doch thränend Kind, zum Ehebruch zu rauben:
 Nein; Sondern Hungersnoth, die eure Leiber drückt,
 Hat einen solchen Trieb in eurer Brust erstickt,
 Und ein beglückter Fund der Brosamlein vom Kuchen,
 Ist ganz allein der Zweck, vom Schreckerfüllten Suchen,
 Zu dessen Lieferung erfand die wilde Wut
 Was sonst kein Henkersknecht, und keine Folter, thut.

Ein Weib, o grosser Gott! Ach daß die Weltgeschichte
 Noch ist geschwärzter wird von diesem Mordgerichte!
 Ein Weib hat angesehen, daß der Soldat ergrimmt,
 Den Nahrungsüeberrest aus ihren Händen nimmt.
 Von Gütern, so der Krieg gewaltsam ihr genommen,
 Lebte noch ein Kind, das ist bereit war umzukommen.
 Sie läuft mit einem Dolch voll Wüthen, ganz entbrannt,
 Zu dem unschuldgen Sohn; Der reichet ihr die Hand;
 Sein Elend, Jugend, Stimm, sein Reizen, bittres Stehnen
 Bewegt die Mutter, noch im Wüthen, zu den Thränen;
 Voll Liebe, voller Schmerz, voll Mitleid, voller Wut,
 Betrachtet sie den Sohn, ihr eigen Fleisch und Blut;
 Drenmal ist ihr der Dolch, aus matter Hand, entsunken.
 Zulezt spricht sie dis Wort, von Grimm und Rasen, trunken;
 Das ihre Fruchtbarkeit, ihr Hochzeitfest, verdammt;
 „O Unglückssohn! du bist von meinem Blut entstammt;
 „Umsonst hast du das Seyn, des Lebens Kraft bekommen;
 „Tyrannen haben dir den Unterhalt genommen.

Und

schweifungen. Auf diese, und nicht auf ihr Volk, welches eben so viel Verstand, als Gerechtigkeit, besizet, gehet das Wort: Barbaren.

M

„Und warum lebstest du? Um in Paris zu gehn,
 „Und irrend sein Geschick, in Trimmern anzusehn?
 „Stirb, ehe du empfindst mein Leid, dein Jammerleben,
 „Und gieb mir heut das Blut, so ich dir erst gegeben.
 „Ach wärest du im Leib, als deinem Grab, erstickt!
 „O hätte doch Paris die Mordthat nicht erblickt.
 Hier stieß sie bey dem Wort mit mütterlichen Händen,
 Den mörderischen Stahl in ihres Sohnes Lenden.
 Verzweiflung, Schrecken, Angst, bestürmten ihren Sinn.
 Den Blutbesprühten Leib trug sie zum Herde hin.
 Vom Arm, den Hungersnoth zu diesem Mord verleitet,
 Ward dieses Schreckgericht begierigst zubereitet.
 Der Hunger trieb das Heer der wilden Völker fort;
 Der Hunger führt den Schritt zu diesem Sündenort.
 Der Freude Grausamkeit glich Tiegern, Löwen, Bären,
 Wenn ihnen Glück, und Zeit, den fetten Raub gewähren.
 Sie sprengen in der Wut des Hauses Thür entzwey,
 Und brechen hungrig ein. O Schreck! o Raserey!
 Sie sehn ein wildes Weib, mit tausend Ach und Wehen,
 Mit Blutgesprengten Leib an ihren Herde, stehen,
 „Ja! ja! es ist mein Sohn. Ja! ungeheure Brut!
 „Ihr tunket meine Hand in das unschuldge Blut.
 „So Mutter, als der Sohn, muß euch zur Nahrung werden.
 „Befürchtet ihr nicht mehr, als ich, den Schimpf der Erden?
 „Bricht nicht ein innrer Schreck, aus eurem Angesicht?
 „Ein solches Essen wird euch, Tiegern! zugericht.
 Dem unvernünftigen Wort, das Rasen ausgesprochen,
 Folgt ein vergifteter Dolch, den sie ins Herz gestochen.
 Die Ungeheuer fliehn, durch diesen Jammerblick,
 Durch Schreck u. Furcht gerührt, und laufen schnell zurück.
 Sie unterstehn sich nicht, im Laufen umzusehn,
 Aus Furcht, es möcht ein Stral aus schwarze Wolken gehen.
 Das höchstbestürzte Volk ringt in der Hungersnoth
 Die ganz verdorrte Hand, und wünschet sich den Tod.

Der

Der Ruf von dieser Quahl dringt zu des Königs Ohren.
 Sein Herze ward gerührt, die Eingewende gohren,
 Beweinte den Erfolg, den Untreu nach sich zieht:
 O GOTT! so ruft er aus, GOTT! der die Herzen sieht,
 Du siehst, was ich vermag, du kennest meine Pflichten,
 Du wirst auch zwischen mir, und meinen Feinden, richten.
 Ich kann den Arm zu dir, voll Zuversicht erhöhn,
 Ich lasse nichts, als Schuld, an meinen Feind ergehn;
 Drum schreib mir ihre Noth, und Schuld, nicht an zur
 Straffe.

Nach Willkühr würgt Mayenn die armen Opfer:
 schafe.

Er welse, wenn er will, nach der Tyrannen Sinn,
 Auf die Nothwendigkeit den großen Unstern hin;
 Es bleibt doch seine Schuld. Er ist der Landsverräther,
 Der es ins Unglück stürzt, ich handle wie die Väter,
 Ich bins auch. Ich muß mich um ihre Kost bemühn,
 Und dieser Wölffe Raub mein armes Volk entziehn.
 Gesezt, daß sie die Schuld zu neuer Wut verführe,
 Daß ich die Kron, den Stab, bey ihren Wohl verliere,
 Was schadets, daß er mir so hoch zu stehen kömmt,
 Wird doch die Grausamkeit des wahren Feinds geheimt.
 Es mag die Lindigkeit auch meine Reiche kosten,
 So wird doch diese Schrift auf meiner Brust nicht ro-
 sten:

Bourbon, der edle Feind von dem Rebellenheer,
 Sucht im Erhalten mehr, als im Beherrschen, Ehr.

Er spricht, und läst so gleich in diesen Augenblicken,
 An die bedrängte Stadt die Kriegesheere rücken.
 Es soll Verhungerte dis Friedenswort erfreun:
 Erhaltung, Wohlthat, Gunst soll meine Rache seyn.
 Sein folgsam Heer vollstreckt den göttlich guten Willen.
 Man sieht den Augenblick das Volk die Wälle füllen;

Man sieht, daß es allhier entkräftet, fahl, verbleicht,
 Erzittert, dunkelblau, mit sachten Schritten, schleicht:
 Wie man vordem gedicht, daß Zauberer die Todten,
 Aus jenem schwarzen Reich willkührlich aufgebothen,
 Wenn ihr Wort, den Cocyth in seinem Laufen band,
 Das irrende Gespenst der Höllen hergebant.
 Was vor Erstaunen herrscht in diesen halben Leichen!
 Ihr grausam stolzer Feind will Lebensmittel reichen.
 Sie werden von dem Freund gemartert und gequält,
 Von dem, der sie verfolgt, mit neuer Huld besetzt.
 Sie können ganz erstaunt das Wunder gar nicht glauben,
 Die Picken, welche sonst dem Feind das Leben rauben,
 Dies Instrument, so nichts, als Furcht und Schreck, gebahr,
 Bringt auf der blutgen Spiz so Brodt, als Leben, dar.
 Es wird der edle Meid des Bourbons unterstützt,
 Mit Lanzen, so der Krieg bissher mit Blut besprizet.
 Ist dies das Tiegerthier, so lauter Menschen frist?
 Ist dieser der Tyrann, der Menschen schrecklich ist?
 Der Gott- u. Menschenfeind, den man so rasend mahlet?
 Nein! es ist Gottes Bild, das aus den Augen stralet.
 Das muß ein gütger Herr, der Könige Muster seyn.
 Gewis, wir sind nicht werth, uns seiner zu erfreun.
 Er sieget, er verzeyht, er liebet, die ihn hassen.
 Ach könnten wir das Blut vor seine Krone lassen!
 Mit Recht härt uns der Tod, den er uns schenkt, belohnt;
 Wir widmen ihm die Zeit, die seine Huld verschont.
 So redete das Herz mit zärtlichen Ergößen.
 Doch, wer kann sichern Fuß aufs Wort des Volkes setzen,
 Des schwache Freundschaft sich mit Eitelkeit vergällt,
 Das sich bisweilen hebt, und allzeit wieder fällt?
 Die Pfaffen, deren Wiß zu Frankreichs blutgen Wunden
 Zum Ungemach des Volkes Wohlkredenheit erfunden,
 Erzeigen sich dem Volk in ihrer vollen Pracht.
 Ihr Streiter ohne Muth, ihr Christen ohne Macht!

Durch

Durch was unwürdigen Reiz laßt ihr euch doch verfüh-
ren?

Kennt ihr die Palmen nicht, die Märtyrer bezieren?
Verhohlet doch, Christen! nicht, daß euch ein Wütrich
schont,

Da Gott Standhaftigkeit mit ewigen Kronen lohnt.
Ihr Streiter Zebaorhs! wollt ihr euch Schimpf er-
werben,

Wenn ihr vom Schöpffer weicht, vor dem ihr könnet
sterben?

Wir sollen zu der Sect, so er ehrt, übergehn:

Doch seine Wohlthat soll nur seine Straff erhöh'n.

Sein Kezerglaube soll die Tempel nicht verwüsten.

Das war ihr stolzes Wort, und ihr fanatisch Brüsten,

Das sich so Königen, als Volk, erschrecklich zeigt.

Es machte, daß der Ruf von Heinrichs Wohlthun schweigt.

Es werden einige zur vorgehen Wut gerissen,

Und klagen, daß sie ihm ihr Brod zuschreiben müssen.

Bei dem verwirrten Verm, bey dem verhaßten Schreyn,

Dringt Heinrichs Gottesfurcht vor Gottes Thron hinein.

Ludwig, der von der Höh aus dem gewölbten Bogen

Der Bourbonsstamm bewacht, den er selbst aufgezogen,

Weiß, daß gewiß die Zeit in Gottes Rath bestimmt,

Da aller Könige Fürst Bourbon zum Sohn annimmt.

Er sucht sogleich sein Herz von Kummer zu entsetzen;

Der Glaube trocknere die Zähren, so ihn nezen;

Die väterliche Huld, die sanfte Zuversicht

Hat seines Fußes Tritt zum Ewigen gericht.

Er hatte seinen Thron, den keine Macht verleset,

Im ewigglautern Glanz von Ewigkeit gesetzt.

Der Himmel ist vor ihn. Der Sternen weise Lauf,

Die Gott mit Namen nennt, klärt seine Weißheit auf.

Getheilet und vereint kann man sein heiligs Wesen

In Weißheit, Gürtigkeit, in Macht und Liebe, lesen.

Hier wird der Heiligen Brust in Ewigkeit getränkt,
 Mit Wonne, so der Brun der reinen Wollust schenkt.
 Von seinem Glanz erfüllt, mit reinen Licht erfreuet,
 Wird seiner Majestät Lob, Preis, und Ruhm, geweyhet.
 Es werden Seraphins vor seinen Thron geschaut,
 Als welchen das Gestrick der Welt ist anvertraut.
 Er spricht, so ändert sich das Angesicht der Erden,
 Daß auch der Fürstenstamm muß ausgerottet werden,
 Indem der Sterbliche, den Schuld und Irrthum plagt,
 Bloss über Gottes Tief, in seinen Wegen, klagt.
 Die finds, vor deren Macht die Römer musten beben,
 Und die dem muthgen Nord Italien gegeben,
 Dem Spangen Africa, Solim dem Ottomann.
 Es fällt ein jedes Reich, gestürzt von dem Tyrann.
 Doch dieses heilige und unerforschte Wesen
 Läßt der Gottlosen Rath nicht allezeit genesen,
 Es wird von dessen Huld auch der unschuldgen Hand
 Die Kron der Könige, das Scepter zugewandt.
 Der Vater der Bourbons ist vor Gott hingetreten,
 Und hat, mit Schmerz erfüllt, vor seinem Thron gebeten:
 O Vater aller Welt! hat sich dein Aug gekehrt,
 Hatz jemahls Fürst und Land mit seinen Blick geehrt,
 So siehe auf dis Land, das sein Haupt will vertreiben,
 Es schändet dein Gesetz, um dir getreu zu bleiben,
 Es ungehorsamt dir, durch blinden Wahn geschwächt,
 Und da es dich verräth, vermeynts, daß es dich rächt.
 Sieh diesen Siegesfürst, den Donnerkeil im Kriegen,
 In dem der Erden Lust, und Schreck, vereinigt liegen.
 Hast du sein Innerstes mit Tugend ausgeziert,
 Daß es im Labyrinth des Irrthums sich verliert?
 Muß denn das Meisterstück von den erschafnen Dingen
 Dem Gott, den es verehrt, ein sündlichs Opfer bringen?
 Von wem verlanger doch der Fürst der Könige, Preis,
 Wenn ein so großer Held von seinem Dienst nichts weiß?

Rebelle sein Gemüth: Es soll blos nach dir dürsten,
 Der Kirch gieb einen Sohn, und Frankreich einen Fürsten;
 Verwirr der Feinde Sinn in ihren falschen Wahn,
 Gieb das Volk diesem Fürst, den Fürst dem Unterthan,
 Daß jedes Herz vereint von deiner Rechten singe,
 Und dir in ganz Paris daselbe Opfer bringe.

Der Höchste ließ in sich die treue Wünsche ein,
 Und zeigt mit einem Wort, daß sie erhöret seyn.
 Man sah bey diesem Wort die Zahl der Sterne schittern,
 Den Erdengrund bewegt, die Bundsgenossen zittern.
 Der König, der in Gott des Wunsches Ziel bestimmt,
 Fühlt, daß der Ewige sich seiner Part annimmt.
 Die Wahrheit steigt geschwind, nach der sie lange brennen,
 Die Menschen angenehm, doch öfters nicht erkennen,
 Ins königliche Zelt. Sie neiget sich verdeckt,
 Sie hatte das Gesicht vor jederman versteckt.
 Allmählich wich die Duff, und der bewölkte Schatte,
 Dem unsterblichen Glanz, den sie stets bey sich hatte.
 Sie zeigte sich dem Held, der freudig war, behend,
 Mit einem hellen Stral, der doch niemals verblendt.
 Ihr Stral ward von Bourbon, der blos vor ihr gebohren,
 Und ihrer würdig war, erkannt, geliebt, erkohren.
 Er giebt zu, daß der Mensch in Glaubenssachen irrt,
 Und daß Religion den Menschenwis verwirrt,
 Daß sich der Kirchenstör bey allgemeinen Streite,
 Bey ihrer Einigkeit, je mehr und mehr verbreite,
 Die frey, doch untern Pabst, des Höchstens Majestät
 Im Glück der Heiligen, an jeden Ort erhöht.
 Der Herr, der vor die Schuld ein ewigs Opfer weyhet,
 Und der erwählten Zahl das Lebensbrodt verleihet,
 Sinkt vor sein Angesicht, als Gott, auf dem Altar,
 In, mit, und untern Brodt ganz unbegreiflich dar.
 Sein bügsams Herze muß sich Lehren überlassen,
 Die ein Geheimniß sind, und sein Geist nicht kann fassen.

In

In diesem Augenblick, der sein Verlangen fühlt,
 Senkt sich der Ludewig, der Lorbeerzweige hielt,
 Von unsers Schöpfers Thron, um Bourbons Geist zu
 stärken,
 Und führt ihn selber hin zu denen Außenwerken.
 Es thaten durch sein Wort sich Wall und Pforten auf,
 Gott, der die Könige schützt, befördert seinen Lauf. (*)
 Die Priester sind verstummt, die Sechzehn voller Schrecken,
 Sie suchen sich bestürzt in Höhlen zu verstecken,
 Die Feinde sind zerstreut, die Waffen hingeseht
 Zu Bourbons Heldenfuß, den man mit Zähnen neht.
 An dem beglückten Tag denkt Frankreich weit gesünder,
 Erkennt Bourbon, als Haupt, als Vater, Ueberwinder.
 Bondar bewundert man des Helden beglückten Lauf,
 Er sängt zu langsam an, und hört zu zeitig auf.
 Nun bebet Oesterreich, nun wird der Held geschätzt,
 Von Rom, das selbigen auf seinen Schooß gesetzt.
 Die Zwietracht ist nunmehr ins finstre Reich gefehrt.
 Nun wurde von Mayenn der Held, als Haupt, verehrt,
 Nunmehr ergab er ihm sein Herz, und die Provinzen,
 Und ward der beste Knecht von dem gerechtesten Prinzen.

E N D E.

(*) Diese Belagerung, und dieser Hunger hat die Stadt
 im Jahr 1590. betroffen, und Heinrich IV. zog nicht
 eher, als im März 1594. in Paris ein. Er war im
 Julius 1593. ein Catholische worden. Man hat aber
 diese drey Begebenheiten nicht mit einander verbunden,
 weiln man ein Gedichte, und keine Erzählung, geschrieben.



~~11 d 3051~~

ULB Halle
005 129 389

3



M. C.







Der
Geldengesang

auf
Heinrich dem Bierdten,
König in Frankreich,

verfertigt von dem
Herrn von Voltaire,

übersetzt
von
Friedrich Heinrich von Schönberg,
auf Zschaiten.



D R E S D E N,
Druckts Johann Christoph Krause, 1751.